

Spiel mit der Bewegung

Motopädagogische Aspekte und Bewegungsförderung in der Freiraumplanung –
Fallstudie Schloss Judenau

Masterarbeit am
Institut für Landschaftsplanung
Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur
Universität für Bodenkultur Wien

Verfasser: Bernhard Kastner

Betreuung: Assoc. Prof.ⁱⁿ Dipl.-Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Doris Damyanovic

Wien, 2020

Vorwort

Steht man dann tatsächlich einmal vor der Aufgabe, ist man froh auf bereits bestehendes Wissen zurückgreifen zu können. Denn neben Studium und Erwerbsarbeit auch noch ein Planungsprojekt zu beginnen bedeutet, nicht immer die Zeit für eine umfangreiche Recherche zu haben. Der Auftrag für die Planung der Außenanlagen der sozialpädagogischen Einrichtung im Schloss Judenau wurde mit entsprechender Sorgfalt vor allem auf Basis von bereits im Verlauf des Studiums angeeigneten Wissens und gleichzeitig dazu erworbener Erfahrung durchgeführt. Das Planungsteam setzte auf bewährte Methoden der Außenraumaufnahmen und Interviews, und im Entwurfsprozess auf analoge, großformatige Skizzen und digitale Reinzeichnungen. Das Ergebnis des ab Winter 2018/19 etwa ein Jahr dauernden Prozesses unter der Leitung des Autors wurde mit wiederholter Einbeziehung des auftraggebenden Vereins "Rettet das Kind Niederösterreich" erarbeitet, und ist in dieser Arbeit ab Seite 83 erläutert und im Anhang hinterlegt. Bei aller Liebe zum Detail verblieb jedoch stets ein Stück betriebswirtschaftlicher Ratio im Planungsprozess.

Die vorliegende Abschlussarbeit betrachtet den Schlossgarten in Judenau darum erneut aus einer wissenschaftlichen Perspektive. Sie soll die Hintergründe des Planungsergebnisses erläutern und seine verschiedenen Facetten mit entsprechender Sorgfalt verdeutlichen.

Ihr erfolgreiches Zustandekommen ist eine Verkettung glücklicher Umstände und erfolgreicher Zusammenarbeit. Herzlicher Dank ergeht daher besonders an Monika Franta sowie an Andrea Frenzl von Rettet das Kind Niederösterreich für die umfangreichen Auskünfte, Gespräche, und die Zeit, die sie sich für meine Fragen genommen haben. Vielen Dank an den gesamten Verein Rettet das Kind Niederösterreich für die Möglichkeit, das Planungsprojekt durchführen zu können und mit dieser Arbeit zu ergänzen, sowie an Fabian Franta, ohne den all diese wundervollen Dinge gar nicht erst zustande gekommen wären. Ein großes Dankeschön ergeht an Thomas Wultsch, Annaperla Lauria und Irene Pfundtner für ihre Mitarbeit im Planungsprojekt und darüber hinaus besonders an Friedrich Knopper und Jan Niederhammer, die ihre privaten Fotoaufnahmen auch für diese Arbeit zur Verfügung gestellt haben. Sehr herzlich bedanke ich mich auch bei Doris Damyanovic für die wertvollen Hilfestellungen während der Erstellung der wissenschaftlichen Arbeit.

Entsprechend den Gepflogenheiten einer solchen sei auf die gendergerechte Schreibweise hingewiesen, die – sollte sie trotz entsprechendem Bemühen das generische Maskulinum in Anspruch nehmen – stets alle Geschlechter meint. Davon ausgenommen sind explizite, auf das biologische Geschlecht bezogene Formulierungen, wie dies besonders im sportwissenschaftlichen Kontext der Fall ist.

Hingewiesen sei auch auf eingeschränkte Forschungsmöglichkeiten wegen der Corona-Krise zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit. Betroffen war davon besonders die Zugänglichkeit von Primärliteratur, sowie die empirische Überprüfung von Freiraumnutzungen in den Frühlingsmonaten. Wie sich das Nutzungsverhalten von öffentlichen Freiräumen und Sportstätten post Corona verändert, wird Gegenstand zukünftiger Untersuchungen sein. Die gesunde Entwicklung des Menschen fordert jedenfalls, mit oder ohne Krankheitserreger und jetzt noch viel mehr: Bewegung braucht Raum.

Wien, Mai 2020

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese schriftliche Arbeit wurde noch an keiner Stelle vorgelegt.

A handwritten signature in blue ink, consisting of two distinct parts. The first part is a stylized, cursive name, and the second part is a long, horizontal flourish.

Abstract DE

In dieser Arbeit werden freiraumplanerische Prinzipien für die Planung von Bewegungsräumen zur absichtsvollen Förderung motorischer Fähigkeiten entwickelt. Eine Freiraumanalyse von best practice-Bewegungsräumen mit motorischem Förderschwerpunkt zeigt, dass dies meist großflächige, funktionale Freiräume sind, die frei zugänglich sind und unabhängig vom städtebaulichen Kontext eingesetzt werden können. Ein vielseitiges Spielangebot mit hohem koordinativen Anspruch stellt durch abwechslungsreiche Gestaltung mit möglichst naturbezogenem Charakter sicher, dass der Bewegungsraum auch nach längerer und mehrmaliger Benützung weiterhin zur Bewegung animiert. Diese Erkenntnisse werden mit sportwissenschaftlichen und pädagogischen Grundlagen aus der Fachliteratur zu einer motopädagogischen Freiraumplanung verknüpft und allgemeine Planungsprinzipien erarbeitet. Sie werden unter Berücksichtigung der Wünsche und Anforderungen der Planungsbegünstigten an einem etwa 1 ha großen Schlossgarten als Fallbeispiel mit der Erarbeitung eines Freiraumkonzepts zur Umweltbildung mit motorischem Förderschwerpunkt angewandt.

Abstract EN

This thesis develops principles in open space planning for purposefully designing areas to enhance motor skill development. An open space analysis of recreational exercise parks with an emphasis on motor skill training show that those are most commonly functional and freely accessible large-scale areas which can be found independently of urban areal patterns. Versatile and diverse playground equipment with a high share of stations requiring coordinative skills ensure along with a multifunctional and nature-oriented playground design long lasting attractiveness for kids and adolescents as well as motivation for repeated use. Those findings are combined with principles from pedagogical and sports science into open space planning for psychomotor education ("motopädagogische Freiraumplanung"). This idea is then applied in a participatory case study to a castle garden of 1 ha in size, which results in an open space concept for motor skill development and environmental education.

Inhaltsverzeichnis

Teil I: Einleitung	6
1 Über „Rettet das Kind“ und das Schloss Judenau	6
1.1 Judenau und Tullnerfeld	7
1.2 Geschichtliches zu Schloss & Verein	10
1.3 Vereinstätigkeiten und Organisationsstruktur	10
2 Ziele der Arbeit und Forschungsfragen	12
Teil II: Theorie und Praxis	13
3 Zur motorischen Entwicklung junger Menschen	13
3.1 Sportwissenschaftliche Perspektive	13
3.2 Pädagogische Perspektive	18
4 Raumaneignung und Nutzung	19
4.1 Landschaftsplanerische Grundlagen	20
4.2 Räumliche Planung für Kinder und Jugendliche	22
5 Bewegungsräume	23
6 Forschungsdesign	24
6.1 Mixed Methods Ansatz	25
6.2 Der landschaftsplanerische Spaziergang	25
6.3 Interviews	26
6.4 Arbeitsschritte	27
7 Die Lebenswelt der Schlosskinder	28
7.1 Schloss und Garten	28
7.2 Die Planungsbegünstigten	37
7.3 Wünsche und Anregungen	39
8 Bewegungsräume in Österreich	44
8.1 Fallbeispiele	46
8.2 Untersuchungsergebnisse	67
Teil III: Ergebnisse	70
9 Analyse	70
9.1 Lernen aus der Praxis	70
9.2 Beantwortung der Forschungsfragen	73
9.3 Diskussion	74
10 Synthese	80
10.1 Planungsempfehlungen für die motopädagogische Freiraumplanung	80
10.2 Planungsempfehlungen für den Schlossgarten Judenau	81
10.3 Fazit	85
Literaturverzeichnis	87
Abbildungsverzeichnis	96
Tabellenverzeichnis	100
Entwurfsplan	100

Teil I: Einleitung

Bewegung braucht Raum. Dies setzt voraus, Raum zu haben. Seine Zugänglichkeit entscheidet darüber, welche Möglichkeiten zur Bewegung und damit zur Entwicklung der motorischen Fähigkeiten ein Mensch hat. Besonders im urbanen sind Bewegungsräume eher die Ausnahme denn die Regel. In ländlichen Gebieten lädt zwar grundsätzlich die Natur dazu ein sich in ihr zu bewegen, doch auch hier gibt es Möglichkeiten das Bewegungsangebot zu verbessern. Wenn es um die Gelegenheiten im Wohnumfeld geht oder Bewegungsförderung ein explizites Ziel ist, werden Bewegungsräume absichtsvoll eingerichtet. Sie treten meist als Spielplätze oder Parks in Erscheinung.

Im Kontext der motorischen Förderung bemisst sich die Qualität an der Art und dem Umfang, in dem bestimmte motorische Fähigkeiten beansprucht und geschult werden: Erlauben die angebotenen Spielmöglichkeiten Bewegungshandlungen auf besonders vielseitige Weise, handelt es sich um einen guten Freiraum (Abbildung 1), sind die Handlungsoptionen auf wenige monofunktionale Spielgeräte beschränkt, ist der Bewegungsraum eher gut gemeint als gut gemacht (Abbildung 2).



Abbildung 1: Ein guter Bewegungsfreiraum im Sinne der motorischen Förderung in Groß-Gerungs (Kapitel 8.1.3).



Abbildung 2: Der Spielplatz am Wiener Vorgartenmarkt ist ein Bewegungsraum der Kategorie "gut gemeint".

Um zu einem gut gemachten Bewegungsfreiraum zu kommen, wird zunächst anhand von gelungenen Beispielen untersucht, was eine solche Fläche gut nutzbar macht. Wie ist aus pädagogischer Sicht der Lerneffekt zu begründen? Was macht ihn aus einer sportwissenschaftlichen Perspektive motorisch wertvoll? Daraus ergeben sich die allgemeinen Planungsempfehlungen für Bewegungsräume zur motorischen Förderung.

Wie sie angewandt werden können, zeigt das Fallbeispiel Judenau. Das dortige Schloss umfasst Außenanlagen im Umfang von etwa einem Hektar. Sie sollen zukünftig der Umweltbildung dienen und mit einem motorischen Förderschwerpunkt versehen werden. Die Planungsbegünstigten im Schloss Judenau sind die Kinder und Jugendlichen, die dort vom pädagogischen Fachpersonal der sozialpädagogischen Einrichtung „Rettet das Kind Niederösterreich“ betreut werden.

1 Über „Rettet das Kind“ und das Schloss Judenau

Manchmal kommt es vor, dass Eltern nicht imstande sind für ihre Kinder zu sorgen. In diesen Fällen obliegt es der Gesellschaft, das Wohl der heranwachsenden Menschen sicherzustellen. Österreich regelt diese Belange in den Kinder- und Jugendhilfegesetzen der Länder, die unter bestimmten Umständen die volle Erziehung von Kindern und Jugendlichen durch Dritte vorsehen. Damit wird sichergestellt, dass Kinder und Jugendliche zu ihrem Recht kommen, in ihren Entwicklungsmöglichkeiten bestmöglich gefördert zu werden. Der private Verein „Rettet das Kind Niederösterreich“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine förderliche

Entwicklungsumgebung sicherzustellen. Er betreut Kinder, Jugendliche und Familien im Auftrag der staatlichen Kinder- und Jugendhilfe.

Die Betreuung von Kindern mit Verhaltensproblemen aufgrund familiär bedingter Problemlagen ist eine der Haupttätigkeiten des Vereins. Daneben bietet er auch noch eine Vielzahl weiterer sozialpädagogischer Betreuungsformen an mehreren Standorten in ganz Niederösterreich an. Knapp die Hälfte des Teams arbeitet am historischen und organisatorischen Hauptsitz im Schloss Judenau im Tullnerfeld.

1.1 Judenau und Tullnerfeld

Das Tullnerfeld bzw. das Tullner Becken ist eine Region in Niederösterreich, die in ihrer Ausdehnung durch geologische Gegebenheiten bestimmt wird. Zwischen Krems an der Donau und der Wiener Pforte, dem Durchbruch der Donau am Rand des Wienerwaldes in das Wiener Becken, hat die Donau eine Schotterfläche angeschüttet, die nördlich vom Wagram (eine 2-3m hohe Geländekante, etwa 5-8km nördlich des heutigen Donauverlaufs) und südlich vom Wienerwald begrenzt wird (Wikipedia, 2019b). Judenau liegt an der Grenze zwischen Tullnerfeld und Wienerwald am Fuße des Mitterberg (Abbildung 4 und Abbildung 3). Die zahlreichen Verknüpfungen in den Norden durch öffentliche Verkehrsmittel, administrative Zuordnung der Verwaltung und wirtschaftliche Verflechtungen stellen einen starken Bezug zum Tullnerfeld her.



Abbildung 4: Der rote Punkt markiert die Lage von Judenau in Österreich (Quelle: Wikipedia)

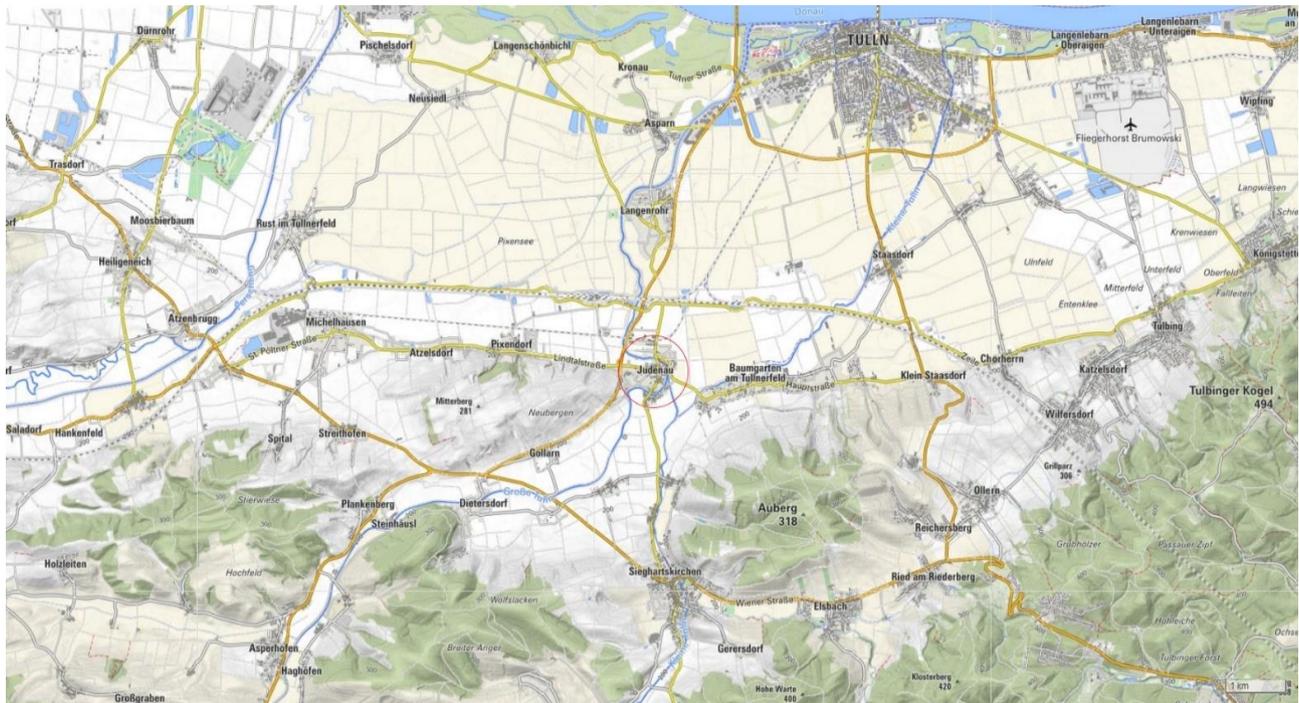


Abbildung 3: Judenau im Tullnerfeld. Der Ort ist in der Mitte der Karte mit einem roten Kreis markiert. Ersichtlich ist die flache Landschaft der Schotterfläche des Tullnerfelds und die hügelige, bewaldete Landschaft des Wienerwaldes (Quelle: bergfex.at)

Die Marktgemeinde Judenau-Baumgarten wurde 1965 durch Zusammenlegung der Ortschaften Freundorf, Baumgarten, Zöfing und Judenau gegründet (Marktgemeinde Judenau-Baumgarten, 2020). Die Landesstraße L118 verbindet von Ost nach West in der Reihenfolge die drei Straßendörfer Freundorf, Baumgarten, Zöfing und mündet am nördlichen Ortsrand von Judenau in der Landesstraße L123, die dort auch die große Tulln überquert und anschließend den Ort Judenau von Nord nach Süd durchläuft. Diese erste der beiden

Verkehrsachsen in Judenau verbindet den Ort im Norden mit der Begleitstraße der Westbahnstrecke und im Süden mit der Bundesstraße B1 und dem Ort Sieghartskirchen. Im Zentrum von Judenau am „Florianipark“ führt die zweite Verkehrsachse, die L118, die zunächst von den anderen drei Ortschaften der Gemeinde kommt, weiter nach Westen und bietet unter anderem Anschluss an die nach Tulln führende Bundesstraße B19.

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist Judenau durch die Buslinien 409, 410, 442 und 443 der ÖBB angebunden, die allesamt ihre Endstationen entweder in Tulln oder dem Bahnhof Tullnerfeld haben (ÖBB, 2020). Die Stadt Tulln ist über einen Begleitweg entlang der Großen Tulln per Fahrrad etwa 10 Kilometer entfernt, mit dem Auto verkürzt sich der Weg über die B19 auf etwa 8,5km. Bis zum Bahnhof Tullnerfeld, an dem Nah- und Fernverkehrszüge der Westbahnstrecke halten, sind es mit dem Fahrrad etwa 2, mit dem Auto etwa 3 Kilometer (Google Maps, 2020). Die schnellsten Zugverbindungen ab Tullnerfeld dauern aktuell (Stand April 2020) nach Wien Hütteldorf 14 Minuten und nach Tulln 8 Minuten. Von Judenau nach Tulln gelangt man per Bus in 17 Minuten, nach Wien Hütteldorf per Bus und Bahn in 25 Minuten (ÖBB, 2020). Judenau verfügt auch über einen Güterbahnhof, der Teil der Tullnerfelder Bahn ist und von der S-Bahnlinie S40 bedient wird. Der Personenverkehr wird allerdings über den Bahnhof Tullnerfeld abgewickelt (Wikipedia, 2018).

Judenau wird von der Großen Tulln durchflossen, die von Süden kommend ab Neulengbach mit der Einmündung des Anzenbaches auch wirklich Große Tulln heißt und weiter nach Norden fließend westlich von Tulln in die Donau mündet. Ihr Nebenfluss, die Kleine Tulln, kommt ebenfalls von Süden aus dem Wienerwald, wo sie ab Sieghartskirchen so benannt wird. Sie mündet östlich von Tulln in die Donau. In Judenau wurde zu Beginn der 1980er im Zuge der Erbauung des Donaukraftwerks Greifenstein ein Überleitungskanal von der Kleinen in die Große Tulln errichtet. Seitdem fließt im Hochwasserfall neben dem Schloss Judenau Wasser von der Kleinen in die Große Tulln (Wikipedia, 2019a, 2020a) (Abbildung 5).



Abbildung 5: Hochwasserüberlauf der Kleinen Tulln an der Mündung in die Große Tulln neben dem Schloss Judenau, Blickrichtung Norden.

1.1.1 Gemeindeprofil Judenau

Die Gemeinde Judenau-Baumgarten umfasst eine Fläche von 1.435 ha, von der 62% landwirtschaftliche genutzt werden. 15% sind mit Wald bedeckt und 8% als Gärten oder Weingärten genutzt. 2% sind Baufläche, 13% Gewässer oder sonstige Flächen. Im Landes- und Bezirksvergleich verfügt die Gemeinde damit über viel Baufläche (auf Landesebene sind es 1,1%), viel landwirtschaftlich genutzt Fläche aber nur wenig Wald, was durch die Lage in der Gunstlage des Tullnerfeldes allerdings wenig verwunderlich ist. Die westliche Nachbargemeinde Michelhausen weist mit 73% sogar einen noch höheren Anteil an landwirtschaftlich genutzter Fläche auf (Statistik Austria, 2019b, 2019a).

Aktuell wohnen in Judenau-Baumgarten etwa 2.250 Menschen. Die Gemeinde wächst seit 30 Jahren rasch: In den 1990er Jahren hat sie ein überproportionales Bevölkerungswachstum von rund 20% hingelegt, in den 2000er Jahren 3% und in den 2010er Jahren 5%. Im Landesvergleich sind es rund 3% in ganz Niederösterreich. Die Erwerbsquote der ansässigen Bevölkerung liegt den letzten Daten aus 2011 zufolge bei rund 50%, wobei der überwiegende Großteil der nicht Erwerbstätigen Schülerinnen und Schüler sind oder Pension beziehen. Rund 85% der erwerbstätigen Personen pendeln aus, die Hälfte davon in Arbeitsstätten in eine Entfernung

von weniger als 10 Kilometer. Dem gegenüber stehen etwa 230 Einpendlerinnen und Einpendler, wovon wiederum die Hälfte aus der näheren Umgebung von höchstens 10 Kilometern kommt (Statistik Austria, 2019a).



Abbildung 6: Karte der Ortschaft Judenau und ihre nähere Umgebung. Rechts im Bild die zur Gemeinde Judenau-Baumgarten gehörende Ortschaft Zöfing. Gut zu erkennen sind die Verläufe der kleinen und großen Tulln, die weitläufigen Flächen landwirtschaftlicher Nutzung rund um die Ortschaft, sowie die große Freifläche des Schlossgartens oberhalb des Schriftzugs "Judenau" (Quelle: basemap.at).

Der Ort Judenau strukturiert sich ausgehend vom Schloss und der südlich daran anschließenden Pfarre (Abbildung 6, siehe auch Abbildung 27, Seite 37 in Kapitel 7.1.2 für ein Satellitenfoto). Ein Rundgang durch den Ort zeigt, dass sich die ältesten Gebäude entlang der L123 bzw. dem Flusslauf der Großen Tulln entlang in der Ufergasse in der Nähe des Schlosses befinden (Abbildung 7). Entlang der L118 gen Westen finden sich neben den Betriebsstätten rund um den Florianipark (vgl. Kapitel 7.1.2, Seite 35) auch entlang der Burgstallgasse Höfe älteren Baujahres, bzw. Wohngebäude neuerer Errichtung (vermutlich Mitte 20. Jhd und später) in Streifenparzellen, die auf eine Realerbteilung von länger dort ansässigen Familien hinweisen. Noch weiter westlich und südlich davon finden sich dann hauptsächlich freistehende Einfamilienhäuser aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sowie ein großer landwirtschaftlicher Betrieb. Damit lässt sich auch die Genese des Ortes ungefähr nachzeichnen, die sich von rund um das Schloss ausgehend erst nach Westen und dann auch nach Süden entwickelt haben dürfte. An neueren Bauten findet sich dort nur ein Mehrparteienwohnprojekt in der Setzfeldgasse, die mit aufwändiger Umzäunung entlang der Wiesengasse den Charakter einer „gated



Abbildung 7: Weinkeller und altes Wohngebäude mit Steinmauerfundament in der Ufergasse, Blick Richtung Süden

community“ erhält. Ein neues Wohnprojekt ist für die Schlosswiese südlich der Pfarre Judenau geplant (Franta, 2020b).

Auf der anderen Seite der Großen Tulln findet sich an der Bahnhofstraße ein weiteres Mehrparteienwohnhaus am Fluss und nördlich davon eine KFZ-Werkstätte sowie der Güterbahnhof und Lagerhallen. Ansonsten bestehen sämtliche Siedlungen im Ort Judenau auf der orografisch rechten Seite der Großen Tulln ausschließlich aus freistehenden Einfamilienhäusern. Die Bauten in der Wehrgasse und der Feldgasse dürften Großteils aus den 1970ern und 1980ern stammen, die restlichen Häuser sind definitiv nach der Jahrtausendwende errichtet worden.

1.2 Geschichtliches zu Schloss & Verein

Judenau dürfte bereits im 10. Jahrhundert bestanden haben. Eine für die Namensgebung relevante Anzahl dort ansässiger Juden weist auf die Bedeutung der Ortschaft im Fernhandel hin. Mit der Möglichkeit zur Querung der Großen Tulln festigt der Ort ab der Mitte des 11. Jahrhunderts seine strategische Relevanz (Marian, 2015, p. 306). Das Schloss wird zu Beginn des 13. Jahrhunderts das erste Mal urkundlich erwähnt und im Laufe der nächsten 500 Jahre dreimal durch Kriege und Erdbeben schwer beschädigt oder gar zerstört. 1701 wird die Herrschaft Judenau von Fürst Andre von Liechtenstein gekauft und zu karitativen, humanistischen und künstlerischen Höhepunkten geführt. Im Jahr 1857 wird das Schloss an den niederösterreichischen Waisenfonds verkauft und die Schulschwestern führen dort etwa 100 Jahre lang, mit Unterbrechungen im zweiten Weltkrieg, als das Schloss erst als Flüchtlingslager und dann als Kriegslazarett diente, zunächst eine Volks-, dann eine Bürger- und schließlich eine Haushaltsschule. Sie verlassen das Schloss Mitte der 1950er wegen zu hoher Erhaltungskosten. Als Folge der bürgerlich-demokratischen Revolution in der Volksrepublik Ungarn beziehen 1956 etwa 800 Flüchtende das Schloss, darunter auch viele Kinder. Dies wird 1957 zum Anlass, den Verein „Rettet das Kind Niederösterreich“ zu gründen, der daraufhin im Schloss ein Schülerheim und eine Erziehungsanstalt für ungarische Flüchtlingskinder betreibt. Ab 1961 mietet der Verein offiziell das Gebäude vom niederösterreichischen Waisenfonds und führt von nun an das „Schülerinternat Schloss Judenau“ (Zimmer, 2019, p. 1).

Zunächst ist dort eine Volksschule untergebracht, von 1974 bis 1991 folgen in rascher Abfolge dann bauliche Adaptionen des Schlosses, so dass Gruppenwohnungen geführt werden können. Gegründet werden in diesem Zeitraum auch die 10 Außenwohngruppen (AWG) in ganz Niederösterreich. 1994 schenkt das Land Niederösterreich das Schloss und seine Außenanlagen dem Verein „Rettet das Kind Niederösterreich“. Die Baugeschichte ist seither durchgehend von Renovierungen und Umbauten geprägt, sowohl am Schloss, als auch in den Außenwohngruppen (Zimmer, 2019, pp. 1–2).

So wird etwa im Jahr 2000 die Gestaltung der Außenanlagen mit Sportplätzen abgeschlossen, ab 2009 wird das Schloss teilweise mit Nahwärme vom nebenan errichteten Hackschnitzelheizwerk geheizt, und 2013 folgt ein größerer Ausbau von Büroräumlichkeiten. Außerdem erfolgen diverse Ortswechsel von Außenwohngruppen und kleinere und größere Renovierungen, wie zum Beispiel die Renovierung zweier Gruppenräumlichkeiten in den letzten beiden Jahren. Ebenfalls im Jahr 2013 wird das Schülerinternat zu „Jugend.Vision Judenau“, kurz JuVis Judenau umbenannt, und die interne Organisationsstruktur verändert sich gelegentlich (Zimmer, 2019, 3ff).

1.3 Vereinstätigkeiten und Organisationsstruktur

Der Verein „Rettet das Kind Niederösterreich“ (RdK NÖ) bietet ein umfangreiches pädagogisches Angebot. Im Schloss Judenau wird Kindern und Jugendlichen aus familiär bedingten Problemlagen dauerhaft in Wohn- oder teilstationären Gruppen eine alternative Möglichkeit geboten und bei entsprechender Notwendigkeit, zb. nach traumatischen Ereignissen oder akuten Krisen, auch eine intensive Individualbetreuung durchgeführt. Außerdem gibt es im Schloss eine eigene „sozialpädagogische Betreuungsbrücke“ für

Jugendliche auf dem Weg in die Unabhängigkeit sowie einen Landeskindergarten, der ebenfalls im Gebäude untergebracht ist. Organisatorisch zur selben Einrichtung gehört ein betreutes Wohnen in Tulln (Zimmer, 2019; Rettet das Kind NÖ, 2019a).

In den acht Gruppen im Schloss Judenau werden Kinder und Jugendliche im Alter von ab etwa 4 Jahren bis zur Selbstständigkeit betreut, das bedeutet mitunter bis zu einem Alter von etwa 20 Jahren. Grundsätzlich gibt es sechs Wohngruppen für Kinder verschiedenen Alters, eine speziell für Jugendliche, sowie eine teilstationäre Gruppe, in der Kinder nach der Schule bis zum Abend betreut werden (Zimmer, 2019; Rettet das Kind NÖ, 2019a). Eine ausführlichere Beschreibung zur Gruppenstruktur findet sich im Kapitel 7.2 ab Seite 37.

Abseits des JuVis Judenau bietet der Verein in 10 Außenwohngruppen die tägliche Versorgung und Pflege von Kindern an, und führt ein betreutes Jugendwohnen in St. Pölten. Mobile Kräfte betreuen in der Jugendintensivbetreuung junge Erwachsene in deren individuellem Lebensumfeld, und die sozialpädagogische Familienhilfe ist das mobile Angebot für Familien in Krisensituationen (Franta, 2020b; Rettet das Kind NÖ, 2019a).

Die Finanzierung des Vereins erfolgt vor allem durch Gelder des Landes Niederösterreich. Etwa 4% des Budgets werden durch Spenden aufgebracht, der Rest erfolgt nach einem Normkostenmodell des Landes, das mit einem einheitlichen Satz pro Kind und Gruppe die Geldmittel berechnet. Das seit 2019 geltende Modell löst einen nicht normalisierten Taggeldsatz ab, der die Finanzierung für die individuellen Betreuungsansprüche bis dahin erleichtert hatte. Für die mobile Familienarbeit und Jugendintensivbetreuung erfolgt die Abrechnung über Stundensätze (Franta, 2020b).

Der Verein wird von einem 17-köpfigen Vorstand geleitet, die Geschäftsführerin ist Monika Franta. Mit ihr im Team arbeiten 16 pädagogische Leiterinnen und Leiter, die an 22 Standorten die Betreuung durch die Sozialpädagoginnen und -pädagogen koordinieren. Im Schloss Judenau werden die acht Gruppen von vier pädagogischen und einem Gesamtleiter geführt. Dazu kommen noch etwa 70 Personen in der mobilen Betreuung sowie weitere in den Außenwohngruppen. Insgesamt beschäftigt RdK NÖ rund 260 Menschen (bzw. 200 Vollzeitäquivalente), davon 14 im administrativen Bereich, in Judenau vier für die Haustechnik und jeweils drei für Reinigung und Küche. Der Verein verfügt außerdem über einen Betriebsrat (Franta, 2020b). Würde der Verein als betriebliches Unternehmen geführt werden, wäre er unter den 44.000 niederösterreichischen Arbeitsstätten zu den 250 größten Arbeitgebern zu zählen (Wirtschaftskammer Niederösterreich, 2020).



Abbildung 8: Logo und Schriftzug des Vereins. Die Silhouette links ist vom Symbol der internationalen Vereinigung "Save the children" abgeleitet (Quelle: rettet-das-kind-niederoesterreich.at)

RdK NÖ ist außerdem Mitglied des Dachverbandes „Rettet das Kind Österreich“, der sich mehrmals jährlich zum Informationsaustausch trifft (Abbildung 8). Organisiert sind darin die jeweiligen Landesvereine mit ihren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. Die umfangreichen Betreuungsmöglichkeiten des niederösterreichischen Vereins lassen sich am ehesten noch mit dem von RdK Salzburg vergleichen. Der burgenländische Verein legt seine Prioritäten auf die Betreuung von behinderten Kindern, in Kärnten werden Kindergärten geführt, die westlichen Bundesländer setzen auf monetäre Unterstützung von Familien und jungen Erwachsenen (Franta, 2020b). Vom internationalen Verband „save the children“ ist der österreichische Verband wegen hoher Mitgliedbeiträge und einem Annahmeverbot von Spenden ausgetreten (Franta, 2020a).

2 Ziele der Arbeit und Forschungsfragen

Die im Schloss Judenau untergebrachten Kinder und Jugendlichen haben aufgrund ihrer Herkunftssituationen besondere Ansprüche an ihre Betreuung. Neben der Notwendigkeit von psychosozialer Begleitung ist auch die Bewegungsförderung ein Thema, weil bei manchen jungen Erwachsenen wegen bisheriger Vernachlässigung oder unterbliebener Förderung ihre motorischen Fähigkeiten defizitär sind. Zur Unterstützung der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen im Schloss soll der Garten daher als attraktiver Bewegungsraum mit Umweltbildungsfunktion und Motorikschwerpunkt geplant werden. Dazu soll ein **Freiraumkonzept** für die Gestaltung der schlossbezogenen Freiräume als Motorikgarten erarbeitet werden, mit Bewegungsspielen in unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden und Anforderungen an verschiedene Altersgruppen und motorische Entwicklungsstufen.

Zur Erarbeitung der notwendigen wissenschaftlichen Grundlagen, um ein entsprechendes Gerüst für praktische Umsetzungen und nachfolgende Planungen zu liefern, wird die Arbeit durch die folgenden Forschungsfragen geleitet:

- 1) Welche Schlüsselfähigkeiten gibt es in der motorischen Entwicklung von Kindern und wie hängen soziale Kompetenzen und geistige Fähigkeiten mit motorischen Fähigkeiten zusammen?
- 2) Welche Freiraumstrukturen fördern den Erwerb der Schlüsselkompetenzen?
- 3) Wie kann die Nutzung der Bewegungs- und Freiräume durch und für Kinder ermöglicht und erleichtert werden?

Teil II: Theorie und Praxis

Ohne systematische Überlegungen zu den Einflussfaktoren in baulich-räumlicher Hinsicht, den sozioökonomischen Verhältnissen potentieller Nutzerinnen und Nutzer, ohne ein Verständnis für die Lebenswelt der Planungsbegünstigten ist das Ergebnis einer Planung für die Menschen unbrauchbar. In diesem Teil der Arbeit wird erläutert, welche Ressourcen und Gesetzmäßigkeiten bei der Planung eines Bewegungsraumes berücksichtigt werden. Sie liegen den Überlegungen bei der Analyse und deren Schlussfolgerungen, den Planungsempfehlungen und der Beantwortung der Forschungsfragen in Teil III zugrunde.

Das erste Kapitel in diesem Teil (Kapitel drei) erläutert die motorische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und zeigt, dass die Landschaftsplanung bei der absichtsvollen Gestaltung eines Freiraums zur Förderung der motorischen Entwicklung über eine motopädagogische Dimension verfügt. Kapitel vier erläutert die landschaftsplanerischen Prinzipien bei der Gestaltung von Freiräumen auf der Basis eines relationalen Raumverständnisses und die Besonderheiten, die sich bei der Planung für Kinder und Jugendliche ergeben. Kapitel fünf schafft einen Überblick über aktuelle Formen von bewegungsbezogenen Freiräumen und liefert Ansätze für die Verknüpfung von Landschaftsplanung und Gesundheitsförderung. In Kapitel sechs werden die Methoden der Datenerhebung beschrieben, die in den beiden folgenden Kapiteln sieben und acht das Lebensumfeld in Judenau, bzw. ausgewählte Fallbeispiele beschreiben.

3 Zur motorischen Entwicklung junger Menschen

Das Werden eines Menschen kann unter anderem in kognitiven, sprachlichen, moralisch-ethischen und sozialen Dimensionen beschrieben werden. Eine weitere zentrale Facette der menschlichen Ontogenese stellt außerdem die motorische Entwicklung dar. Sie wird grundsätzlich bestimmt durch endogene (Anlagen, Reifungsprozesse) und exogene Faktoren, wobei letztere weiter zwischen sozialen und materiellen Umweltbedingungen unterschieden werden (Bös & Ulmer, 2003, p. 14). Besonders hier finden sich Anknüpfungspunkte zur Landschaftsplanung. Sie sollen in diesem Kapitel verdeutlicht werden.

3.1 Sportwissenschaftliche Perspektive

Motorische Reifungsprozesse finden vor allem in den ersten beiden Lebensjahrzehnten statt. Die Unterteilung dieser Lebensphase in verschiedene Abschnitte erleichtert die Beschreibung typischer Entwicklungsstufen und Leistungsmerkmale. Über eine einheitliche Einteilung wird in der Literatur dabei ausgiebig diskutiert. Denkbar ist eine Anlehnung an die Altersgrenzen von Schulstufen (zb. Asendorpf & Teubel, 2009) oder an bürokratisch-administrative Einordnungen, die beispielsweise in Österreich je nach Bundesland zu unterschiedlichen Lebensjahren zwischen „Kindern“ und „Jugendlichen“ unterscheiden (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, 2020). Aus wissenschaftlicher Sicht bieten sich Einordnungen in Abhängigkeit von Geschlechtsreife und körperlichem Wachstum an (Swoboda & Letzl, 2012, 68ff), in dieser Arbeit wird daher die Lebensspanne junger Menschen aus sportmotorischer Sicht wie folgt aufgeteilt: Vorschulalter oder frühe **Kindheit** (~4-7 J.), mittlere Kindheit (~7-12 J.), **Jugendalter** (~12-18 J.) und frühes (~18-30 J.) bzw. mittleres (~30-50 J.), späteres (~ 45-60 J.) und spätes (ab ~ 60 J.) **Erwachsenenalter** (Ahnert, 2005, p. 56).

3.1.1 Begriffsbestimmungen

Unter **Motorik** wird die Gesamtheit aller Steuerungs- und Funktionsprozesse verstanden, die für die Körperhaltung und -bewegung notwendig sind (Ahnert, 2005, p. 20). Daran beteiligt sind „*sensorische, perzeptive, kognitive und motivationale Vorgänge*“ (Ahnert, 2005, p.20), was sich in den

Begriffsbezeichnungen von „Sensomotorik“ bzw. „Psychomotorik“ widerspiegelt (Greving & Möllers, 2015, 35f).

Mit dem Begriff der **Motopädagogik** wird ein „ganzheitlich orientiertes Konzept der Erziehung durch Wahrnehmung, Erleben und Bewegung“ (Greving & Möllers, 2015, 37f) bezeichnet, wohingegen die **Sportpädagogik** die Vermittlung von Handlungsfähigkeit zum Ziel hat (Krüger, 2019, p. 19; s.a. Kapitel 3.2). Die begriffliche Unterscheidung zwischen Motopädagogik als Erziehung *durch* Bewegung, und der Sportpädagogik als Erziehung *der* bzw. *zur* Bewegung wird in Kapitel 9.3.1 weiter diskutiert.

Motorische **Fähigkeiten** sind nicht beobachtbar, sondern nur ihre Ausführung in Form einer Bewegungshandlung. Die Qualität einer Bewegungshandlung wird daher bestimmt durch die Qualität und Ausprägung motorischer Fähigkeiten (Ahnert, 2005, p. 20). Diese werden unterteilt in die grundlegenden Fähigkeiten **Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit** und **Koordination** (Abbildung 9). **Beweglichkeit** ist dabei eine Voraussetzung für Fähigkeiten und als solche abhängig von der muskuloskelettären Basis und „dem Niveau der sensorischen Regulation bei der Bewegungsausführung“ (Ahnert, 2005, p. 21)¹. Fähigkeiten existieren nicht in „Reinform“, sondern sind zusammengesetzt aus mitunter mehreren Komponenten, von denen eine als dominant bezeichnet wird. Die später in dieser Arbeit durchgeführte Analyse der Motorikgeräte bezüglich ihres vorrangigen Trainingseffekts (Kapitel 8.2) basiert auf diesem *Prinzip der dominanten Komponenten*.

Motorische **Fertigkeiten** sind die spezifischen Merkmale eines Bewegungsablaufs, sind also Teile der Bewegungshandlung. Fertigkeiten werden unterteilt in elementare und komplexe Fertigkeiten. „Zur ersten

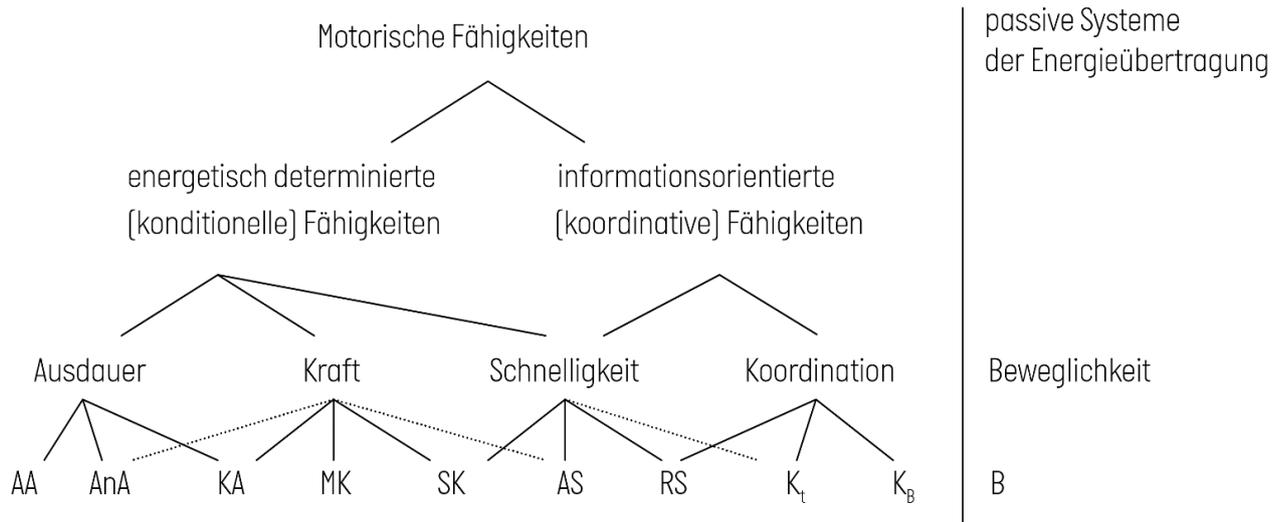


Abbildung 9: Differenzierung motorischer Fähigkeiten. Die grundlegenden Fähigkeiten Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Koordination lassen sich weiter unterteilen in Aerobe Ausdauer (AA), Anaerobe Ausdauer (AnA), Kraftausdauer (KA), Maximalkraft (MK), Schnellkraft (SK), Aktionsschnelligkeit (AS), Reaktionsschnelligkeit (RS), Koordination unter Zeitdruck (K_t) und Koordination einer Bewegung (K_B). Die letzten beiden koordinativen Fähigkeiten verhalten sich wie „Balancieren“ (K_t) zu „Balance halten“ (K_B) (eigene Darstellung nach Ahnert, 2005, p. 21).

Gruppe gehören grundlegende motorische Prozesse, die für die Bewältigung alltäglicher Aufgaben Mindestanforderungen darstellen wie z.B. Heben, Tragen, Gehen, Laufen, Springen, Klettern, Balancieren, Werfen und Fangen“ (Ahnert, 2005, p. 23). Sie werden im Kleinkind- und Vorschul- bis spätestens

¹ Die Beweglichkeit ist auch gegeben, wenn der Körper keine Handlung vollzieht. Wird beispielsweise der Körperteil einer Person A von einer anderen Person B bewegt, verfügt Person A über eine gewisse Beweglichkeit, die zwar Voraussetzung für eine motorische Fähigkeit ist, aber Person A setzt noch keine motorische Fähigkeit ein, um den Körperteil zu bewegen. Menschen mit gewissen körperlichen Behinderungen verfügen zwar über Beweglichkeit, aber nicht über die motorischen Fähigkeiten, sie in eine Handlung umzusetzen.

Grundschulalter erlernt und sind die Grundlage für die komplexeren Fertigkeiten, die dann meist sportartspezifisch sind, wie zb. Schwimmen, Geräteturnen, Gewichtheben, Kampfsport, und so weiter (Ahnert, 2005, p. 23).

Als **Kompetenz** wird bezeichnet, was eine Person mit Fähigkeiten und Fertigkeiten erreichen kann: Mit der Fähigkeit „(Schnell)Kraft“ und der Fertigkeit „Werfen“ (inklusive Wurftechnik) ist sie imstande die Kompetenz „Zielwerfen“ auszuführen. Dazu ist auch ein kognitiver (weiß die Person, wie sie den Ball werfen muss?) und motivationaler Anteil (will sie den Ball werfen?) vonnöten (Herrmann et al., 2016, p. 61).

Was als „Kompetenz“ und „Fertigkeit“ gilt, ist Gegenstand sogenannter **motorischer Tests**, deren Ergebnisse sich durch standardisierte Erhebungsverfahren zum Vergleich eignen. Repräsentative motorische Tests sind etwa der „Deutsche Motoriktest“, „Eurofit“, oder das „Prudential Fitnessgram“ (Oberger, 2015, pp. 17–27). Damit können Leistungsdispositionen in Altersgruppen erfasst werden, die Leistungsfähigkeit von Menschen an verschiedenen Orten verglichen und die Entwicklung sowohl im Laufe eines Menschenlebens als auch die Fähigkeiten gleicher Altersgruppen im Laufe der Jahrzehnte beobachtet werden.

3.1.2 Motorische Entwicklung im Lebenslauf

Mit Ausnahme der *Beweglichkeit*, die abgesehen von Säuglings- und Kleinkindalter vor allem ab dem Jugendalter abnimmt (Ahnert, 2005, p. 52), ist bei allen motorischen Fähigkeiten eine fortschreitende Entwicklung festzustellen. Die *Kraft* entwickelt sich erst langsam, dann im Jugendalter rasch und bei Jungen dann wesentlich schneller als bei Mädchen (Ahnert, 2005, 41ff). *Schnelligkeit* erfährt bis zum 10. Lebensjahr geschlechterunabhängig eine schnelle Entwicklung und im 12./13. Lebensjahr noch einmal einen Schub (Ahnert, 2005, 44f). Die *Ausdauer* verbessert sich ebenso bis zum 10. Lebensjahr, bevor die Leistungszuwächse langsamer erfolgen (Ahnert, 2005, 46ff), bei der *Koordination* ist eine kontinuierliche beinahe-lineare Verbesserung der Leistung bis ins Erwachsenenalter festzustellen (Ahnert, 2005, 48ff).

Um die motorische Entwicklung eines Menschen zu erklären wurde eine Vielzahl von Theorien entwickelt, die sich grundsätzlich im Spannungsfeld zwischen Umwelt (exogene / externe Faktoren) und Individuum (endogene / interne Faktoren) bewegen. In früheren Arbeiten dominierten sogenannte biogenetische Theorien, die den Entwicklungsprozess auf eine genetisch programmierte Reifung zurückführen, dessen Verlauf in seiner Abfolge auch von der Umwelt nicht verändert werden kann. Neuere Arbeiten hingegen erklären die Entwicklung eines Individuums anhand seiner Interaktion mit der Umwelt. In diesen interaktionistischen Entwicklungstheorien werden motorische Fähigkeiten durch die Auseinandersetzung des Individuums mit internen und externen Faktoren vermittelt (Bös & Ulmer, 2003, pp. 14–16).

Externe Faktoren

Als solche Faktoren sind unter anderem die soziokulturellen Bedingungen und ökonomische Ressourcen zu verstehen, unter oder mit denen ein Kind aufwächst, aber auch Unfälle oder Erkrankungen zählen zu wesentlichen externen Einflüssen auf die motorische Entwicklung. Weitere relevante Faktoren sind soziografische Determinanten, wie Geschlecht und sozialer Status, wobei eine soziale Benachteiligung auch zu schlechterer motorischer Entwicklung führt. Dies zeigt sich insbesondere bei Kindern vor dem schulfähigen Alter. Danach sorgt der verpflichtende Schulsport für ein Mindestmaß an Bewegung und Bewegungssozialisation (Ahnert, 2005, pp. 56–59).

Ausgesprochen hohen Stellenwert hat das familiäre Umfeld. Ist die familiäre Anregung zum Sport groß, sind auch die motorischen Fähigkeiten der Kinder entsprechend entwickelt. Dieser Einfluss ist bis ins mittlere Kindesalter dominant (Ahnert, 2005, pp. 250–258).

Im Jugendalter spielt vor allem der regelmäßige Sport eine entscheidende Rolle. In dieser Phase werden sportliche Aktivitäten häufiger in Vereinen und mit Gleichaltrigen ausgeführt. Analog zur zunehmenden Unabhängigkeit von den Eltern und dem wachsenden Aktions- und Mobilitätsradius ist das Sportverhalten

von Freunden die einflussreichere Sozialisationsinstanz. Ab dem 16. Lebensjahr verliert der Sport zugunsten anderer Schwerpunkte wie Beruf und Partnerbeziehungen langsam an Bedeutung (Ahnert, 2005, 60ff).

Daneben spielt die materielle Umwelt als externer Einflussfaktor eine entscheidende Rolle. Die räumlichen Möglichkeiten zur Bewegung sind eine Grundvoraussetzung, um motorische Fähigkeiten zu entwickeln. Verbaute Städte und wenig Spielraum monieren nicht nur Planung und Pädagogik (vgl. Kapitel 4.2), sondern auch aus sportwissenschaftlicher Sicht zeigen die Ergebnisse motorischer Tests vergangener und aktueller Jahrzehnte, dass Bewegungsarmut und ihre Folgen mitunter ein Problem mangelnder adäquater räumlicher Strukturen sind (Bös & Ulmer, 2003, p. 20).

Interne Faktoren

Als interne Faktoren werden physische und psychische Komponenten berücksichtigt. Unter den physischen Faktoren versteht man vor allem die biogenetische Prädisposition des Individuums, die über motorikrelevante Merkmale wie Größe, Gewicht und Body-Mass-Index (BMI) entscheidet. In zahlreichen Reifungs- und Wachstumsprozessen entwickeln sich diese Merkmale alterskorreliert zu den motorischen Fähigkeiten, wobei bis zum 12. Lebensjahr kaum Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen festzustellen sind (Ahnert, 2005, 63ff).

Kontrovers diskutiert wird die Beziehung zwischen Motorik und Intelligenz. Es handelt sich dabei um eine komplexe Wechselwirkung zwischen den beiden Variablen. Klare Korrelationen scheinen nur in Fällen nachweisbar, wo bei einer deutlichen kognitiven Entwicklungsstörung auch die Bewegungssteuerung entsprechend betroffen ist (Ahnert, 2005, p. 69).

Psychische Komponenten in Form von persönlichen Einstellungen, Bedürfnissen, Wertorientierung und Motiven prägen die selbst- und umweltbezogene Orientierung zum Sport in hohem Maße. Eine positive Einstellung zum Sport führt dabei zu häufigerer sportlicher Aktivität, was ein positives Körper- und Selbstkonzept zur Folge hat und dies wiederum führt zu einer positiven Einstellung zum Sport (Ahnert, 2005, 70f).

3.1.3 *Motorische Fähigkeiten im Kontext der Persönlichkeitsentwicklung*

Als Selbstkonzept wird das subjektive Wissen um die eigene Person verstanden (Asendorpf & Teubel, 2009, p. 3). Es ist bereichsspezifisch und bezieht sich auf bestimmte Fähigkeiten (zb. künstlerisches Selbstkonzept, motorisches Selbstkonzept). Das Selbstkonzept gewinnt im Alter von 5-8 Jahren an Spezifität und ist davor nur rudimentär ausgebildet. Kinder vor diesem Alter neigen zu starker Selbstüberschätzung und lernen erst sukzessive, externe Bewertungsquellen zu integrieren, soziale Vergleichsprozesse anzustellen und ihre bereichsabhängigen Fähigkeiten entsprechend zu bewerten. Das Selbstwertgefühl dagegen ist die bereichsunabhängige Bewertung des Selbst. Sie ist zusätzlich weniger stark kognitiv verwurzelt und daher in größerer Abhängigkeit aktueller Gemütszustände auch weniger zeitstabil als die Selbstkonzepte (Asendorpf & Teubel, 2009, p. 4). Das motorische Selbstkonzept wird von den motorischen Leistungen und vom allgemeinen Selbstwertgefühl beeinflusst. Umgekehrt hat das Selbstkonzept nur einen schwachen bis keinen Einfluss auf die motorischen Fähigkeiten und Leistungen, wohl aber auf das Selbstwertgefühl. Die motorischen Fähigkeiten wirken also nicht direkt, sondern nur über das motorische Selbstkonzept auf Selbstwertgefühl und Persönlichkeit (Asendorpf & Teubel, 2009, pp. 11–14).

Auswirkung größerer motorischer Fähigkeiten ist geschlechterunabhängig eine verminderte soziale Gehemmtheit, bei Jungen zusätzlich auch eine reduzierte Aggressivität (Asendorpf & Teubel, 2009, pp. 11–14). Entsprechend wirkt sich dies auch auf das Sozialverhalten aus: Die Möglichkeiten zur Sozialisierung und Entwicklung diesbezüglicher Fähigkeiten sind bei jenen Kindern größer, die über adäquate motorische Fertigkeiten verfügen. Weil die Interaktion mit und in Gruppen bzw. der regelmäßige und nicht-ablehnende Umgang mit Gleichaltrigen ein Eckpfeiler in der kindlichen Entwicklung ist, ergibt sich ein Vorteil für

motorisch starke Kinder. Motorisch Schwache haben einen geringeren Status bei Gleichaltrigen bzw. sind umgekehrt Kinder mit ausgeprägten motorischen Fähigkeiten besonders beliebt (Asendorpf & Teubel, 2009, p. 5). Sie stehen öfter und erfolgreicher in sozialem Kontakt mit Gleichaltrigen. Dies macht sie offener, emotional stabiler, unabhängiger und eigenständiger als jene, die von ihren Altersgenossinnen und -genossen abgelehnt werden (Chowdhury et al., 2018; Harris, 2000, p. 719).

Motorische Fertigkeiten sind also Voraussetzung für eine erfolgreiche Sozialisierung beim Sport und Spiel und infolgedessen durch eine verbesserte Interaktion mit Gleichaltrigen eine wertvolle Ressource für eine erfüllende(re) Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Darüber hinaus sind motorisch kompetente Kinder auch imstande, Sport und Spiel als etwas Wertvolles im Leben zu erfahren und eine fundierte Entscheidung darüber treffen zu können, welchen Stellenwert körperliche Bewegung im Leben haben soll (Herrmann et al., 2016, p. 61).

3.1.4 Motorisches Lernen

Das Erlernen von Bewegung ist ein komplexer psychomotorischer Prozess zur Anpassung individueller Bewegungsmuster an variable Umweltbedingungen. In seiner einfachsten Form ist es eine Überwindung von Gravitation und Trägheitskräften durch eine Bewegungshandlung zur Erreichung eines Ziels. Im Säuglingsalter äußert sich dies etwa in zufälligem Strampeln, wodurch die Umgebung erkundet und sukzessive zielgerichtete Bewegungen entwickelt werden. Über Wiederholungen, Imitation, zunehmend optimierte kognitive Bewegungsmodelle und den Transfer ähnlicher Bewegungsmuster auf vergleichbare Bewegungshandlungen entsteht im Laufe der Zeit ein umfangreiches Repertoire an motorischen Fertigkeiten und Kompetenzen (Schöllhorn et al., 2009, p. 37; Witte, 2018, 108ff).

Bei der theoretischen Beschreibung der Lernvorgänge werfen die Sportwissenschaften aus historischen Gründen zunächst einen mechanistischen Blick auf Bewegung. Aus einem reduktionistischen Ursache-Wirkungs-Prinzip wurden Modelle zielgerichteten motorischen Lernens entwickelt, in denen durch wiederholte Übungsausführung ein ideales Bewegungsmuster eingeschliffen wird. In darauf aufbauenden Trainingsmodellen werden Zielübungen in Teilbewegungen zerlegt und ihre Ausführungen variiert, so dass die relativen Kräfte und zeitlichen Abfolgen zwar gleichbleiben, die Übung aber insgesamt schneller oder langsamer, oder mehr oder weniger kraftvoll ausgeführt wird. Durch die systematische Eliminierung einzelner Fehler in den Teilbewegungen soll der Bewegungsablauf der Zielbewegung (z.B. die perfekte Kugelstoßtechnik) angenähert werden (Schöllhorn et al., 2009, 36f; Schöllhorn, 1999, p. 4).

Dabei verbleiben aber selbst nach jahrelangem intensiven Training Variationen in jeder einzelnen Ausführung. Der Ansatz des *differenziellen Lernens* betrachtet diese Abweichungen als individuelle Anpassung an eine veränderte Peripherie und versucht sie als Variationen bewusst im Training einzubauen, um effizientere Elemente dieser ähnlichen Bewegungsmuster durch kognitive Transferleistungen auf die Zielübung zu übertragen. Im Wissen um die gesamte Bandbreite der Variationen versucht das differenzielle Lernen diese Variationen bewusst einzusetzen und zu üben, und macht die Zielübung gewissermaßen zur Nebenübung, indem es alle möglichen Lösungen der Zielübung durch Veränderung der Umweltbedingungen erprobt. So soll in individuelles Optimum für eine Bewegung gefunden werden (Schöllhorn, 1999, pp. 9–11).

Mit diesem Ansatz ließ sich in einer Studie etwa eine verbesserte Mundhygiene von Kindern beim Zähneputzen erreichen. Dabei wurde 6-9 Jahre alten Kindern das Zähneputzen in verschiedenen Ausprägungen und Schwierigkeiten beigebracht, zum Beispiel durch Putzen mit der nicht-dominanten Hand, mit Torwarthandschuhen, mit geschlossenen Augen oder verändertem Griff. Die Summe aller Bewegungshandlungen mit veränderten Umweltbedingungen mündete in einer effektiven Zielbewegung. Gegenüber auf klassischen Methoden basierendem Bewegungslernen konnten mit differenziellem Lernen erarbeitete Bewegungsmuster am Ende der Lernphase gesündere Plaque- und Papillen-Blutungs-Indizes erreicht werden (Pabel et al., 2018). Im Vergleich mit anderen Methoden des motorischen Lernens scheint

die differenzielle Herangehensweise zumindest gleichwertig, oft und im Detail sogar bessere Ergebnisse hervorzubringen. Sowohl im Sport wie auch beim Rehabilitationstraining führt eine größere Variation bei den Bewegungsausführungen zu signifikant besseren motorischen Gesamtleistungen (Beckmann et al., 2014; Beckmann et al., 2015; J. Kurz et al., 2016). Positive Effekte des Lernparadigmas konnten darüber hinaus auch auf strategische Leistungen im Teamsport festgestellt werden (Santos et al., 2018). Dies lässt den Schluss zu, dass variable Übungsbedingungen nicht nur motorische höhere Leistungen produzieren, sondern auch sozial-kognitive Kompetenzen stärken (vgl. vorheriges Kapitel).

3.2 Pädagogische Perspektive

Die Aufgabe der Pädagogik ist die Bildung von Menschen, sowohl von Erwachsenen als auch von Heranwachsenden². Während die Erziehung darauf abzielt, bestimmte Haltungen in Kindern und Jugendlichen zu entwickeln, soll die Bildung sie dazu befähigen, sich die Welt selbstständig aneignen zu können (Biewer, 2017, 81). Grundlegend ist dabei die Erkenntnis, dass auch jene mit besonderen Bedürfnissen imstande sind, gebildet zu werden. Obwohl es Grenzen pädagogischen Handelns gibt, die Bildsamkeit behinderter Menschen ist eine fundamentale Erkenntnis der Pädagogik (Biewer, 2017, 20, 82).

Ziel der motorischen Förderung ist es daher, Kinder und Jugendliche auch mit eventuellen Beeinträchtigungen in einer Art und Weise so zu unterstützen, dass sie imstande sind, sich Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen. Damit können sie sich die Welt erschließen und als handlungsfähige Individuen eigenständige Entscheidungen treffen. Dies bedeutet in der jeweiligen Standpunktabhängigkeit der Entscheidung zu einem vernünftigen und sinnvollen Urteil über die nächste Handlung zu kommen (D. Kurz, 2008, 162f).

Handlungsfähigkeit ist hier in zweifachem Sinn zu lesen. Einerseits ist es die Fähigkeit zu einer Bewegungshandlung, andererseits impliziert sie, auch einen Sinn im Handeln zu erkennen, also etwas aus gutem Grund zu tun. Aus pädagogischer Sicht sind dabei zwei verschiedene Standpunkte zu beachten: Zum einen soll das Kind in einer Weise vorangebracht werden, die dem zukünftigen Leben zugutekommt, zum anderen sieht das Kind in seiner aktuellen Handlung einen individuellen Sinn. Es entsteht eine Spannung zwischen förderndem Tun mit Zukunftsabsicht und dem aktuellen Tun des Kindes. Pädagogik bedeutet, die Förderung mit dem aktuellen Sinn zu verbinden (D. Kurz, 2008, p. 165). Demnach entfaltet die räumliche Ausstattung eine *motopädagogische Wirkung*, wenn den Heranwachsenden mit ihr förderliche externe Faktoren zur Verfügung stehen, die ein sinnvolles Handeln im Kontext der Entwicklung motorischer Fähigkeiten ermöglichen.

Der Raum als dritter Pädagoge

Grundlegende Gedanken zur Rolle der räumlichen Ausstattung in der Pädagogik stammen von Loris Malaguzzi aus den 1980ern. Der italienische Bildungswissenschaftler, dessen Erkenntnisse besonders im Kontext des Schulbaus zitiert werden, stellte fest, dass *„ein Kind [...] drei Lehrer [hat]: Der erste Pädagoge sind die anderen Kinder. Der zweite Pädagoge ist der Lehrer. Der dritte Pädagoge ist der Raum“* (in Seydel, 2012, p. 19). Wie die Räume, in denen Kinder aufwachsen und lernen aussehen, welche Charakteristik das Milieu hat, in dem sich die Heranwachsenden sozialisieren, hat einen wesentlichen Einfluss auf die Qualität der Entwicklung. Ein schönes Umfeld wirkt (Kahl, 2014, 67f).

Dies gilt auch für den nicht-umbauten Raum. In Umgebungen, die Möglichkeiten zum Spielen und zur freien Bewegung anbieten, ergeben sich automatisch auch mehr Möglichkeiten zur sozialen Interaktion und die

² Eine einheitliche Definition von Pädagogik gibt es nicht. Definitionsversuche unterliegen dem zeitlichen Wandel. Derzeit tendiert die Literatur dazu, den Begriff mit „Bildungswissenschaften“ gleichzusetzen und ersetzt damit die „Erziehungswissenschaften“. Wenngleich Erziehung und Didaktik weiterhin wesentliche Bestandteile der Pädagogik sind, wurden die Aufgabenstellungen des Fachgebiets auf alle Lebensalter erweitert. Erwachsene werden zwar nicht mehr erzogen, sie können aber lebenslang lernen und gebildet werden, schreibt Biewer (2017, 22,31).

generelle Bewegungslust wird gesteigert (Bjørngen, 2016, p. 10). Eine regelmäßige körperliche Betätigung führt zu verbesserter Lernfähigkeit, insbesondere wenn die Bewegungsfreiräume in den Schulalltag integriert werden (Davies & Hamilton, 2018, p. 128). Die Vielfältigkeit des Bewegungsangebots korreliert dabei mit einem angeregten Spieltrieb und führt infolge häufigerer Bewegung auch zu größeren motorischen Fähigkeiten (Fjørtoft, 2001, p. 117).

Mit der Bewegung im Freien gehen auch entsprechende Risiken einher. Dies betrifft naturgemäß Elemente und Gefahren, die in einem abgeschlossenen Raum nicht zu finden sind, wie etwa Tierkontakte, Erkältungskrankheiten und Verletzungen aufgrund risikobehafteter Spielmöglichkeiten. Wenngleich die Anfälligkeit gegenüber schwer oder nicht kontrollierbaren Bedrohungen (zb. Zeckenbisse) tatsächlich höher ist (Weisshaar et al., 2006), zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in der Verletzungs- oder Erkrankungsrate bei vermeidbaren Umständen wie Atemwegsinfektionen, Verstauchungen oder Schnittverletzungen (Frenkel et al., 2019). Die Unfallrate hängt direkt mit den Fähigkeiten der Aufsichtspersonen zusammen, aber Kinder lernen rasch, das Verletzungsrisiko von Aktivitäten einzuschätzen, so dass sie Unfällen eigenständig vorbeugen können (Brussoni et al., 2015, pp. 3–5).

Insgesamt zeigen sich Kinder, die in outdoor-gestützten oder gänzlich in im Freien abgehaltenen Schulformen unterrichtet werden, als unabhängiger und eigenständiger als ihre in klassischen Schulen erzogenen Altersgenossinnen und -genossen. Soziale Kompetenzen wurden dabei besonders in jenen Umgebungen geschult, in denen sich die Kinder verirren bzw. die sie auf eigene Faust erkunden können (Brussoni et al., 2015, p. 25). Das Spielen in der Höhe (zb. Klettern) korreliert nicht mit erhöhter Verletzungsgefahr und Raufen oder kämpferische Spiele helfen besonders männlichen Kindern, sich abzureagieren und später wieder in die Gruppe zu integrieren (Brussoni et al., 2015, p. 25). Generell haben Kinder mit Bewegungsmöglichkeiten im Freien mehr Lust auf Spiel und soziale Interaktion und sind kreativer (Brussoni et al., 2015, p. 25). Sowohl Kinder als auch Erwachsene ziehen mehr Nutzen aus dem Spiel im Freien, als wenn sie Unfälle durch Beschäftigung im Haus zu vermeiden suchen (Brussoni et al., 2015, p. 25). In vielerlei Hinsicht ist die Landschaft also die bessere Pädagogin.

4 Raumaneignung und Nutzung

Wie soll man Radfahren lernen, wenn keine Freifläche zur Verfügung steht, auf der man die ersten Versuche wagen kann, wo kein Auto um die nächste Kurve rast, wo helfende Hände nach einem Unfall in der Nähe sind? Wie soll man Freude am Laufen entwickeln, wenn es nicht genug Platz gibt, um einfach mal drauf los zu rennen, ohne sich nur im Kreis zu drehen oder ständig an einer Ampel zu halten? Wie kann die Freude an der Bewegung besser entstehen als in abwechslungsreicher Umgebung, mit Freundinnen und Freunden unter freiem Himmel?

Motorik braucht Raum. Dass er zur Verfügung steht ist dabei die eine Sache, die andere ist es, diesen Raum annehmbar zu machen. Ihn so zu gestalten, dass seine Nutzung weniger die Überwindung von Nutzerin und Nutzer erfordert als die Nutzung vielmehr zu einem Selbstverständnis wird. Der ideale Bewegungsraum ist nicht bloß konzeptueller Container oder physischer Bereich, sondern regt mit seinen Qualitäten zur Bewegung an und lädt zu seiner Nutzung ein.

Die Landschaftsplanung sucht nach jenen Qualitäten, die einen Raum bestmöglich nutzbar machen. Dabei liegt ein Verständnis von Raum zugrunde das ihn nicht nur als mehr oder weniger absichtsvoll strukturierte Anordnung von materiellen Elementen betrachtet, sondern auch die Menschen und ihr Handeln für seine Konstitution berücksichtigt. In anderen Worten: Raum besteht auch aus und durch Menschen, ihrem Handeln und ihre Beziehungen zueinander (Löw, 2016, 108f, 131).

Das Empfinden des Raumes auf der dichtgedrängten Tanzfläche einer Technoparty ist ein anderes als es die Eindrücke einer schwach beleuchteten und menschenleeren Fußgängerunterführung vermitteln, obwohl die

physischen Dimensionen quasi dieselben sind³. Ein ungenutztes Fußballstadion bietet immensen Freiraum und verwandelt sich für die einzelnen Besucher bei einem ausverkauften Spiel zum wahren Hexenkessel. Die schummrig-schönen graffitibeschrifteten Seitengassen der von Menschen vollgestopften Einkaufsstraßen sind nicht weniger trostlos als die unbeleuchteten und von Rollläden vergitterten Schaufenster der Shoppingmeilen während eines Pandemie-Lockdowns. Räume ohne Menschen bieten andere Qualitäten und Möglichkeiten als mit ihnen. Die Ausstattung macht einen Platz zum Spielplatz. Die Menschen machen ihn entweder zum Kinderspielplatz, zum Jugendtreff oder zur ungenutzten, guten Absicht der Gemeindeverwaltung. Die Planung muss den Raum daher abseits des physisch-materiellen Verständnisses auch als gesellschaftlich konstruiert begreifen (Terlinden, 2010, p. 71).

4.1 Landschaftsplanerische Grundlagen

Erholungssuchende beim Bergwandern haben andere Ansprüche an den Raum als Kinder, die sich ihre motorischen Fähigkeiten spielerisch am Sportplatz erwerben. Die Raumqualitäten sind also nicht universal, sondern jedem Ort und ihrer Zielgruppe eigen. Damit ist auch jede Planung nicht nur ortsbezogen im Sinne einer räumlichen Position, sondern abhängig von jenen Menschen, die sich an diesem Ort aufhalten (sollen).

Entsprechend ist mit technokratischem Planungsrationale auch kein Raum zu machen. In der Stadtplanung wurde dies zuerst erkannt, als die harten Standortfaktoren bereits vorhanden waren. Wenn Autobahnen und Flughäfen erst gebaut sind, gewinnen die weichen Faktoren wie Mentalitäten und Verhaltensweisen an Bedeutung und mit ihnen auch das individuelle Engagement für die Zukunft der (eigenen) Region. Die top-down-Paradigmen aus Zeiten von Masterplänen weichen Verhandlung, Moderation und Kooperation in partizipatorischen Planungsprozessen und produzieren Alltagsräume, die von zeitgenössischen Lebensstilen und demografischem Wandel gezeichnet sind (Siebel, 2010, p. 55; Terlinden, 2010, 78ff).

4.1.1 Arbeitsverständnis der Landschaftsplanung

Die Qualitäten eines Raumes ergeben sich somit nicht nur aus der physischen Ausstattung an einem Ort (zumal diese im Rahmen der Planung und Umsetzung schließlich ja auch verändert werden kann oder soll), sondern auch aus den Ansprüchen der zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer an diesen Ort. Die Landschaftsplanung fragt daher; wer benutzt diesen Ort? Wozu wird dieser Ort benutzt? Sie betrachtet die von der Planung profitierenden Menschen nicht als „zu Beplanende“, die das Planungsergebnis anzunehmen haben, von dem die Planung sagt, „das ist gut für euch“, sondern die Planung betrachtet die Menschen als selbstständige Instanzen, auf deren Bedürfnisse und Wünsche das Planungsergebnis abzustimmen ist. Letztendlich sind diese Räume durch ihre Benutzung von Menschen auch Orte der Begegnung und Sozialisation für sie. An und in ihnen wird gelernt und ausprobiert, wird rational-zweckgebunden benutzt oder spontan darüber verfügt. Besonders im hausnahen Umfeld spielen die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit solcher lokaler Räume eine große Rolle für das Wohlbefinden der Menschen. Die *soziale Freiraumplanung* nähert sich daher von der Seite der Menschen und ihren Ansprüchen den Freiräumen und deren Planung an (Böse-Vetter, 1981, 124f).

Das Ergebnis wird damit nicht „von oben herab“ durch eine übergeordnete Stelle oktroyiert und die Beplanten vor ein bezugsloses Resultat gestellt, sondern die Planung wird „von unten hinauf“ mit der Beteiligung der vor Ort wirkenden Menschen erarbeitet. Dieser „Bottom-Up“-Prozess, in den die Profiteure der Planung involviert sind, fragt nach deren Bedürfnissen und Wünschen. Partizipation bedeutet dabei nicht unbedingt eine Planung *durch* die Betroffenen, sondern vielmehr die Wahrnehmung derer Bedürfnisse und

³ Am Beispiel des Wiener Clubs „fluc_wanne“ ist dies insofern nachzuvollziehen, als dass dieser Veranstaltungsort ursprünglich tatsächlich eine Unterführung der Bundesstraße 8 war und den Praterstern mit dem Prater verbunden hat. Mit Ausnahme von Bar und sanitären Einrichtungen sind die Flächen, die von den Gästen nutzbar sind, in dieser tunnelartigen Konstruktion weitgehend gleichgeblieben.

damit eine Planung *für* sie. Die Planung wertet die Aussagen der Menschen auch nicht nach „gut“ oder „schlecht“, sondern nimmt sie als individuelle Wahrheiten auf und zieht sie in ihre Entscheidungen mit ein. Entsprechend gibt es auch keine „richtige“ oder „falsche“ Lösung. Das planerische Ergebnis ist, wiewohl einer Rationalität folgend, auch ein moralisches und emotionales, dessen Zustandekommen sich auf „*Urteile und Aussagen, auf Überzeugungen und Meinungen*“ stützt (Böse-Vetter, 1981, 16f).

Entsprechend ist es auch nicht möglich, einen Raum derart zu gestalten, dass sich die intendierte Nutzung mit der praktischen vollständig deckt (Böse, 1981/1991, p. 57). Es ist – ganz im Gegenteil – auch nicht die Absicht der Freiraumplanung, Räume so zu gestalten, dass nur mehr bestimmte Handlungen zugelassen oder möglich werden (Böse-Vetter, 1981, p. 47). Die Planung soll vielmehr einen Rahmen schaffen, innerhalb dessen sich Gestaltungsmöglichkeiten ergeben (Böse-Vetter, 1981, p. 13). So lässt etwa ein leerer Platz eine Vielzahl von Nutzungen zu, die bewegungsintensiv sind und keine Ausstattung benötigen. Bereits die Gestaltung des Bodenbelags schlägt aber vor, ob man hier besser mit dem Fahrrad fährt oder Ballspielen kann. Besonders deutlich wird die individuelle Ausgestaltung beim Arbeiten mit der Natur, weil sich mit wachsenden Pflanzen nicht nur der Charakter eines Raumes verändert, sondern auch die Nutzungsmöglichkeiten. Ein junges Obstbäumchen muss erst noch geschützt werden und macht sich vielleicht gut als zierliches Gestaltungselement, Jahrzehnte später dient der ausgewachsene Apfelbaum zum Klettern, verführt zum Naschen und spendet Schatten. Noch weniger als man Freiräumen Nutzungen vorschreiben kann, lässt sich die Natur herstellen (Böse-Vetter, 1981, p. 112).

4.1.2 Freiraumtheorie und -organisation

Ausgangspunkt der Freiraumplanung ist zunächst das Individuum und seine Anforderungen an den Raum zur Bewältigung des Alltags (Böse-Vetter, 1981, 12f). Das umfasst die häusliche und die erwerbstätige Produktion und die notwendige Reproduktion im Sinne der Erholung. War einst der Hof die Grundlage eines vollständigen Wohn- & Arbeitsraumes (Böse, 1981/1991, p. 52) sind Wohn- und Arbeitsstätte heute meist getrennt (Löw, 2016, p. 111). Das „Zuhause“ umfasst nunmehr jenen Wohnraum als Bereich der „*Reproduktionssphäre [...] , in dem man hofft, seinen täglichen Arbeitsballast loszuwerden, um neue Kräfte für den Arbeitsalltag aufzubauen, physische wie psychische*“ (I.-M. Hülbusch, 1979/1991, p. 47). Dabei zählt auch das Zur-Schule-gehen der Kinder und Jugendlichen als „Arbeit“ im Sinne einer Tätigkeit, von der sich erholt werden muss.

Das freiraumtheoretische „Zuhause“ unterteilt sich in ein *Innenhaus*, den tatsächlich umbauten Raum und das *Außenhaus*, jenen zum Haus gehörenden, außerhalb des umbauten Raums befindlichen Bereich, „*dessen Aneignung für uns eine soziale und ökonomische Notwendigkeit ist*“ (I.-M. Hülbusch, 1979/1991, p. 49). Es sind dies bei Grundstücksverhältnissen mit entsprechendem Platzangebot beispielsweise der Spielplatz einer Wohnanlage, der Vorgarten eines Einfamilienhauses oder der Hof eines Wirtschaftsbetriebes. Im urbanen Gebiet beginnt es aber mitunter schon im Stiegenhaus von Mehrparteienhäusern und endet irgendwo am Gehsteig vor der Haustür, vielleicht aber auch erst an der nächsten Grünscheibe ums Eck. Denn auch „*Plätze, Wege [...] und Straßen sind [...] Orte und Gelegenheiten zur Herstellung und Sicherung von Alltagshandlungen und -erfahrungen: Der Produktion von Haushalt, von Kinderspiel, von sozialen Kontakten und auch der Produktion von Reproduktion*“ (Böse, 1981/1991, 52f). Es ist eine Frage der Verfügbarkeit dieser Räume für persönliche Entscheidungen inwieweit sie zum Außenhaus gezählt werden. Der Wechsel zwischen diesen Freiräumen ist von Grenzen und Schwellen gekennzeichnet, ohne die zwar die Fähigkeit zu den persönlichen Entscheidungen nicht gesichert herstellbar wäre, die aber im Sinne einer Trennung nur dort Sinn machen, wo auf beiden Seiten auch wirklich unterschiedliche Dinge geschehen (Böse-Vetter, 1991, p. 20). Materielle Elemente wie Hecken, Mauern oder Bodenbeläge ziehen meist klar erkennbare physische Grenzen, die oft auch administrative Zuständigkeiten abklären, in der gelebten Praxis ist die Lieblingswiese im Park als „erweitertes Wohnzimmer“ jedoch nur mehr bedingt vom Außenhaus als „nicht umbauter Raum in privater Verfügung“ abzugrenzen.

Für die theoretische Organisation werden nichts desto trotz Parks, Spielplätze oder Straßenfreiräume als sogenannte *quartiersbezogene Freiräume* bezeichnet. Sie sind eindeutig nicht mehr in privatem Eigentum der individuellen Nutzerinnen und Nutzer, befinden sich aber in unmittelbarer Umgebung des Zuhauses. Durch ihre Nähe zu den jeweiligen Wohnstätten sind sie auch für jene Menschen erreichbar, deren Aktionsradius nicht, noch nicht oder nicht mehr groß ist (vgl. Kapitel 4.2). Darüber hinaus gibt es Freiräume, die nicht eindeutig einem Quartier zugeordnet werden können, sondern sich auf einen Ortsteil oder den gesamten Ort beziehen, bzw. von Nutzerinnen und Nutzer aus einem größeren Umkreis angenommen werden. Schließlich ergänzen Orts- und Siedlungsränder die vollständige Organisation der Freiraumtypen. Die Abstufung zeichnet die Hierarchie von Raumöffentlichkeiten nach. Sie zeigt unterschiedliche räumliche Verfügbarkeiten zwischen privat, halb-öffentlich und öffentlich an und bildet damit auch mögliche soziale Gruppenzusammenhänge ab (Böse-Vetter, 1981, p. 184). Wer sich in privaten und halböffentlichen Freiräumen aufhalten darf und was dort geschieht unterliegt einer strengeren Kontrolle durch die lokalen Nutzungsgruppen als auf öffentlichen Flächen oder sogenannten dysfunktionalen Freiräumen, in denen es gar keine Vorgaben oder Anhaltspunkte zu intendierten oder möglichen Nutzungen gibt – in denen alle Nutzungen möglich sind (Heinemann & Pommerening, 1979/1991, p. 64).

Damit in Zusammenhang stehen die Vertrautheit der Nutzerinnen und Nutzer mit dem Freiraum, sowie deren Möglichkeiten, sich in bestehende Gemeinschaften einzufügen und mit ihnen zu interagieren, bzw. umgekehrt mit verschiedenen Graden der Anonymität umzugehen (Karlinger, 2017, p. 25). Die Fähigkeit zur Aneignung von Räumen ist außerdem geprägt durch den soziokulturellen Hintergrund der Menschen. Familiärer Status, soziale Klasse, Wohnsituation oder Gender sind Beispiele von Faktoren, die es potentiellen Nutzerinnen und Nutzern erleichtern oder erschweren, einen Freiraum, besonders jene mit vorgeprägten Nutzungen, zu erleben (Karlinger, 2017, p. 35).

4.2 Räumliche Planung für Kinder und Jugendliche

Betrachtet man die räumliche Planung für Kinder und Jugendliche, ist auch hier zunächst von deren Bedürfnissen und typischen Handlungen auszugehen. Zu den wichtigsten Tätigkeiten junger Menschen, die in offenen Bewegungsräumen stattfinden, gehören das Umherstreifen und Spielen. Dabei wird Kontakt zu anderen Menschen hergestellt und die Umgebung erschlossen, während sich die Individuen in Bewegung befinden, sich also einer Ortsveränderung unterziehen, und diese auch in freier Entscheidung jederzeit weiterführen können (Daschütz, 2006, pp. 27–30). Aus freiraumplanerischer Sicht ist damit das Außenhaus von großer Bedeutung

Mit größerem Aktionsradius steigt die Wichtigkeit der quartiersbezogenen Freiräume. Die Weglängen, die bei den Aktivitäten zurückgelegt werden, sind abhängig von Alter und Geschlecht der Kinder. Typischerweise entfernen sich Menschen in ihrer jüngeren Kindheit bis etwa 6 Jahren nicht weiter als 300 Meter von ihrem Zuhause, während diese Distanz in der mittleren Kindheit bis 12 Jahren auf etwa 500 Meter ausgebaut wird. Erst in der Jugendzeit wird der Aktionsradius auf 1.000 Meter und mehr erweitert. Dies geschieht dabei mitunter sprunghaft, wenn etwa der Wechsel in eine neue Schule oder Arbeitsstätte (bei Lehrlingen) vollzogen wird, oder neue Verkehrsmittel (z.B. Moped) zur Verfügung stehen. Mädchen sind dabei tendenziell weniger mobil als Jungen (Daschütz, 2006, pp. 174–177).

Zu beachten sind große Unterschiede zwischen den drei Arten *Lebensraum*, *Spielraum* und *Streifraum*, die mit entsprechenden Tätigkeiten einhergehen. Der Lebensraum ist immer hausnah und wird selbst im jugendlichen Alter kaum über 100 Meter Radius erweitert, der Spielraum hingegen schon, und die Größe des Streifraums wächst auch mit zunehmendem Mobilitätsangebot und entsprechenden Fähigkeiten und Befugnissen. Auf einer unabhängigen Erkundungstour mit dem Moped oder dem Fahrrad legen Jugendliche naturgemäß größere Strecken zurück als Kleinkinder an der Hand ihrer Eltern. Weiters ist besonders bei hausfernen Aktivitäten ein Geschlechterunterschied festzustellen. So bevorzugen Mädchen Aktivitäten mit

geringerem Aktionsradius bzw. erschließen sich bei gleichartigen Tätigkeiten tendenziell kleinere Räume als ihre männlichen Altersgenossen (Daschütz, 2006, pp. 174–177).

Während Weglängen und Art der Tätigkeit Ausprägungen kindertypischer Handlungen sind, wirken räumliche Strukturen fördernd oder hinderlich auf ihre Ausübung. Besonders in verbauten Städten fällt dies auf. Während auch am Land eine Trennung von Lern- und Wohnstätte herrscht, ist in urbanen Gebieten meist das Wohnen zusätzlich vom Spielen getrennt (Daschütz, 2006, 31f). Als Kind muss man zum Spielen also erstmal wo hingehen. Dabei ist echtes Spielen *„ein spontanes Geschehen ohne fest programmierten Ablauf, mal hier, mal dort, mal allein, mal in der Gruppe. Deshalb spielen Kinder so gern direkt im Hausbereich, vor der Tür, weil man hier [gleich auf] jemand Gleichgesinnten trifft“* (Heinemann & Pommerening, 1979/1991). Dies führt in Städten dazu, dass Kinder insgesamt weniger physisch bewegt spielen, damit weniger persönlichen Kontakt zu Gleichaltrigen bekommen, sie sind weniger selbstständig und dies bedeutet nicht zuletzt auch mehr Betreuungsbelastung für Eltern und Erziehungsberechtigte (Daschütz, 2006, p. 39).

Mit einem reduzierten Bewegungsangebot in der Stadt gehen auch zahllose gesundheitliche Folgen einher, die sich teilweise auch erst im späteren Leben zeigen. Fettleibigkeit, Osteoporose, defizitäre muskuläre Entwicklung, Spannungskopfschmerzen und Migräne sowie generelle Haltungsschäden sind bereits bei Jugendlichen regelmäßig festzustellen (Daschütz, 2006, 57f). Aber nicht nur als Folge eines urbanen Lebensstils, sondern auch als Nebeneffekt einer digitalisierten Gesellschaft, die in ihrer Freizeit bereits ab dem Kindesalter zunehmende Anteile der wachen Zeit weitgehend immobil vor verschiedenen Bildschirmen verbringt (Daschütz, 2006, 57f). Und auch als Folge einer leistungsorientierten Gesellschaft, in der *„von Erwachsenen als prioritär und ‚sinnvoll‘ erscheinenden Aktivitäten für ihre Kinder eher mit ‚Leistungs- und Effizienzsteigerung‘ zu tun haben, als mit selbstständigem Spielen im Freien“* (Forsthuber, 2018, pp. 11–12). Dieser Lebenswandel drückt sich unter anderem in der Entwicklung des durchschnittlichen Aktionsradius von 12- bis 15-jährigen aus: In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich dieser von 25 km auf 2,5 km reduziert (Forsthuber, 2018, pp. 11–12). Diesen Tendenzen gilt es mit der Schaffung entsprechender räumlicher Möglichkeiten für Spiel und Sport entgegenzuwirken.

5 Bewegungsräume

Physische und sozioökonomische Umstände sind als externe Faktoren nicht nur Determinanten motorischer Entwicklung, sondern der menschlichen Gesundheit generell. Als Antwort auf die wachsenden Erwartungen an die öffentliche Gesundheitsbewegung der 1980er führte die Weltgesundheitsorganisation in der Ottawa-Charta von 1986 den Begriff *Gesundheitsförderung* in die gesundheitspolitische Diskussion ein. Sie rief darin zu aktivem Handeln auf, um *„allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen“* (WHO, 1986).

Für die motorischen Fähigkeiten besonders relevanter Teil der Gesundheitsförderung ist die *Bewegungsförderung*. Unter diesem Begriff findet man im deutschsprachigen Raum vor allem Initiativen zur Steigerung der Bewegungsaktivität von Personen ab 50 Jahren, für die Bewegungsparcours im öffentlichen Raum eine sinnvolle Ergänzung zur Heimgymnastik sind und wertvolle Beiträge zur Unfallprävention und der generellen gesundheitsbezogenen Lebensqualität liefern (Born & Claßen, 2014, p. 90; Niederer et al., 2013). Für die jüngeren Generationen wird vorrangig unter dem Schlagwort Adipositasprävention interveniert. Wenngleich hier die größten Erwartungen an bestehende erzieherische Institutionen gestellt werden, die als Schule und Familie mit ausgewogenem Essen, gesundem Lebensstil und bewegungsreichem Alltag mit gutem Beispiel vorangehen sollen, beinhalten gesundheitspolitische Vorschläge von Expertinnen und Experten auch wiederholt Forderungen nach bewegungsfreundlich gestalteten Lebenswelten und körperliche Aktivität fördernde Infrastrukturmaßnahmen (Graf et al., 2013, p. 444; Jordan et al., 2012, p. 76)(siehe auch Kapitel 8).

Eine Recherche zu explizit der Festigung und dem Ausbau motorischer Fähigkeiten gewidmeter Bewegungsräume offenbart eine beinahe unüberschaubare Vielfalt an Ideen und Konzepten, die sich grundsätzlich in drei Kategorien einteilen lassen:

- Jene Räume, die mit einfachen Mitteln auskommen, und deren Benutzung mit wenig oder gänzlich ohne Trainingsanweisungen verstanden werden kann. Die Grundidee dieses unverbindlichen Bewegungsangebotes ist seit vielen Jahrzehnten unter unzähligen Namen bekannt: Trimm-dich-Pfade oder Trimpfpfade, Fitnessparcours, Bewegungsparcours, Free-Gym, Calisthenics-Park, Exercise-Station, Sportpark und Aktiv-Park sind nur eine beispielhafte Auswahl an Bezeichnungen für Freiluftbewegungsräume, die im Wesentlichen aus einfachen Turngeräten wie Reckstange, Sprossenleiter und Balancierbalken bestehen und in Wäldern und Grünräumen installiert, in städtischen Freiräumen informell etabliert oder an anderer Stelle von der Verwaltung eingerichtet wurden (z.B. Wiener Stadtgärten, 2017).
- Jene Konzepte, die rein körperliche Betätigung um eine thematische Komponente erweitern und damit Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit Mensch und Umwelt schaffen, wie etwa Generationenparks und Naturerlebniswege (Krammer, 2016). Mitunter wird die körperliche Betätigung dabei sogar zum Nebeneffekt, wenn beispielsweise Kinder in „naturaktiven Schaugärten“ die gewachsene Umwelt erkunden (Kumpfmüller, 2015). Ihre überregionale Bedeutung als touristisches Freizeitangebot ist dabei nicht zu unterschätzen (Krammer, 2016, p. 111).
- Jene Formate, die motorische Förderung und das Fitnesstraining zum vorrangigen oder ausschließlichen Motiv erheben und die Gestaltung der Bewegungsräume auf sportwissenschaftlichen Konzepten basieren. Die dafür notwendigen, oft raumnehmenden Bewegungsanlagen beinhalten nicht selten entsprechend detaillierte Übungsanleitungen und sind mitunter geräteintensiv. Beispiele hierfür sind der schweizerische „Vita-Parcours“ oder der aus Österreich stammende „Motorikpark“ (Werthner, 2015; Marti et al., 2002). Wegen den ihnen zugrunde liegenden sportwissenschaftlichen Überlegungen sind diese Einrichtungen ideale Objekte zur Aufnahme und Analyse für die Erstellung eines Freiraums zur Bewegungsförderung (siehe Kapitel 8).

Für die motorische Bildung von Kindern und Jugendlichen stellen die Konzepte grundsätzlich ein umfangreiches Angebot dar und sie zeigen eine große Vielfalt an potenziellen und realisierten Umsetzungsmöglichkeiten an. Aus einer landschaftsplanerischen Perspektive bietet die Bewegungsförderung Schnittstellen in der Freiraumplanung, insbesondere für die Ermächtigung zu einem eigenverantwortlichen Bewegungsverhalten. Im Rahmen der motopädagogischen Dimension der Landschaftsplanung ist auch im Hinblick auf die psychosoziale Gesundheit, noch allgemeiner im Sinne einer selbstbestimmten Gesundheit, auch generationsübergreifend ein Bezug denkbar.

Für junge Erwachsene ist eine Verknüpfung mit Schulfreiräumen ist in diesem Kontext augenscheinlich (vgl. Forsthuber, 2018). Inwieweit und welche konkreten Auswirkungen Bewegungsräume auf die motorischen Fähigkeiten und das Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen insbesondere vor dem Hintergrund digitalisierter und urbanisierter Lebenswelten haben, könnte ebenso Gegenstand weiterführender Forschung sein, wie auch die tatsächliche Nutzung bestehender Angebote Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen bietet (s.a. Karlinger, 2017).

6 Forschungsdesign

Die interdisziplinäre Planung eines Freiraums zur motorischen Förderung erfordert zunächst einen theoretischen Rahmen (Kapitel 3-5) und innerhalb dessen eine Analyse von qualitativ und quantitativ erhobenen Daten (Kapitel 7 & 8). In diesem Kapitel werden die in dieser Arbeit verwendeten Methoden zur Datenerhebung vorgestellt und abschließend die dafür notwendigen Arbeitsschritte erläutert.

6.1 Mixed Methods Ansatz

Wie bereits mit dem relationalen Raumverständnis in Kapitel 4 gezeigt, erzeugen Menschen ihre subjektiven (Be)Deutungen von Dingen und Ereignissen aus der Interaktion mit ihnen und mit anderen Menschen. Diese wiederum sind ebenso durch überlieferte oder beobachtete Handlungen und Meinungen vorgeprägt. Die Erforschung dieser weitgehend unbekanntes und in jedem Fall individuell-subjektiv konstruierten Lebenswelt erfordert eine qualitative Herangehensweise, mit der grundsätzliche Erkenntnisse über ihre Beschaffenheit gewonnen werden können (Creswell & Creswell, 2018, p. 6)(siehe weiter Kapitel 6.3).

Im Gegensatz dazu stehen die standardisierten Methoden der quantitativen Erfassung, mit denen konkrete Aspekte der Beschaffenheit untersucht werden. Dazu werden eindeutige und diskrete Werte mit zuverlässigen und wiederholbaren Verfahren aufgenommen (Creswell & Creswell, 2018, p. 18). Deren Beschreibung und Analyse erfolgt mit Methoden der (deskriptiven) Statistik und erlaubt numerische Vergleiche und Berechnungen wie etwa Mittelwertbildungen oder die Bestimmung von zum Beispiel Mindest- oder Höchstwerten (zb. „in allen Motorikparks dienen mindestens 10% der Geräte der Koordinationsförderung“).

Die *quantitativen* und *qualitativen* Herangehensweisen lassen sich als gegenüberliegenden Enden des selben Kontinuums von Datenerhebungsmethoden betrachten. Der Einsatz zweier oder mehrerer Methoden, die an unterschiedlichen Punkten in diesem Kontinuum stehen ist als *Mixed Methods Ansatz* bekannt (Creswell & Creswell, 2018, p. 220). Mit *Triangulation* bezeichnet man die Kombination von sich ergänzenden oder bestätigenden Untersuchungsergebnisse zu einem detaillierteren Gesamtbild einer Situation (Kelle, 2014, 156f). In dieser Arbeit wurden qualitative Interviews (Kapitel 6.3) und Ortsbeschreibungen (Kapitel 6.2) sowie quantitative Raumanalysen (Kapitel 6.2.1) parallel durchgeführt. Ihre Ergebnisse konvergieren zu einem umfassenden Verständnis von Bewegungsräumen und die Anforderungen an die Planung eines solchen im Schlossgarten Judenau (Kapitel 10.2.1).

6.2 Der landschaftsplanerische Spaziergang

Indem die soziale Freiraumplanung das Planungsergebnis aus den Bedürfnissen der Planungsbegünstigten entwickelt (Kapitel 4.1.1), fließen im Planungsverlauf zunehmend subjektive Werte und Meinungen in den Prozess ein. Es ist daher wichtig, den Planungsort zunächst unvoreingenommen zu betrachten. Der landschaftsplanerische Spaziergang ist eine Art sich dem Ort erstmalig anzunähern und dabei in Notizen und Skizzen die baulich-räumlichen Strukturen und, soweit erkennbar, die Nutzungen und sozioökonomischen Verhältnisse seiner Nutzerinnen und Nutzer festzuhalten, ohne dabei auf von anderen formulierte Meinungen zurückgreifen zu können (K. H. Hülbusch, 1988, p. 1). Die gesammelten Informationen geben aus der Perspektive der Planenden einen ersten Eindruck davon, was an einem Ort bereits geschieht.

Anhand von Nutzungsspuren lässt sich ablesen, wie der Ort derzeit genutzt wird: Ausgetretene Pfade zeugen von Spazierwegen und kollektiv angelegten Abkürzungen, Zigarettenstummel und Müll weisen nicht nur auf Orte des Verweilens hin, sondern auch auf die Notwendigkeit, einen Mistkübel dort aufzustellen. Es sind jedoch die Spuren vergangener Nutzungen. Sie sind weder direkt beobachtete Tätigkeiten noch handfeste Beweise bestimmter Aktionen, sondern bloß Indizien dafür. Die Landschaftsplanung versteht sich in deren Deutung damit – ähnlich wie die Kriminologie – als Indizienwissenschaft (Fuchs, 2005, 10; Heinemann & Pommerening, 1979/1991, 97f).

Von dieser Warte aus formen Spuren die Landschaft. Besonders deutlich wird dies bei großflächigen Nutzungen in der Landwirtschaft. Auf Landkarten sind die großen Felder landwirtschaftlicher Flächen als solche leicht abzulesen und auch in der Realität deckungsgleich zu erkennen. Ob sich im Sommer dort aber Kinder im Maisfeld verstecken oder ein Hundebesitzer am Feldweg seinen Vierbeiner spazieren führt, lässt sich nicht erfahren. Eine Karte zeigt auch nicht an, ob es die einzige Nutzkultur eines kleinen landwirtschaftlichen Betriebs ist, der auf dieser Gunstlage den Großteil seines Einkommens erwirtschaftet,

oder ob es die Versuchsfläche eines Großbetriebs ist, wo neues Saatgut ohne Gewinnerwartung getestet wird. Auch ist nicht abzulesen, ob die intendierte Nutzung etwa eines Kinderspielplatzes spätabends nicht um die eines Jugendtreffs zum heimlichen Rauchen ergänzt wird oder der Skateplatz nicht auch noch angehenden Graffitiartisten eine Leinwand bietet. Die abstrahierten Darstellungen einer Karte dienen vielleicht zur Orientierung im physischen Raum, sie zeigen aber nur aggregierte oder vorgesehene Nutzungen an, soziale Verhältnisse bleiben unentdeckt. Erst die Aufnahme vor Ort offenbart die Realitäten und Lebensumstände der dortigen Nutzerinnen und Nutzer (Prähofer et al., 1988, p. 101; Machatschek & Moes, 1988, p. 56).

6.2.1 Räumliche Aufnahme und Analyse

Der landschaftsplanerische Spaziergang erfüllt die Kriterien einer qualitativen Beobachtung (Creswell & Creswell, 2018, p. 190) und produziert als solche einen unerlässlichen Teil der Planungsgrundlage. Neben den Skizzen und Notizen des Spaziergangs umfasst sie noch weitere planungs- und themenrelevante Aspekte des Raums, wie etwa die naturräumlichen Voraussetzungen; welche Formen der Landnutzung existieren im Umfeld? Welche Vegetation gibt es im Bearbeitungsgebiet und rundherum und was verrät sie über Nutzungsformen (Doblhammer et al., 1988)? Informationen über Zuständigkeiten und Aufgaben der Instandhaltung und Administration wiederum geben Aufschluss über relevante Akteurinnen und Akteure insbesondere für partizipative Prozesse und als Multiplikatoren zur Informationsweitergabe. Ein Rückblick auf die Geschichte eines Ortes zeigt, warum etwas gebaut wurde und lässt in Retrospektive erkennen, welche Maßnahmen den gewünschten Effekt brachten und funktionieren, oder welche Muster besser nicht fortgeführt werden sollten. Fotografische Dokumentationen und topografische Messungen ergänzen die Aufnahmen des status quo.

Der so abgesteckte physische Kontext wird nun in Freiraumtypen unterteilt. Das in Kapitel 4.1.2 beschriebene landschaftsplanerische Instrument bietet einen Rahmen für die Analyse des Bearbeitungsgebiets, wodurch Lage und Beziehung der Teilräume erkennbar werden. Unter Berücksichtigung der Nutzungsspuren werden die tatsächlichen Funktionen der jeweiligen Freiräume konkretisiert und Potentiale in Bezug auf das Planungsthema identifiziert.

Durch einen anschließenden Vergleich der einzelnen Aufnahmen lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede erarbeiten. Sie geben Aufschluss darüber, welche Prinzipien bei der Gestaltung und Planung eines Bewegungsraums generell gut funktionieren können, oder welche Elemente und Lösungen kontextspezifisch sind und daher nur einmalig in einer bestimmten Umgebung anwendbar sind. Ein Vergleich kann sowohl zwischen umgebenden Freiräumen gezogen werden als auch auf die baulich-räumliche Ausstattung der Fallbeispiele selbst angewendet werden. Für die Analyse der Motorikgeräte wurde ein numerisch-quantitativer Ansatz gewählt, um zu beschreiben, in welchem Ausmaß die einzelnen Fähigkeiten bei den jeweiligen Fallbeispielen gefördert werden. Dabei wurde für die einzelnen Stationen jeweils entschieden, welche motorische Fähigkeit hauptsächlich bei der Benutzung eingesetzt werden muss (vgl. dominante Komponenten in Kapitel 3.1.1). Die Charakteristika der umgebenden Freiräume werden qualitativ verglichen.

6.3 Interviews

Die räumliche Aufnahme lässt jedoch auch im physischen Kontext manches im Verborgenen: die sportwissenschaftlichen Details der Gerätekonstruktionen etwa werden nicht allein durch eine detaillierte Aufnahme abgelesen werden können. Unerlässliche Ergänzung zum Spaziergang sind neben fachbezogener Literaturrecherche daher Gespräche mit Expertinnen, Experten und Planungsbegünstigten. Mit Interviews und Befragungen werden die wichtigsten Standpunkte aus deren Sicht erkundet (Creswell & Creswell, 2018, p. 191).

Diese Sicht ist eine jeweils subjektive, in der – trotz eventuell vorhandenem Fachwissen oder dem Bemühen nach wissenschaftlicher Objektivität – die Dinge und ihre Bedeutungen aus sozialen Beziehungen gebildet und durch Erfahrungen ständig verändert werden (vgl. Löw, 2016, 134ff). Die Aussagen der Interviewten stellen also wahrheitsgemäße Aussagen ausschließlich in ihrem persönlichen Kontext dar, so dass streng genommen selbst die Bedeutung einzelner Begriffe zwischen Interviewer und interviewten Personen vorab zu klären wäre⁴ (Hohl, 2000, p. 143). Dem entgegen steht ein standardisiertes (quantitatives) Vorgehen, von dessen Warte aus der objektive und relevante Wahrheitsgehalt einer jeden Aussage anhand zuvor festgelegter Kriterien und (Wort)Bedeutungen beurteilt wird. Die Qualität einer *qualitativen* Datenerhebung hingegen ergibt sich aus der Anerkennung einer subjektiven Wahrheit und aus der Flexibilität, das Interview der jeweiligen Situation und der „*je unterschiedlichen Subjektivität des Befragten*“ anzupassen (Hohl, 2000, p. 143). Wenn die Interviewführung so wenig Strukturierungsversuche als möglich unternimmt, dann sind die „*Äußerungen von Befragten in der Regel umso valider und gehaltvoller*“, desto weniger Einfluss beim Interview genommen wird (Hohl, 2000, p. 143). Das qualitative Interview eignet sich besonders um zu neuen Erkenntnissen über einen Forschungsgegenstand zu kommen und weniger, um vorab formulierte Thesen zu validieren (Hohl, 2000, p. 143). Die Fragen eines qualitativen Interviews zielen demnach auch darauf ab, das Umfeld eines Forschungsgegenstandes zu erforschen. Sie zeigen ein möglichst umfassendes Bild der Einflussfaktoren rund um ein zentrales Thema und die breite Vielfalt einzelner Aussagen zu einem Gegenstand (Creswell & Creswell, 2018, p. 140).

Dazu eignen sich besonders offene Fragen, die nicht mit „Ja“, „Nein“ oder einer vorgegebenen Optionen zu beantworten sind, sondern mit „Was“ oder „Wie“ beginnen (Creswell & Creswell, 2018, p. 140). Als Struktur können ein Leitfaden bzw. ein bis zwei zentrale Leitfragen vorgegeben sein, die möglichst breit gestellt sind, um den Raum für die individuelle Meinungsäußerung zu öffnen. Die Leitfragen können durch jeweils fünf bis sieben Unterfragen konkretisiert werden, die Gesamtzahl an Fragen soll dabei etwa ein Dutzend nicht überschreiten. Die Unterfragen können sich auch erst im Laufe des Gesprächs ergeben, bei mehreren durchgeführten Interviews können sich auch die Leitfragen im Verlauf der Interviewreihe verändern (Creswell & Creswell, 2018, p. 140).

Diese flexible Anpassung erfordert eine Interviewsituation, in der die Interviewführung stets auf die Äußerungen der interviewten Person reagieren kann. Die dazu notwendigen geringen Reaktionszeiten werden bei persönlichen Interviews und Telefon- oder Videointerviews erreicht. Eine andere Form, bei der eine zeitliche und räumliche Distanz zwischen Frage und Antwort liegt, ist das schriftliche Interview (Schiek, 2014, 380f). Dabei kann von der interviewten Person auf externe Wissensspeicher zugegriffen werden, die Beantwortung längerfristig geplant, korrigiert und reflektiert, kurzum: ausgiebig darüber nachgedacht werden, bevor sie abgeschickt wird (Schiek, 2014, 384f). Dabei gehen aber auch impulsive oder reflexhafte Antworten und damit eventuell wertvolle Deutungsmöglichkeiten und Kontexte verloren (Schiek, 2014, 389f). Bei einem schriftlichen Interview wird der strukturgebende Leitfaden mit den zentralen Fragen an die Befragten zur schriftlichen Beantwortung ausgegeben⁵.

6.4 Arbeitsschritte

Für diese Arbeit wurde erst der theoretischer Rahmen durch eine ausführliche Literaturrecherche abgesteckt. Sie ist das Rückgrat einer jeden wissenschaftlichen Arbeit. Zurückzugreifen auf bestehendes Wissen

⁴ Welche praktische Relevanz diese konzeptionellen Überlegungen zur Methodik haben, zeigt sich rasch bei der Befragung von Fachleuten und insbesondere mit Kindern: Was ist eine „Würfelbox“? Was alles ist für dich ein „Spielplatz“?

⁵ Die Abgrenzung des schriftlichen Interviews zum Fragebogen dürfte im Grad der Standardisierung und der Anzahl der zu befragenden Personen liegen (Reinecke, 2014, p. 601). Um die „*Vielfalt der in einem Untersuchungsfeld vorhandenen Konstellationen zu erfassen*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, p. 127), ist eine genauere Unterscheidung zwischen den beiden Befragungsmethoden allerdings nicht notwendig.

bedeutet, auf den Ergebnissen anderer aufzubauen und die Validität der eigenen Überlegungen zu bestätigen. Zu Beginn der Arbeit hilft die Literaturrecherche, das Thema sowohl nach außen abzugrenzen als auch nach innen zu definieren. Während den Ausarbeitungen unterstützt sie in Detailfragen. Besonders wenn die Recherche für den Forscher weitgehend neues Terrain betritt, wie in dieser interdisziplinären Arbeit die sportwissenschaftlichen Grundlagen und die pädagogische Perspektive, sind erst Überblicksarbeiten und später ausgesuchte Fachpublikationen wichtige Wissensquellen.

Für die Untersuchung relevanter praktischer Beispiele wurden Einzelaufnahmen durchgeführt, die anhand von *Best Practice*-Beispielen die typische Strukturen konkreter Bewegungsangebote und ihre zentralen Eigenschaften zeigen. Die Aufnahmen wurden dabei an Objekten durchgeführt, denen augenscheinlich sportmotorische Konzepte oder anderweitige Überlegungen zugrunde liegen, das heißt es wurden Beispiele gewählt, von denen man aufgrund ihrer Größe oder Verortung in der Umgebung zumindest annehmen kann, dass vor ihrer Errichtung über Sinn und Zweck einer solchen Anlage in gewissem Maße reflektiert wurde (vgl. Kapitel 5 & 8). Für diese Aufnahmen wurden jeweils eine qualitative Analyse der Freiräume am und um das Gelände und eine quantitative Auswertung der angebotenen Gerätetypen durchgeführt (Kapitel 8.2).

Ergänzt wurden die Aufnahmen im Feld durch mehrere schriftliche Experteninterviews in Form von Emails, und mündliche Gespräche als Videointerview bzw. persönliche Gespräche sowohl im Einzelsetting als auch in Gesprächsgruppen. Befragt wurden dabei Administration, pädagogische Fachkräfte, und Mitarbeiter der Instandhaltung aus dem Schloss Judenau. Wertvolles Material lieferte darüber hinaus eine von der pädagogischen Leiterin Andrea Frenzl im Vorfeld der Planungsarbeiten (siehe Vorwort) durchgeführte Umfrage unter den Pädagoginnen und Pädagogen sowie den dort lebenden Kindern. Die Befragung lieferte eine umfangreiche Liste an Vorschlägen, die für die Verwendung in dieser Arbeit aus der Perspektive der motorisch dominanten Fähigkeiten (Kapitel 3.1.1) betrachtet wurden. Diese Analyse (Kapitel 7.3) stellt eine weitere Grundlage für das Bewegungsprofil des zuletzt in den Planungsempfehlungen erarbeiteten Freiraumkonzepts her (Kapitel 10.2.1).

7 Die Lebenswelt der Schlosskinder

Inmitten der flachen Ebenen des Tullnerfelds, umgeben von weitläufigen Agrarflächen und moderneren Wohnhäusern in dörflichem Ambiente ist das Gebäude ein großvolumige Struktur, und ohne weitere Erläuterung eine absolute Ausnahmerecheinung in diesem Landschaftsbild. Während das Schloss bereits auf eine bewegte Geschichte zurückblickt, weiß auch das aktuelle Leben von spannenden Schicksalen zu berichten. Das folgende Kapitel kratzt an der Oberfläche dieser Geschichten aus einer freiraumplanerischen Perspektive. Es beschreibt die gewachsene baulich-räumliche Struktur und untersucht sie auf ihre Potentiale für eine Neugestaltung unter dem Gesichtspunkt der motorischen Förderung. Anschließend folgt eine Skizze der sozialen Struktur: Wer lebt und arbeitet in diesen Gemäuern, und warum? Abschließend kommend diese Personen selbst zu Wort, wenn der Frage nachgegangen wird, was von einem „idealen Spielplatz“ oder „gelungenen Lernmöglichkeiten“ am besten zu erwarten sei.

7.1 Schloss und Garten

Die gesamte Anlage befindet sich auf insgesamt 5 verschiedenen Parzellen (Land Niederösterreich, 2020), die sich mit Ausnahme des Vorplatzes allesamt im Eigentum des Vereins „Rettet das Kind“ befinden (Franta, 2020b). Das Schloss befindet sich im südlichen Drittel des Areals. Es ist über einen Vorplatz, der im Eigentum der Gemeinde steht, mit der Landesstraße L123 „Wienerwald Straße“ verbunden.

Die Anlage umfasst etwa 27.850m² wovon der „Garten“ oder „große Hof“ mit rund 11.600m² die größte Fläche einnimmt. Die Grundfläche des Schlosses beläuft sich auf circa 5.150m², wovon der Spielplatz im Innenhof 2.300m³ Freifläche für die kleinsten betreuten Kinder bietet. Unterhalb des Spielplatzes befindet sich über die volle Grundfläche ein weiteres Geschoss. Man könnte den Innenhof als „intensive

Dachbegrünung“ bezeichnen. Rund um das Gebäude sind etwa 5.500m² diversen Grünflächen südlich und östlich des Schlosses zuzuordnen, der Parkplatz, der Vorplatz und das Verwaltungsgebäude nehmen weitere etwa 5.600m² in Anspruch (Land Niederösterreich, 2020).

Das Schloss ist ein viergeschossiges Gebäude, das etwa fünf Meter unter dem Höhenniveau des Vorplatzes liegt. Der Haupteingang vom Vorplatz über eine Brücke führt damit in das erste Obergeschoss. Das eigentliche Erdgeschoss, oft auch als Keller bezeichnet, erstreckt sich über die gesamte Grundfläche und beinhaltet mehrere Büros, die Küche und einen großen Festsaal. In den beiden darüber liegenden Geschossen befinden sich die einzelnen Betreuungsgruppen, sowie im ersten Obergeschoss auch der Kindergarten der Gemeinde (Franta, 2020b).

Die Gruppen bestehen aus jeweils fünf bis sechs Zimmern mit jeweils eigenen Sanitäranlagen. Die Zimmer sind manchmal Einzel-, meist Doppelzimmer, die aufgrund der Raumhöhe von etwa sechs Metern mit einer Zwischenebene versehen sind und den dort untergebrachten Kindern und Jugendlichen entsprechende Privatsphäre gewähren. Jede Gruppe verfügt über eine Küche, einen Gruppen- oder Gemeinschaftsraum, ein Betreuerzimmer und eigene Sanitäranlagen pro Zimmer (Franta, 2020b).

7.1.1 Baulich-räumliche Organisation der Außenanlagen

Das Schloss Judenau und seine Anlagen lassen sich grob in vier Zonen untergliedern (Abbildung 10):



Abbildung 10: Das Schloss Judenau und seine Außenanlagen untergliedert in vier Zonen. Vorplatz (gelb), Schloss (rot), südlich des Gebäudes (blau) und der große Garten (grün) (eigene Darstellung, Foto: Friedrich Knopper).

- Im Westen befindet sich vor dem Schloss der gepflasterte **Vorplatz**, der als Bushaltestelle („Judenau Schlossplatz“) genutzt wird. Nördlich davon befindet sich das Verwaltungsgebäude des Vereins Rettet das Kind Niederösterreich. Zwischen Schlossplatz und Verwaltungsgebäude verläuft eine einspurige Straße zum Parkplatz, der sich zwischen Schlossplatz und Schloss etwa 3 Meter unterhalb des Platzes befindet. Der Parkplatz ist für die Kinder und Jugendlichen „tabu“. Um Schäden an den Autos zu vermeiden, darf er nicht zum Spielen verwendet werden. Über ihn führt eine Brücke vom Platz zum Haupteingang des Schlosses (Abbildung 11).



Abbildung 11: Panoramafoto vom Schlossvorplatz. Links das Verwaltungsgebäude, in der Mitte die Steinbrücke zum Haupteingang, rechts neben dem Schloss das Türmchen der Pfarre Judenau.

- Zentral am Grundstück befindet sich das **Schloss**, das über vier relevante Ausgänge verfügt: Den Haupteingang vom Schlossplatz über die Steinbrücke im Westen, ein Ausgang auf der Nordseite, über den der Garten zugänglich ist (Abbildung 12) und zwei weitere Ausgänge auf der Südseite, die jedoch selten benutzt werden. Grundsätzlich verfügt das Schloss über eine Vielzahl von Türen, über die bestimmte Räume auch von außen zugänglich sind, die jedoch weder für die Kinder und Jugendlichen noch für dieses Projekt relevant sind, aber Funktion für Betrieb und Instandhaltung des Schlosses haben.

Der Innenhof ist mit vier Eingängen für die Gruppen 4 und 6 ausgestattet und als Spielplatz gestaltet. Um Konflikte zwischen den Altersgruppen zu vermeiden, ist der Innenhof den (Klein-)Kindern vorbehalten. Entsprechend gestaltet sich die Ausstattung an Spielgeräten (eher kleine Schaukeln und Nestschaukel, Bodentrampolin, Sandkiste, Rutsche) und die vereinfachte Aufsichtsmöglichkeit durch die auf allen Seiten begrenzte Raumsituation.

- **Südlich des Hauptgebäudes** sind die Jugendlichen in einem separaten Haus untergebracht. Das dreigeschossige Gebäude, die sogenannte „Villa“ bietet 11 Jugendlichen Wohnraum auf einer Grundfläche von rund 400m² (Rettet das Kind NÖ, 2019a). Es ist vom Hauptgebäude durch einen circa 1.000m² großen, zweiseitig offenen Hof vom Schloss abgetrennt und grenzt im Westen direkt die Kirche der Pfarre Judenau. Östlich davon befindet sich ein etwa 3 Meter hoher Hügel, der an einem Heizkraftwerk für die Nahwärmeversorgung von Schloss und Pfarre endet. Wenn es Schneefall gibt im Tullnerfeld, wird der Hügel gerne zum Rodeln verwendet und wird daher von den Schlossangehörigen bis dato auch „Rodelhügel“ genannt. Ansonsten ist er selten bis gar nicht benutzt (Abbildung 13).



Abbildung 12: Blick von der nördlichen Schlossmauer Richtung Westen. Durch die Türe am linken Bildrand wird der große Garten von den Kindern und Jugendlichen betreten. Im Hintergrund zu erkennen das weiße Verwaltungsgebäude (Foto: Jan Niederhammer).



Abbildung 13: Blick auf den "Rodelhügel" vom orografisch rechten Ufer der großen Tulln aus Osten. Links neben dem Hügel das Lager für die Hackschnitzelheizung, rechts das Schlossgebäude, im Hintergrund die "Villa" der Jugendlichen.

Westlich des Hofes gelangt man durch einen Torbogen in einen weiteren, kleineren Hof. Dort sind die Fahrräder der Schlossbewohner in einem Holzverschlag untergebracht. Dieser Bereich grenzt direkt an den Parkplatz für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Nördlich des Hügels, an der Ostseite der Schlossmauer, ist auf demselben Höhengniveau wie der Hof und das Gebäude für die Jugendlichen ein Grünstreifen zwischen Uferböschung und Schloss angelegt, der mit einem Hartplatz und einem Gemüsegarten ausgestattet ist. Der Hartplatz wird kaum benutzt und auch seit geraumer Zeit nicht mehr gewartet. Direkt daneben befindet sich ein meist verschlossener Zugang zum Innenhof. Der Gemüsegarten wird vom Küchenpersonal gepflegt und die Ernte entsprechend verkocht. (Abbildung 14).



Abbildung 14: Der Gemüsegarten an der Ostseite des Schlosses. Im Hintergrund der desolate Funccourt, rechts oben befindet sich der Innenhof (Foto: Jan Niederhammer).

- Die größte Fläche des gesamten Areals macht der „**Garten**“ oder „große Hof“ aus. Er wird von einem asphaltierten Weg eingerahmt, der gerne zum Fahrradfahren genutzt wird. Im Süden, auf der dem Schloss zugewandten Seite des Gartens, befinden sich einige Bänke als Sitzgelegenheiten und zwei sogenannte „Funccourts“. Einer davon ist mit einer etwa einem Meter hohen Holzwand, Toren aus Stahlgitter und einer entsprechenden Bodenmarkierung als Fußballplatz ausgewiesen, der zweite „Funccourt“ ist mit einer Vorrichtung zum Aufspannen eines Netzes für beispielsweise Volleyball ausgestattet. Beide Plätze können mit einer Flutlichtanlage beleuchtet werden und erfreuen sich großer Beliebtheit.

Nördlich davon steht auf einer Schotterrasenfläche ein achteckiger Pavillon mit etwa 2,5m Kantenlänge. (Abbildung 15) Eine außen angebrachte Pflanzkiste zeigt das teilweise Interesse der Jugendlichen, sich gärtnerisch zu betätigen. Die Nutzungsspuren weisen aber auch auf von der



Abbildung 15: Blick von der nördlichen Schlossmauer nach Norden. Geradeaus der sechseckige Pavillon, rechts die beiden Funccourts (Foto: Jan Niederhammer).



Abbildung 16: Bereich mit Obstbäumen und einem weniger häufig gemähten Rasen. Im Hintergrund zu sehen sind Baumstämme, aus denen Spielgeräte gebaut werden sollen (Foto: Jan Niederhammer).

pädagogischen Leitung unerwünschte Handlungen (zb. heimliches Rauchen) hin. Weiters wird die beengte Raumsituation neben der ausgewachsenen Hecke kritisiert.

Diese Hecke dient als Ballfang für den nördlich davon befindlichen Fußballplatz, der von 14 Bäumen eingerahmt wird. Der in voller Länge rund 70 Meter messende Sportplatz ist mit einer Drainage ausgestattet, wird jedoch von den Bewohnerinnen und Bewohnern selten in vollem Umfang genutzt und meist nur über die Hälfte bespielt. Die Fußballtore sind verstellbar und scheinen, der Länge der Grashalme rund um die Pfosten nach zu urteilen, auch gelegentlich ihren Ort zu wechseln.

Ganz im Norden des Gartens befindet sich ein etwa 1.300m² großer Bereich, der mit einigen Obstbäumen, teils ganz jung, bepflanzt ist. Die Oberfläche weist zahlreiche Unregelmäßigkeiten auf, der Rasen wird weniger intensiv gepflegt und ist mit anderen Pflanzenarten durchsetzt. Am äußersten Ende befindet sich ein Tor, das – so scheint ein ausgetretener Pfad anzuzeigen – stets geöffnet ist und Durchgang zu einer Steinskulptur am Nachbargrundstück und in weiterer Folge zur Straße gewährt. In diesem kleinen „Obstgarten“ übt sich der Gärtner auch an der Konstruktion von Spielgeräten aus alten Baumstämmen (Abbildung 16).

Wieder weiter im Süden, zwischen Funcourts, Fußballplatz und asphaltiertem Weg, befindet sich eine große, gepflegte Wiese, die als dezidierte Freifläche auf Wunsch der Vereinsleitung ungestaltet geblieben ist und auch weiterhin bleiben soll. Daneben befindet sich noch eine „Restfläche“ von etwa 300m² neben Brunnen und Hydrant, die eine flache Mulde aufweist und sich eigentlich auf dem Nachbargrundstück befindet.

Topografie

Insgesamt befinden sich die Anlagen rund um das Schloss auf einer Ebene und damit einheitlich auf einer Seehöhe von etwa 186 Meter. Lediglich der Vorplatz und das Verwaltungsgebäude befinden sich rund fünf Meter darüber und werden durch die einspurige Straße zwischen Verwaltungsgebäude und Vorplatz mit dem Parkplatz verbunden (s.a. Abbildung 12).

Die einzige Erhebung stellt der „Rodelhügel“ im Südosten des Geländes dar. Auf einer Grundfläche von rund 1.150m² erhebt er sich auf einer Länge von etwa 40 Metern auf 3 Meter Höhe. Am nördlichen Fuße des Hügels setzt sich die Hangneigung schwach fort und geht in eine Mulde zwischen Schlossmauer und asphaltierter Straße neben der Uferböschung über. Die Funktion der Mulde ist unbekannt und resultiert gemeinsamen Spekulationen mit dem Haustechniker des Schlosses zufolge wahrscheinlich aus der Anschüttung des Uferwalls. Vor dieser Anschüttung war das Gelände vom Schloss weg zum Fluss vermutlich flach abfallend. Der Höhenunterschied zwischen Mulde und Schloss beträgt heute weniger als einen halben Meter, zwischen Mulde und Uferdamm etwa einen Meter. Der Höhenunterschied zwischen Innenhof und Außenflächen beträgt circa 5 Meter (Abbildung 17).

Im großen Garten befindet sich südlich von Fußballplatz und Pavillon eine Senke, in der zwei Mehrzweckflächen Platz finden. Der Höhenunterschied zwischen Senke und dem schlossnahen Bereich beträgt gut einen Meter und ergibt mit einer sanften Böschung eine Art Tribünensituation.



Abbildung 17: Die Mulde zwischen Uferdamm (links) und Schlossmauer (rechts, nicht auf dem Bild). Im Hintergrund zu sehen ist der "Rodelhügel" (Foto: Friedrich Knopper).



Abbildung 18: Die beiden Linden nördlich des Schosses. Die Rasenfläche im Vordergrund soll auf Wunsch der Geschäftsführung ungestaltet bleiben. Links im Bild die Funcourts, die etwas tiefer liegen. Die umgebende Topografie ergibt eine Tribünensituation (Foto: Friedrich Knopper).

Vegetation

Alle Teilflächen sind mit Vegetation geradezu eingerahmt. Sowohl der große Fußballplatz, dessen Ränder mit Linden und Ahornbäumen deutlich sichtbar sind, wie auch kleine Flächen, etwa die Mulde an der Ostseite des Schlosses oder die Flanken des Rodelhügels sind grundsätzlich von hochwachsender Vegetation umgeben und bieten innerhalb freie Flächen.

Besonders häufig verwendet worden sind anscheinend Linden und Ahorne. Hervorzuheben sind die beiden großen Exemplare am südlichen Gartenende vor dem Schloss (Abbildung 18), auch im Innenhof sind Ahorn und Linde dominant. Generell wurden beinahe ausschließlich Laubbäume gepflanzt. Im Winter ist daher das Raumempfinden und die Farbzusammensetzung eine gänzlich andere als während der Vegetationsperiode (Abbildung 19).



Abbildung 19: Die Gebäude, die im Bildhintergrund zu sehen sind, sind im Sommer nicht zu erkennen. Die wahrgenommenen Raumgrenzen sind während der Vegetationsperiode ausschließlich pflanzlicher Natur, Mauerwerk oder Zäune nicht erkennbar (Foto: Jan Niederhammer).



Abbildung 20: Am nördlichen Ende des Schlossgartens, im Bereich der Obstbäume, befindet sich ein Tor, das stets einen spaltbreit offen steht. Ausgetretene Erde zeigt an, dass dort regelmäßig durchgegangen wird (Foto: Friedrich Knopper).

An Koniferen finden sich nur vereinzelte Zypressengewächse und die beiden Kiefern beim Pavillon. Ebenfalls Ausnahmen bilden bruchgefährdete Arten wie Birke oder Pappel. Auch wenig gepflanzt wurden Kräuter oder explizite Zierpflanzen wie Rosen, von denen nur ein großes, an einem Metallgerüst rankendes Exemplar im Innenhof vorhanden ist. Abgesehen vom Obstgarten, wo Kirsche, Apfel und Zwetschge identifiziert wurden, finden sich explizit gesetzte essbare Pflanzen nur mehr neben und im Gemüsegarten (dort: *Ribes*).

In großer Menge vorhanden sind hingegen Heckengehölze, sowohl entlang der gesamten Uferwand im Osten als auch der Grenze im Westen des großen Gartens. Raumnehmend wirkt auch der Ballfang zwischen Ballspielplatz und Pavillon. In diesen Hecken wurden Hainbuchen, Hasel, Eibe, Hibiskus, Spireae, Syringa oder Liguster verpflanzt, aber auch Cornus, Ahorn und unzählige andere Arten haben im Laufe der Jahre dort Fuß gefasst.

Raumgrenzen

Durch den signifikanten Niveauunterschied an der Westseite zwischen Vorplatz und Parkplatz ergibt sich in diesem Bereich eine klare Grenze. Sie kann nur überwunden werden, indem man entweder über die Brücke ins Schlossinnere gelangt oder über die einspurige Rampe zum Parkplatz bzw. in den Garten.

Entlang der westlichen Grenze Richtung Norden verläuft sich der Höhenunterschied zwar sukzessive, hier trennt jedoch eine Mauer und vor allem dichte Vegetation den Schlossgarten vom Nachbargrundstück in der Vegetationsperiode auch blickdicht ab. Das offene Tor am nördlichen Ende (Abbildung 20) stellt damit einen Bruch in dieser Kontinuität dar. Am äußersten Ende des Gartens gelegen, nur ein wenig geöffnet, durchlässig und doch durch einen kleinen Erdwall noch einmal versperrt, nimmt sich dieser Durchlass wie ein geheimer Durchschlupf aus, durch den dann auch noch eine für die Umgebung untypische Steininformation (als Werbeaktion einer lokalen Landschaftsgärtnerei) erreicht werden kann. Dahinter wiederum liegt mit einem Parkplatz auch eine eher als „Randfläche“ titulierbare Freifläche.

Von Norden nun an der Ostseite des Geländes entlang verläuft eine weitere klare Grenze, die aus dichter Vegetation vor einer etwa einen Meter hohen Mauer besteht. Hinter dieser Mauer fällt das Gelände über 5 Meter tief steil ab auf das Flussufer. Auf Höhe der Funcourts beginnt eine mit Steinen ausgelegte Rampe, die vom Fluss auf den mit einem asphaltierten Weg versehenen Uferdamm führt (Abbildung 21.) Dieser als „Ufergasse“ bezeichnete Weg ist bis zum Nahwärmekraftwerk asphaltiert und führt dann unbefestigt zur



Abbildung 21: Unüberwindbare Raumgrenze Fließgewässer. Orografisch rechts Hochwasserüberlauf Kleine Tulln, orografisch links die Große Tulln (Foto: Friedrich Knopper).



Abbildung 22: Blick von Ost nach West, der Fotograf befindet sich etwa am Fuße des Rodelhügels. Zu sehen ist der größere der beiden Höfe, rechts das Schloss, äußerst links die Villa der Jugendlichen, danach die Pfarre Judenuau. Das Tor in der rechten Bildhälfte führt zum Hof mit den Fahrrädern (Foto: Jan Niederhammer).

„Wienerwaldstraße“. Er wird gelegentlich von Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohnern zum Spaziergehen benutzt.

Der „Rodelhügel“ ist hier ein markanter Eckpunkt, der mit seiner dichten Vegetation zusätzlich abgrenzend wirkt. Der Zugang auf das Schlossgelände ist nördlich von ihm möglich, wo man zur Villa der Jugendlichen gelangt und dann wieder in die beiden Höfe, wovon der letzte die Fahrräder beherbergt (Abbildung 22). Wenngleich frei von Gebäuden, ist durch die Vegetation auch der größere der beiden Höfe mit klaren Raumgrenzen auf allen vier Seiten ausgestattet. Der kleinere Hof ist an drei Seiten mit Holzverschlängen an Mauern eingegrenzt und auf der vierten Seite durch Vegetation aber mit einem Durchgang vom Parkplatz abgetrennt (Abbildung 23).



Abbildung 23: Der Hof mit den Fahrradunterstellmöglichkeiten (links). Im Hintergrund zu erkennen die Steinbrücke zum Haupteingang, darunter befindet sich der Parkplatz für das Personal (Foto: Jan Niederhammer).

Insgesamt ist das gesamte Gelände komplett von unüberwindbaren Raumgrenzen eingeschlossen und nur an drei Punkten mit Ein- und Ausgängen versehen: Am Schlossvorplatz und der Parkplatzzufahrt, mit dem spaltbreit offenen (aber jederzeit verschließbaren) Tor am nördlichen Gartenende, und über die Ufergasse hinter dem Rodelhügel. Der große Garten wie auch alle anderen Teilräume erinnern damit unweigerlich an einen *hortus conclusus*, der einen schützenden Raum für die Kinder bietet, wo sie bewahrt vor äußeren Einflüssen ihrem Spiel freien Lauf lassen können.

7.1.2 Freiräume im schlossnahen Umfeld

Der Schlossvorplatz erscheint auf den ersten Blick als erster assoziierbarer Freiraum im direkten Umfeld. Der gepflasterte Untergrund, die Mariensäule und die flankierenden Bäume verleihen dem explizit zum Schloss gehörigen Platz einen repräsentativen Charakter. Weil er sich zur Wienerwaldstraße hin öffnet ist er wenig zum Spielen geeignet und mittlerweile genauso als integraler Bestandteil der Schlossanlage wie als erweiterte Verkehrsfläche zu interpretieren. Eine Eigenschaft, die auch durch seine Funktion als Bushaltestelle unterstrichen wird.

Der nur wenige Meter weiter gelegene Florianipark hingegen ist eine Grünfläche mit Bäumen und Sitzbänken. Sie ist zwischen drei Straßen gelegen, die den Park in Form eines Dreiecks eingrenzen. Hier bildet sich eine Art Dorfplatz, der an allen Seiten flankiert wird von Kleingewerbe und Handel (zb. Elektrotechniker, Landmaschinenvertrieb), Allgemeinmediziner, Tierärzten, dem Postamt sowie einer Disco in einem ehemaligen Gasthaus, das mit seiner Parkplatzfläche den Florianipark im Südosten durch eine befestigte Fläche erweitert.



Abbildung 24: Spielgeräte auf Kies und zwei Fußballtore in der Veilchengasse



Abbildung 25: Spielgeräte im Neubaugebiet auf der anderen Seite der großen Tulln.

Rund 250m westlich, entlang der Lindtalstraße an der Ecke Veilchengasse, befindet sich ein Sport- und Spielplatz mit einem kleinen Fußballfeld und mehreren Spielgeräten (Abbildung 24). Auf der anderen Straßenseite sind die landwirtschaftlichen Flächen teilweise als Pferdekoppel genutzt. Etwa 250 Meter Luftlinie vom Florianipark entfernt in Richtung Osten befindet sich auf der anderen Flussseite ein weiterer Spielplatz im Neubaugebiet (Abbildung 25).

Der größte und vor allem weitläufigste Freiraum, der eine nutzungsoffenen Freifläche mit möglichst wenig vorgeprägten Gestaltung darstellt, ist das Ufer der Tulln, das sich beidseitig des Gewässers mit teils ausladenden Wiesenflächen anbietet. Bereits von weit vor dem Ortseingang nach Judenau zieht sich die augenscheinlich regelmäßig von hochwachsender Vegetation bereinigte Berme des regulierten Flusses bis zur Mündung in die Donau. Der daraus resultierende uferbegleitende Grünstreifen entlang des Flusslaufs bietet an manchen Stellen breite Wiesen (Abbildung 26). In der Nähe des Kreisverkehrs, der die L123 und B19 verbindet, zeigt etwa eine angebrachte Mülltonne an, dass diese Freifläche offenbar regelmäßig genutzt wird. Auf der orografisch rechten Seite findet sich im gesamten Ortsgebiet erst mit der Wehrgasse und weiter flussabwärts parallel zur „An der Tulln“-Straße ein befestigter Fuß- und Radweg, der ab der Bahnhofstraße am Flussdamm weiter bis zum Bahnhof Tullnerfeld verläuft. Eine Parkbank unter der B19-Unterführung und Graffiti an der Wand zeigen an, dass sich zumindest gelegentlich Menschen auch an diesem Ort aufhalten. Zahlreiche befestigte und unbefestigte Wege in unmittelbaren Umgebung des oberen Flusslauf sowohl von Großer als auch Kleiner



Abbildung 26: Schmale Bermen entlang der Großen Tulln, hier etwas westlich der Flussquerung am nördlichen Ortsrand. Jeweils flussauf- und flussabwärts finden sich teils breite Wiesen auf Uferniveau.



Abbildung 27: Freiräume und "points of interest" in Judenau (eigene Darstellung, Foto: google maps).

Tulln, wie auch entlang der Judenauer Kellergasse - auch über das Ortsgebiet hinaus - sind für Spaziergänge geeignet. Die Grenzen und Arten der Freiräume verschwimmen hier (Abbildung 27).

7.2 Die Planungsbegünstigten

Unter den Planungsbegünstigten sind jene Menschen zu verstehen, deren Lebenswelt vom Planungsergebnis beeinflusst ist. Die Gestaltung der Außenanlagen des Schlosses betrifft vor allem die Kinder und Jugendlichen, die im Schloss leben oder dort einen Gutteil ihrer (freien) Zeit verbringen, und sie betrifft auch jene Menschen, die bei RdK NÖ arbeiten.

Kinder

Gemäß den gesetzlichen Regelungen entscheidet die Bezirksverwaltungsbehörde über die Notwendigkeit und Ausmaß der Unterstützung für Eltern bei ihrem Erziehungsauftrag. Wenn „soziale Dienste zur Sicherung des Kindeswohls nicht ausreichen, sind Erziehungshilfen“ vonseiten der Behörde bis hin zur „vollen Erziehung“ zu leisten (NÖ Kinder- und Jugendhilfegesetz, 2019). Bei der Wahl einer dafür geeigneten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung wird in enger Abstimmung mit der jeweiligen Einrichtung anhand von Alter und Vorgeschichte des zu unterstützenden Kindes, und der sozialen Struktur von bereits an einem Ort in Betreuung befindlicher Kinder und Jugendlichen, in einem Auswahlverfahren entschieden, ob ein neues Kind aufgenommen werden kann oder nicht. In Judenau übersteigt die Nachfrage vonseiten der Behörde manchmal das Angebot im Schloss, manchmal ist es auch umgekehrt. In solchen Fällen tritt RdK NÖ aktiv an die Jugendämter heran (Franta, 2020b).

Das Schloss Judenau erreichen junge Menschen aus Niederösterreich und Wien, weil ihre Erziehung durch die Eltern in irgendeiner Weise vernachlässigt wird. Dies äußert sich etwa durch einen Mangel an schulischer Begleitung oder auch in der fehlenden Erfüllung von gravierenderen Fürsorgepflichten. In manchen Fällen müssen Kinder und Jugendliche wegen aktiver Gewalt oder Missbrauch der Obhut ihrer Eltern entzogen werden, in anderen Fällen kommt es aufgrund verschiedener Umstände schlicht zu einer (temporären) Überforderung der Eltern bei ihren Erziehungspflichten (Franta, 2020b).

Aus solchen Umständen ergeben sich bei den Kindern und Jugendlichen Defizite im sozialen Umgang, die unter fachkundiger Begleitung überwunden werden sollen. In einigen Fällen führt die Vernachlässigung auch zu Verzögerungen in der motorischen Entwicklung, so dass grundlegende Fertigkeiten, wie etwa ein Wechselsteig beim Stiegen steigen oder auch die notwendigen Fähigkeiten fürs Zähneputzen erst erlernt werden müssen (Franta, 2020b).

Die Betreuung der im Schloss lebenden Kinder und Jugendlichen erfolgt in acht Gruppen mit jeweils 8-11 Personen, die unter der Leitung einer oder eines Leiters bzw. Leiterin von mehreren Sozialpädagoginnen und -pädagogen betreut werden. In einer teilstationäre Gruppe werden bis zu acht Buben und Mädchen im Schulalter am Nachmittag begleitet. Die anderen sieben Wohngruppen sind für stationär untergebrachte Kinder und Jugendliche eingerichtet. Im Alter zwischen 3 und 12 Jahren werden die Kinder in zwei koedukativen Wohngruppen intensivpädagogisch betreut, für Kinder und Jugendliche von 8 bis 16 Jahren stehen jeweils zwei geschlechtergetrennte sozialpädagogische Wohngruppen zur Verfügung. Ab dem 15. Lebensjahr besteht die Möglichkeit, in der wiederum gemischtgeschlechtliche Jugendwohngruppe bis zur Volljährigkeit zu verbleiben. Das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Kindern beträgt auch ohne Quotenregelung oder andere Steuerungen etwa fifty-fifty: „Wir nehmen sie, wie wir sie kriegen“ (Franta, 2020b).

Die Außenanlagen des Schlosses werden bis dato von allen Gruppen gerne genutzt. Der Innenhof ist dabei den Kindern bis 8 Jahren vorbehalten, um Nutzungskonflikte zwischen wesentlich größeren und älteren Kindern zu vermeiden. Die unter-8-jährigen sind jedoch nicht darauf reduziert und können in Absprache mit den Pädagoginnen und Pädagogen auch den Garten nutzen. Dieser wird damit von allen Altersgruppen bespielt, wobei mit zunehmendem Alter die Aktivitäten auch auf außerhalb des Schlosses verlagert werden. Besonders für ältere Jugendliche bietet die nahegelegene Stadt Tulln attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten (Franta, 2020b).

Die Schlossanlagen zu verlassen ist prinzipiell für alle Personen möglich, sofern sie eine entsprechende Orientierungsfähigkeit und Verkehrssicherheit aufweisen. Eine solche Reife hängt aufgrund der „*schwierigen Lebensgeschichten und Entwicklungsdefiziten in den unterschiedlichsten Bereichen [...] vielmehr vom individuellen Entwicklungsstand, als dem tatsächlichen Lebensalter ab*“ (Frenzl, 2020). Außerdem können anderweitige vorübergehende Ausgangsbeschränkungen wegen ungebührlichen Verhaltens (zb. Drogenkonsum oder Straftaten) ausgesprochen werden. Generell wird das Schlossumfeld bereits ab der frühen Kindheit in Begleitung erkundet. Ab einem Alter von etwa 12 Jahren dürfen Kinder und Jugendliche unbeaufsichtigt auch nach Tulln oder in andere Orte fahren. Außer Kinder unter 6 Jahren und Jugendliche in Produktionsschulen haben alle ein „TOP-Jugendticket“, mit dem sie auch in den Schulferien auf Verbundlinien in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland um (derzeit, 2020) 70 Euro im Jahr fahren können (Frenzl, 2020).

Personal

Für die Pflege und Instandhaltung des Gebäudes und auch des Gartens verantwortlich zeichnen sich die Hausarbeiter des Schlosses, wobei sich die Gartenpflege weitgehend auf Mähen und Schneiden von Hecke und Rasen bzw. deren Bewässerung beschränkt. Für aufwändige Baumschnitte etwa werden externe Fachkräfte zugezogen. Eine explizite Nutzung durch das Personal erfährt von den Außenanlagen nur der Kräutergarten am nordwestlichen Turm. Dort werden von den Köchinnen und Köchen Kräuter und Gemüse angebaut, auch wenn der tägliche Bedarf für die Küche nur zu einem Bruchteil gedeckt werden kann. Die größten Nutzungsansprüche vonseiten der Angestellten stellen damit erwartungsgemäß die Pädagoginnen und Pädagogen, die sich zur Aufsicht ebenso im Garten befinden, wenn auch die Kinder und Jugendlichen ihrer Gruppen draußen sind.

7.3 Wünsche und Anregungen

Aus dem Literaturstudium lassen sich bereits umfangreiche Anforderungen an ein Freiraumkonzept für die motorische Förderung ableiten (Kapitel 4.2, 5 und externe Faktoren in 3.1.2). Für die spezifische Anwendung auf den Schlossgarten Judenau sind außerdem die Rahmenbedingungen durch die Analyse der baulich-räumlichen Situation der Außenanlagen und ihrer umgebenden Freiräume bekannt (Kapitel 7.1). Weitere Hinweise für eine anwendungsorientierte Planung sind in den Wünschen der Planungsbegünstigten zu finden.

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Befragungen verwendet, die von der pädagogischen Leiterin Andrea Frenzl im Winter 2018/2019 durchgeführt wurden. Die Umfragen dienten als Grundlage für den im Frühjahr 2019 vergebenen Auftrag an die vom Autor geleitete Planungsgemeinschaft (siehe Vorwort) und sind in dieser Arbeit vom Autor auf freiraumplanerisch relevante Aussagen in Bezug auf die Förderung motorischer Fähigkeiten hin untersucht worden. Befragt wurden in einem schriftlichen Interview 58 Kinder und 18 Pädagoginnen und Pädagogen nach ihren Wünschen und Vorschlägen für einen pädagogisch wertvollen und ansprechenden Spielplatz.

7.3.1 Kinder

An die Kinder wurden drei offene Fragen gestellt, die freizügige Antworten in schriftlicher und grafischer Form zulassen (Frenzl, 2019a). Die Beantwortung der drei Fragen erfolgte grundsätzlich im Einzelsetting, ein Austausch zwischen den Befragten war aber möglich. Bei Kindern, die noch nicht schreiben konnten, wurden die Fragen mit Hilfe der erwachsenen Betreuerinnen und Betreuer ausgefüllt. Bei der dritten Aufgabe wurde darum gebeten, eine Zeichnung des idealen Spielplatzes anzufertigen:

- „Was machst du draußen am liebsten?“
- „Stell dir vor du dürftest dir einen eigenen Spielplatz bauen. Was muss es dort unbedingt geben?“
- „Mach eine Zeichnung, wie du dir den idealen Spielplatz vorstellst“

In den Antworten auf den 58 Fragebögen finden sich 29 wiederkehrende Motive, Tätigkeiten oder Elemente, die in Tabelle 1 jenen motorischen Fähigkeiten (Kapitel 3.1.1) zugeordnet sind, die bei der Ausführung der Tätigkeit am stärksten gefördert bzw. gefordert werden.

Motorische Fähigkeit	Wunsch
<u>Kraft</u>	Boxsack Reckstange Gewichte / Krafttraining
<u>Ausdauer</u>	Rodelhügel Fußballplatz mit Flutlicht Basketballplatz Skateboardbahn, Rampen Straßennetz für Spielzeugautos
<u>Schnelligkeit</u>	Trampolin Hüpfburg Hürden zum Überspringen
<u>Koordination</u>	Schaukeln verschiedener Art (klassische Schaukel, Nestschaukel, Riesenschaukel, Schaukeltiere, „Tentakel-Schaukel“) Klettergelegenheiten (Kletterstangen, Kletternetze, Kletterwand, Klettergerüst, Turm, Bäume) Rutschen (kurze und lange Rutschen, in sich gedrehte Rutschen, Tunnelrutsche)

	Wippe Seilbahn Aufblasbarer Pool, Schwimmmöglichkeit Hochseilgarten Paintball Gymnastikmatten / Weichboden zum Turnen Spielhaus
<u>Beweglichkeit und Sensorik</u>	Sand-Wasser-Spielplatz, Sandkiste Höhle Baumhaus Hängematten, Holzliegen Bänke Streichelzoo Tunnelsystem Tipi

Tabelle 1: Die Wünsche der Kinder und Jugendlichen für die Gestaltung des großen Gartens, geordnet nach motorischen Fähigkeiten

In die Kategorie „Beweglichkeit und Sensorik“ fallen jene Wünsche, die der muskuloskelettären Basis dienen und zur Erholung genutzt werden können, oder bei denen eine Bewegungshandlung primär zur Ermöglichung einer Sinneswahrnehmung gesetzt wird. Drei Kinderwünsche waren der generellen Verbesserung der Spielsituation zuzurechnen, bzw. direkte Vorschläge an die Gestaltung und Organisation des Raumes: Eine *Fahrradtiefgarage* und ein *Vordach zum Spielen auch bei Regen* sind ebenso zur generellen Infrastruktur zu zählen wie der Wunsch nach *Internet*.

Die Zuordnung der einzelnen Wünsche gestaltet sich ansonsten in den meisten Fällen schwierig, weil die von den Kindern genannten Tätigkeiten in diesem Rahmen nicht in das sportwissenschaftliche Konzept der motorischen Fähigkeiten zu pressen sind. Auch die Idee der dominanten Komponenten stößt in diesem Fall an seine Grenzen, was sich besonders bei Aktivitäten mit komplexen Bewegungshandlungen wie etwa *Paintball* oder *Basketball* zeigt. Besonders hier sind neben unterschiedlichen motorischen Fähigkeiten auch noch soziale Komponenten von großer Bedeutung. In Retrospektive sind für eine genauere Zuordnung die Motive hinter den Antworten ein wichtiger Hinweis (Abbildung 28), um etwa dem *Boxsack* eher die dominante Komponente Kraft oder Ausdauer zuzuordnen zu können. Auch wäre eine Unterteilung in motorische Fertigkeiten oder Kompetenzen anzudenken, wie in der Diskussion auf Seite 72 weiter ausgeführt.

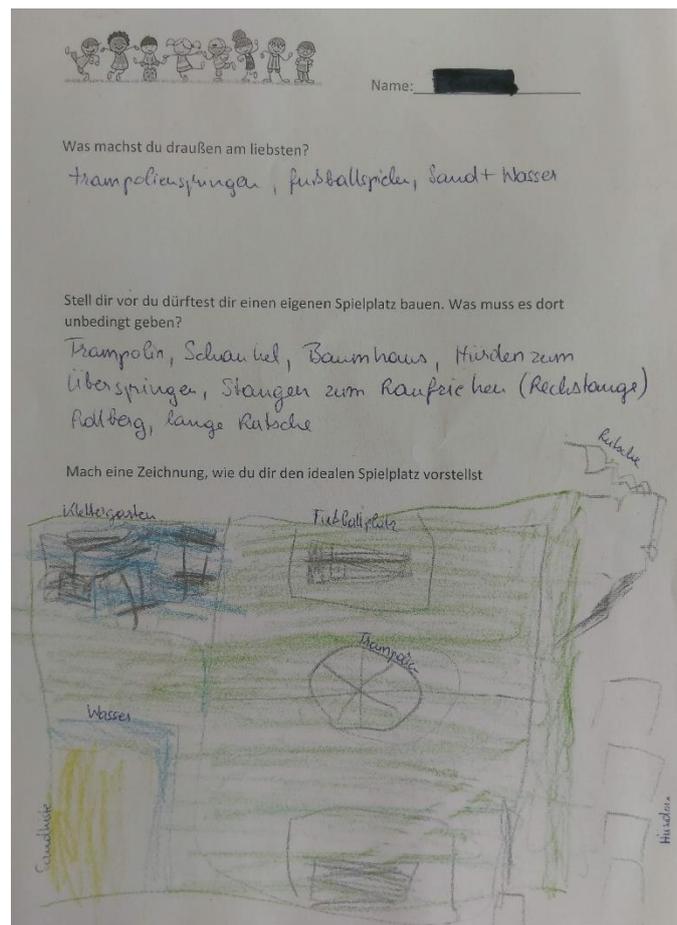


Abbildung 28: Foto eines ausgefüllten Fragebogens für die Kinder und Jugendlichen. Aus der "Stange zum Hinaufziehen" lässt sich nicht eindeutig ablesen, welcher motorischen Kategorie der Wunsch zugeordnet werden kann und fällt in diesem Fall zur „Kraft“. Wäre es eine „Stange zum Klettern“, fiel der Wunsch in die „Koordination“.

Aus sportwissenschaftlicher Sicht könnten die Ergebnisse der Umfrage zumindest so zu deuten sein, dass bevorzugte Spielmöglichkeiten vor allem im Bereich Koordination und Ausdauer gewünscht sind und bei einem vollständig ausgestatteten Spielplatz auch entsprechende Erholungsmöglichkeiten nicht fehlen dürfen. Spielgeräte, die das Training einer bestimmten motorischen Fähigkeit zum expliziten Ziel haben, sind zumindest bei den Kindern und Jugendlichen im Schloss Judenau nicht sehr gefragt.

7.3.2 Personal

Die Angehörigen des pädagogischen Personals wurden mit drei Fragen um ihre Gestaltungsideen gefragt:

- „Welche Möglichkeiten sollten die Kinder und Jugendlichen draußen haben?“
- „Welche Lernmöglichkeiten könnten geschaffen werden?“
- „Kennst du Beispiele von besonders gelungenen Spiel-, Lern und Abenteuerplätzen? Wenn ja, welche?“

Die Fragen wurden schriftlich an das Personal ausgegeben mit der Bitte um Retoure innert eines Monats. Antwortmöglichkeiten waren in schriftlicher Form und mit ergänzenden Fotos und Skizzen möglich. Die Antworten der Pädagoginnen und Pädagogen wurden anschließend von der Befragungsleiterin Andrea Frenzl in Kategorien unterteilt (Frenzl, 2020).

Die Ergebnisse der Fachkräftebefragung zeigen differenziertere Ansprüche an die Außenanlagen. Sie sollen neben „Spiel und Spaß“, wie in den Fragestellungen bereits vorweggenommen, auch eine edukative Komponente enthalten. In der anschließend durchgeführten Gruppierung der Antworten findet besonders der umweltbildnerische Aspekt mit einer eigenen Kategorie explizite Erwähnung im Anforderungsprofil. Deutlich sichtbar wird, dass der Garten nicht nur die motorische Entwicklung der Kinder fördern, sondern ein ganzheitliches Erleben von den und in den Außenanlagen ermöglichen soll. Die nachfolgende Tabelle 2 zeigt die Vorschläge des Fachpersonals, gruppiert in die von ihnen vorgeschlagenen funktionalen Kategorien:

Kategorie	Idee
<u>Motorische Förderung</u>	Gleichgewicht (Balancierstege / -brett / -weg) Ausdauer (Laufen) Klettern (Piratenschiff, Baumhaus, Netz) Abseilen Abreagieren (Boxen – weiche Wand, Boxsack) Schaukeln (groß und klein) Flying Fox Wippen Hüpfen (Trampolin) Wackelsteine Rutschen Weitsprunggrube Reck
<u>Sinneswahrnehmungen</u>	Hängematten Verschiedene Pflanzenarten Windspiele Wasserspielmöglichkeiten (zb. Riesensandkiste mit Brunnen, kleiner Teich) Fühlweg – Barfußweg Schaukeln Sandspielen
<u>Entspannung</u>	Hängematten

	Weidenzelte Baumhaus Holzliegen
<u>Erfahrung sammeln / Lernen / Gärtnern</u>	Blumeninseln Naschgarten Hochbeete (Kräuter, Gemüse, ...) Vogelnistkästen Schmetterlingshäuser „Gucklöcher“ für Insektenkunde Lehrpfad Obstbäume
<u>Sozialer Austausch</u>	Gesellschaftsspiele „in groß“ (zb. Mensch ärgere dich nicht, Schach, ...) Würfelbox Gemütliches Zusammensitzen Bereich zum Outdoor-Kochen Lagerfeuerstelle Bühne – kleines Amphitheater
<u>Sonstiges</u>	Markierungen am Fußballplatz, Kunstrasen Natur belassen Tennisplatz BMX-Bahn (mit Ampel, Straßensimulation)

Tabelle 2: Ideen der Pädagoginnen und Pädagogen gruppiert nach Funktion (Frenzl, 2019b)

Sofern die genannten Vorschläge mit einer Bewegungshandlung als vorrangiges Handlungsmotiv in Verbindung zu bringen waren (z.B. entfällt der *Vogelnistkasten*), wurden sie vom Autor jenen motorischen Fähigkeiten zugeordnet, die als dominante Komponente zur Ausführung der vorgeschlagenen Idee infrage kommt. Das Ergebnis ist in Tabelle 3 gelistet.

Motorische Fähigkeit	Idee
<u>Kraft</u>	Abreagieren (Boxen – weiche Wand, Boxsack) Reck
<u>Ausdauer</u>	Ausdauer (Laufen) Tennisplatz BMX-Bahn (mit Ampel, Straßensimulation)
<u>Schnelligkeit</u>	Hüpfen (Trampolin) Weitsprunggrube
<u>Koordination</u>	Gleichgewicht (Balancierstege / -brett / -weg) Geschicklichkeit Klettern Schaukeln (in groß und klein) Flying Fox Wippen Wackelsteine Rutschen Gesellschaftsspiele „in groß“
<u>Beweglichkeit und Sensorik</u>	Hängematten Windspiele Wasserspielmöglichkeiten (zb. Riesensandkiste mit Brunnen, kleiner Teich) Fühlweg – Barfußweg

	Sandspielen Weidenzelte Baumhaus Holzliegen Gemütliches Zusammensitzen
--	--

Tabelle 3: Ideen der Pädagoginnen und Pädagogen gruppiert nach motorischen Fähigkeiten

In diesem Fall lässt sich aufgrund der zuvor erfolgten Einordnung nach Funktionen (Tabelle 2) ein Motiv hinter den Ideen erahnen und die Einteilung ist in manchen Fällen leichter vorzunehmen. Aber auch hier nicht alles eindeutig, wie zum Beispiel analog zu den Kinderwünschen etwa das Hüpfen zwar vorrangig ein Anspruch an die Schnelligkeit ist, wer aber schon einmal auf einem Trampolin gesprungen ist, weiß auch, wie sehr dies ein Ausdauertraining sein kann.

Neben den Umfrageergebnissen wurde in persönlichen Gesprächen mehrmals hervorgehoben, dass bei der Gestaltung möglichst keine Angsträume entstehen sollen, das bedeutet in diesem Kontext vor allem jene Konstruktionen zu vermeiden, in denen Übergriffe aufgrund geschützter Sichtverhältnisse stattfinden können. Räumliche Situationen, die in einem Bedrohungsszenario keine oder eingeschränkte Fluchtmöglichkeiten bieten, sollen nicht zustande kommen. Rückzugsmöglichkeiten und Orte der Ruhe sind zwar sehr wohl gewünscht, doch sollen sie stets auch von den Betreuerinnen und Betreuern einsehbar sein können (Rettet das Kind NÖ, 2019b). Dies soll nicht in einem „Wachturm“-Szenario enden, erfordert aber die Berücksichtigung der Sichtbeziehungen bei der Gestaltung.

Vonseiten der Leitung und Instandhaltung

Von Beginn der Planungen an war generell eine attraktivere Gestaltung der Flächen gewünscht, die bis dato mit viel Freiraum zur individuellen Nutzung aufwarten können, aber damit auch eine Vielfalt an Spielvorschlägen vermissen lassen. Das Potential eines zukünftigen Konzepts wurde dabei aufgrund der verfügbaren Fläche von rund einem Hektar in einer umfangreiche und vielgestaltigen Aufwertung des Geländes gesehen. Die Anforderungen an seine grundlegenden Funktionen zur motorischer Förderung und Umweltbildung sind bereits seit den ersten Gesprächen formuliert worden, von Naschgärten bis hin zu einer teilweisen Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln wurden Ideen gewälzt. Ein attraktiver Garten, so die Überlegungen, würde auch die Suche nach Sponsoren erleichtern.

Ein ausreichend starker Bezug zur Natur sollte dabei aber bereits durch ein Spielen in und mit der Natur hergestellt werden, der mit wenigen Stationen mit dezidiertem Bildungsfunktion ergänzt werden könnte. Eine umweltpädagogische Leitidee war nicht angedacht und hätte auch entsprechende Fachdidaktik vonseiten des pädagogischen Personals notwendig gemacht, um die Potentiale eines „Umweltbildungsgartens“ auszuschöpfen. Die Verbindung der Kinder und Jugendlichen zur Umwelt und Pflanzen sollte durch gemeinsames Garteln und Beetpflege hergestellt werden (Rettet das Kind NÖ, 2019b).

Entsprechend ist auch die Wasserversorgung ein Thema. War zunächst im Frühjahr 2019 von begrenzter Versorgungsmöglichkeiten durch den hauseigenen Brunnen und wenig vorhandenen Anschlussmöglichkeiten die Rede, hat sich die Meinung der Leitung bis in den September 2019 insofern verändert, als dass Bereitschaft signalisiert wurde, auch längere Wasserleitungen zu legen und sowohl die Pflege der Beete zu erleichtern, als auch eine unbedingt gewünschte, ausgedehnte Sandfläche mit integriertem Wasserspiel umsetzen zu können (Rettet das Kind NÖ, 2019b).

Betont wurde auch der Erhalt einer gestaltungsfreien Rasenfläche für die Abhaltung von Festlichkeiten wie Jubiläumsfeiern und ähnlichem. Gegebenenfalls sollen Sitzgelegenheiten, ein Festzelt, Bühne und vergleichbares Veranstaltungsequipment Platz finden können. Der Vorschlag lautet dabei auf jenen Bereich, der im Westen von der Grundstücksgrenze, im Norden von der westlichen Baumreihe des Fußballplatzes und im Osten und Süden vom Pavillon bzw. dem Vorplatz eingegrenzt wird (Rettet das Kind NÖ, 2019b).

Unabhängig vom Angebot im Garten ist eine größere Sandspielfläche im Innenhof der einzige Wunsch für diesen Bereich, der bereits als ausreichend gestaltet wahrgenommen wird und seine Funktion als leicht zugängliche Spielmöglichkeit für die jüngsten Kinder zufriedenstellend erfüllt. Damit rückt die Trennung von Spielräumen unterschiedlicher Altersklassen in den Vordergrund, die auch im großen Garten nach Möglichkeit umzusetzen ist und sich hier insbesondere in der funktionalen Trennung von „wilden“ und „ruhigen“ Aktivitäten niederschlagen soll.

Darüber hinaus ist vonseiten der Instandhaltung gewünscht, auf eine leichte Wartbarkeit der baulichen Konstruktionen zu achten sowie die Schnittbreite der Rasenmähertraktoren zu berücksichtigen. Auch wurde darauf hingewiesen, bei der Errichtung von Spielgeräten die jährlich notwendigen Sicherheitsüberprüfungen standardisiert und kostengünstig durchführbar zu halten (Rettet das Kind NÖ, 2019b).

7.3.3 *Gemeinsamkeiten*

Die oben skizzierten unterschiedlichen Perspektiven auf die Nutzungen des Gartens weisen trotz verschiedener Positionen auch gemeinsame Interessen und Vorstellungen oder Wünsche, die sich auch mit den grundsätzlichen Vorstellungen der Leitung decken. Um die in allen Gruppen vorhandenen Wünsche mit motorischer Relevanz hervorzuheben, zeigt Tabelle 4 jene Vorschläge, die bei allen Stakeholdern vorkommen.

Motorische Fähigkeit	Vorschläge
<u>Kraft</u>	Boxsack Reck
<u>Ausdauer</u>	Laufen bzw. Fußballplatz Radfahren (Straßennetz bzw. BMX-Bahn)
<u>Schnelligkeit</u>	Hüpfen mit Trampolin
<u>Koordination</u>	Schaukeln verschiedener Art Klettergelegenheiten Rutschen Wippe Seilbahn / Flying Fox
<u>Beweglichkeit und Sensorik</u>	Baumhaus Wasserspiele Sandspiel Hängematten (Weiden)Zelte / Tipis Hängematten

Tabelle 4: Überlappungen bei den Wünschen der Kinder und den Erziehenden

Es zeigt sich, dass in Punkto Erholung und Sensomotorik Aufsicht und Beaufsichtigte weitgehend einer Meinung scheinen. Hier kann es sich lohnen, Gemeinsamkeiten auszubauen. Die Vorschläge für die motorischen Schwerpunkte warten kaum mit exotischen Varianten auf und bestärken die oben gezogenen Schlussfolgerungen, dass bei den Vorschlägen die sportwissenschaftlichen Grundlagen im Hintergrund keine Relevanz haben. Gewünscht ist, was Spaß macht.

8 Bewegungsräume in Österreich

Mit der Ottawa-Charta (siehe Kapitel 5) stieg das Bewusstsein der öffentlichen Hand um ihre Verantwortung für die Bewegungsförderung. In Österreich manifestiert sich dies 2007 in der „Fit Für Österreich“-Charta, in der zunächst, den Empfehlungen der WHO folgend, fünf „*Bekanntnisse zur Anerkennung und Förderung körperlicher Aktivität*“ (Bundes-Sportorganisation, 2007) abgelegt wurden (Bundeskanzleramt / Sport, 2007).

Unter dem gleichen Namen folgen anschließend eine Marke und unzählige Programme zur Umsetzung dieser fünf Punkte. 2011 wird vom damaligen Bundesministerium für Gesundheit die „Kindergesundheitsstrategie“ (später „Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie“) beschlossen, mit der gesundheitliche Chancengleichheit unabhängig vom als stark prägend erkannten sozioökonomischen Status hergestellt werden sollte (Bundesministerium für Gesundheit, 2011, p. 6).

Drei Jahre später wird die „Fit Sport Austria GmbH“ gegründet, unter deren Koordination die Sportdachverbände ASVÖ, ASKÖ und SPORTUNION Bewegungskurse gegen Teilnahmegebühr und Programme zur Bewegungsförderung in Schulen anbieten (Allgemeiner Sportverband Österreichs, 2014; Fit Sport Austria, 2020a). An außerschulischen Angeboten finden sich auf der Homepage der GmbH im April 2020 in Wien und Niederösterreich für die Altersklasse „Kinder“ etwa 1.300 kostenpflichtige Kurse. Kostenfreie Bewegungsmöglichkeiten abseits von Schule und Kindergarten werden über die staatlich geförderte Agentur nicht angeboten⁶ (Fit Sport Austria, 2020b).

Physische Räume

Die Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie umfasst in Punkto Bewegungsförderung zunächst vorrangig Maßnahmen zum Ausbau des Angebots von Sportvereinen und zur Förderung der Alltagsbewegung im Sinne einer Alternative zum motorisierten Individualverkehr. Sie beschränkt sich dabei auf Verbesserungsmaßnahmen für die Rad- und Fußwegeninfrastruktur auf Schulwegen (Bundesministerium für Gesundheit, 2011, 17f). Mit der Einführung des „Nationalen Aktionsplan Bewegung“ zwei Jahre später gewinnt auch die Freizeitbewegung an Bedeutung und die Bewegungsförderung soll auch individuelle Aktivitäten unterstützen. Ein umfassender Maßnahmenkatalog empfiehlt darüber hinaus, umweltverträgliche Bewegungsaktivitäten im Natur- und Landschaftsraum durch entsprechende Infrastruktur zu ermöglichen (Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport, 2013, 37ff), und in enger Abstimmung mit der Raumplanung die Entwicklung von regionalen Plänen für bedarfsorientierte Spiel-, Sport-, und Bewegungsräume zu forcieren sowie den Bewegungsaspekt bereits bei der Objektplanung (z.B. durch Fahrradabstellplätze, Freiraumplanung bei der Objektplanung) von Beginn an zu berücksichtigen (Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport, 2013, pp. 39–43).

Die Herstellung dieser physischen Freiräume obliegt den föderalen Strukturen und Kompetenzen der Raumplanung entsprechend den Ländern und Gemeinden, weshalb ein zentrales Verzeichnis über Sport- und Bewegungsanlagen nicht verfügbar ist. Eine Internetrecherche zeigt, dass sich vorrangig private und ehrenamtliche Unternehmungen um eine verständlicherweise unvollständige Inventarisierung solcher Freizeitangebote annehmen. Die entweder uneinheitlich benannten oder gar unbetitelten Konzepte zur Bewegungsförderung werden manchmal auf den Homepages der jeweiligen Gemeinden gelistet (z.B. Stadtgemeinde Perg, 2020), fehlen aber beispielsweise auf der Homepage der Gemeinde Judenau-Baumgarten. Exemplarisch für ein privat geführtes Archiv von Trimm-Dich-Pfaden sei die gleichnamige Homepage als eine der umfangreicheren Listen von gerätegestützten Bewegungsräume im deutschsprachigen Raum genannt. Es listet für Österreich 87 Anlagen vom wenige Geräte umfassenden Trimm-Dich-Pfad bis zu großzügig ausgestatteten Klettergärten auf, bildet damit aber nur einen Bruchteil des tatsächlichen Angebots ab (Trimm-Dich-Pfad.com, 2020).

Zur Auswahl der Beispiele

Die fehlende umfassende oder gar allgemeingültige Kategorisierung und Inventarisierung von bewegungsbezogenen Freiräumen macht es schwierig, die motorische Förderung als absichtsvolles Gestaltungskonzept hinter einer Bewegungsanlage zu identifizieren. Wenngleich ein Spielplatz zweifelsohne die Entwicklung motorischer Fähigkeiten fördert, wurde er aber auch zu diesem Zwecke installiert? Oder

⁶ Vereinzelt finden sich durchaus kostenlose Angebote. Diese sind allerdings in der Minderzahl und finden auf öffentlich zugänglichen Freiflächen statt.

wollte die Gemeinde einfach Spiel- und Kontaktmöglichkeiten schaffen? War vielleicht das Naturerleben das Leitmotiv hinter einem „Abenteuerspielplatz“?

Die nachfolgenden Fallbeispiele in dieser Arbeit beziehen sich darum auf Bewegungsräume, die eine explizite Förderung motorischer Fähigkeiten zum Ziel haben. Diese Absicht zeigt sich darin, dass bei der Gestaltung der Anlagen motorische und sportwissenschaftliche Überlegungen angestellt wurden oder die Geräteausstattung einen entsprechenden Schluss zulässt (vgl. Kapitel 6.4). In Österreich tut sich in diesen Belangen – und letztlich auch aufgrund der geschickt gewählten Namensgebung – der „Motorikpark“ hervor. Als *best practice*-Beispiele werden im nachfolgenden sechs Bewegungsräume in Wien und Niederösterreich nach dem „Motorikpark“-Prinzip, sowie ein „Aktiv-Park“ als Beispiel einer urbanen Bewegungsanlage, die dem klassischen Trimm-Dich-Pfad nahekommt, vorgestellt.

Motorikparks

Mit dem Ansatz des differenziellen Lernens wurde gezeigt, dass eine variable Peripherie die Erarbeitung des individuellen Optimums einer Bewegungshandlung erleichtert (Kapitel 3.1.4). Der ideale Bewegungsraum zur motorischen Förderung bietet daher eine größtmögliche Vielzahl an unterschiedlichen Möglichkeiten, motorische Fähigkeiten in den verschiedensten Situationen zu testen und auszubauen.

Mit der Marke „Motorikpark“ setzt die Firma „Motorik Dreams“ diesen Ansatz in Bewegungsräume um, deren Geräteauswahl auf den fünf grundlegenden motorischen Dimensionen Kraft, Ausdauer, Koordination, Schnelligkeit und Beweglichkeit basiert (Motorik Dreams GmbH, 2020). Das Bewegungsangebot soll bereits beim Anblick Freude und Interesse wecken und in spielerischen Ausführungsvarianten das motorische Training für Anfängerinnen und Anfänger, aber auch für fortgeschrittene Sportlerinnen und Sportler als Ergänzung unterstützen. Als wesentliches Erkennungsmerkmal stellen Qualität und Quantität der angebotenen Geräte die Akzeptanz der Anlage und Bewegungsfreude sicher (Werthner, 2015, p. 46).

8.1 Fallbeispiele

Von den zwölf auf der Webseite des Herstellers⁷ angegebenen Motorikparks in Wien und Niederösterreich wurden sechs zufällig ausgewählt (Abbildung 29). Während eines landschaftsplanerischen Spaziergangs vor Ort wurde die Beschaffenheit der Geräte und deren vorrangige Trainingsfunktion aufgrund eventuell vorhandener Beschreibungen erhoben und die Umgebung erkundet. In Skizzen und Notizen wurden wichtige Punkte zur Freiraumstruktur und Raumqualität festgehalten.

Die Herstellerangaben auf den Homepages, oder teilweise sogar auf den Informationstafeln und die tatsächlich im Gelände vorgefundene Anzahl an Geräten stimmen nicht immer überein. Es gibt offenbar Interpretationsspielraum bei den Begriffen „Gerät“ und „Station“. Die untenstehenden Analysen stützen sich daher nicht nur auf die Herstellerinformationen, sondern auch und vor allem auf die vom Autor bei den Spaziergängen wahrgenommenen und festgehaltenen Eindrücke. Die Einteilung in die motorischen Fähigkeiten erfolgt nach dem Prinzip der dominanten Komponenten (vgl. Kapitel 3.1.1 und 7.3).

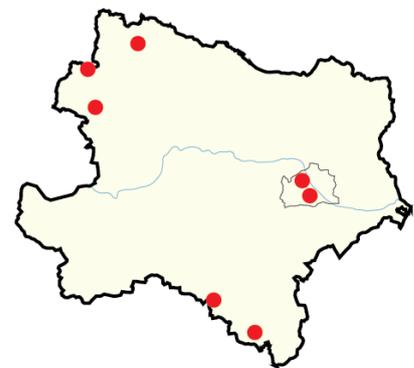


Abbildung 29: Standorte der sechs Motorikparks und des Wiener Aktiv-Parks auf der Rossauer Lände (eigene Darstellung, Bildquelle: Wikipedia).

8.1.1 Motorikpark St. Corona am Wechsel

Der Motorikpark in St. Corona am Wechsel ist Teil der „Erlebnisarena“, unter deren Name bzw. unter ihrer Betreibergesellschaft „Familienarena Bucklige Welt-Wechselland GmbH“ verschiedene über das

⁷ <http://www.motorikdreams.com/motorikparks/>

Gemeindegebiet verteilte touristische Angebote betrieben werden. Dazu gehören eine Sommerrodelbahn, ein Ameisenlehrpfad, Stand-Up-Paddling am Speichersee und mehrere Rad- und Mountainbike-Touren. Direkt neben dem Motorikpark befinden sich ein Mini-Bikepark und ein Mountainbike-Technik-Rundkurs („Pumptrack“) sowie für den Winter eine Skipiste mit Schlepplift und das „Wintererlebnisland“ mit Rodel- und Rutschpiste, einer Schneefestung und dergleichen (Familienarena Bucklige Welt – Wechselland GmbH, 2019). Als Teil dieser kommerziell verwerteten Freizeitanlage ist der Motorikpark in St. Corona der einzige der aufgenommenen, der nicht grundsätzlich kostenfrei zugänglich ist.

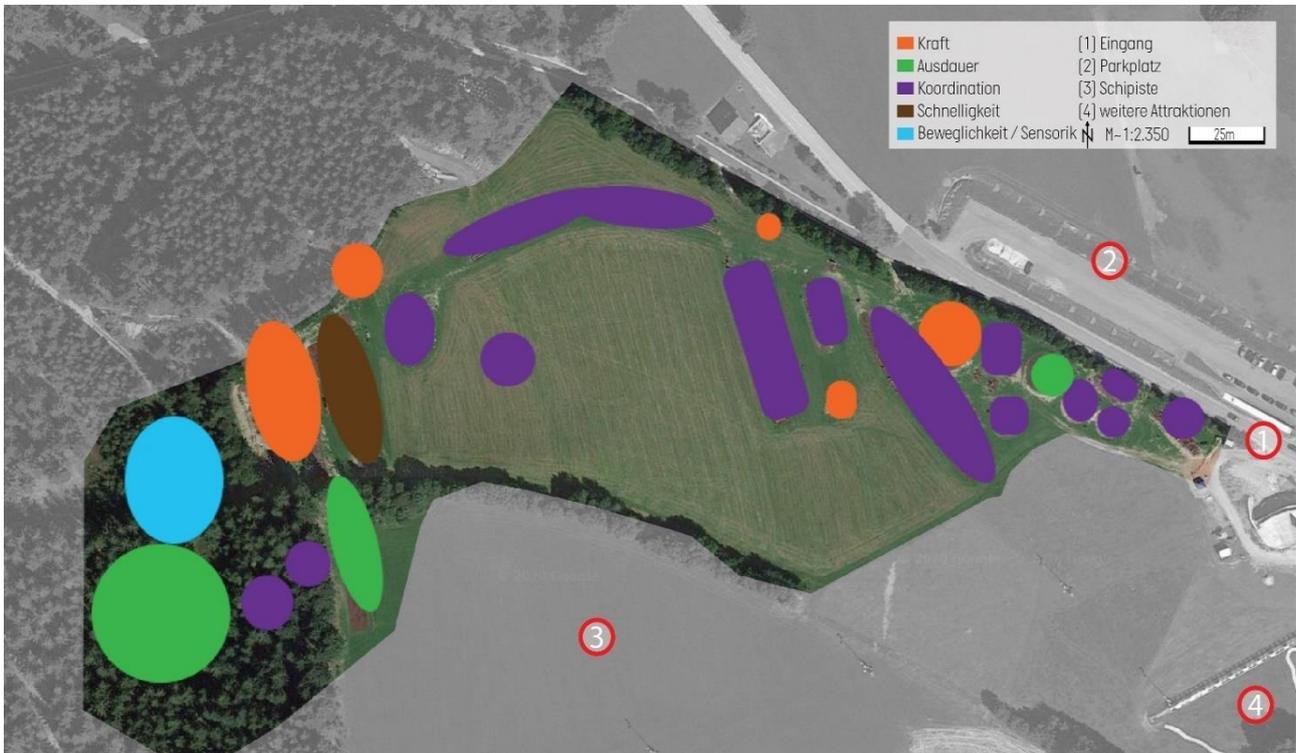


Abbildung 30: Der Motorikpark in St. Corona am Wechsel umfasst etwa 3 ha in Hanglage. Die großen Stationen sind großzügig auf der Fläche verteilt (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Er wurde 2016 errichtet und besteht aus 24 durchnummerierten Stationen mit 72 Geräten (Motorik Dreams GmbH, 2019), die großzügig auf etwa 3 Hektar ungefähr der Länge nach aufgeteilt sind und damit einen Weg mit dezidiertem Anfang und Ende bilden (Abbildung 30). Der geradlinige Charakter der Anordnung wird durch eine fortlaufende Nummerierung der Stationen verstärkt, die am Übersichtsplan auch mit strichlierten Linien zu einem durchgängigen Pfad verbunden sind. Zu jeder Station gibt es ein Schild, auf dem die Funktionsweise des Geräts und der Trainingseffekt erklärt werden.



Abbildung 31: Eine Informationstafel am Parkplatz zeigt die Stationen und ihre Reihenfolge.



Abbildung 32: Der Motorikpark in St. Corona am Wechsel kann mit Aussicht aufwarten.

Das gesamte Gelände liegt an einem Hang, dessen Fuß auf etwa 845m Seehöhe und dessen oberes Ende auf 915m Seehöhe liegt (Land Niederösterreich, 2020). Der Eingang zur „Erlebnisarena“ und der Beginn des Weges durch den Motorikpark liegen am unteren Ende des Hanges. Durch diese Richtungsvorgabe und die Eintrittskontrolle ergibt sich eine ganz bewusst erlebbare Eingangssituation und ein dezidierter Beginn des Motorikparks, wohingegen sein Ende weitgehend offengelassen wird (siehe unten).

14 von 24 Stationen sind der Bewegungskategorie „Koordination“ zuzuordnen, das Bewegungsangebot ist im Vergleich zu den anderen Parks ausgewogen. In St. Corona sticht der Park vor allem durch das großzügige Platzangebot hervor; so sind die an sich großformatigen Stationen wenig platzsparend entlang des Randes einer großen Wiese arrangiert, verbunden durch Wege, die Raum zwischen den Stationen schaffen und manchmal mit Verweil- und Rastmöglichkeiten versehen sind (Abbildung 32). Die Hanglage stellt im Vergleich zu einer flachen Ebene eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Absolvierung des Parcours dar und wurde bei der Gestaltung der Stationen teilweise bewusst eingesetzt (Abbildung 33).

Aufgrund des über die Webseite⁸ vermittelten Profils sowie der zum Zeitpunkt der Aufnahme an einem sonnigen und warmen Herbstwochenende auf dem Gelände befindlichen Personen ist anzunehmen, dass die meisten Nutzerinnen und Nutzer als Familie anreisen. Die Geräte werden sowohl von den Erwachsenen wie auch den Kindern unterschiedlicher Altersklassen gerne genutzt, manchmal unter Hilfestellung der Eltern, manchmal allein. Jugendliche oder junge Erwachsene waren zum Zeitpunkt der Aufnahme entweder gar nicht oder nur in sehr geringer Anzahl am Gelände. Gleichwohl beobachtete der Autor während seiner Aufnahme auch ein Pärchen mittleren Alters, das mit Stoppuhr und in Sportkleidung im „Orientierungswald“ anscheinend ein routinemäßig durchgeführtes Training absolvierte. Neben der Zielgruppe „Familie“ dürfte es daher noch eine breite Palette unterschiedlicher Nutzertypen geben.



Abbildung 33: Ein Teil der "Koordinationsstiege"

⁸ <https://www.erlebnisarena.at/motorikpark>

(a) Räumliches Umfeld und Freiraumorganisation



Abbildung 34: Der Motorikpark St. Corona am Wechsel und seine Umgebung (eigene Darstellung, Bildquellen: Google Maps, Wikipedia)

Die Gemeinde St. Corona am Wechsel befindet sich im Bezirk Neunkirchen im sogenannten Wechselgebiet, einem Gebirgszug an der südlichen Grenze Niederösterreichs zur Steiermark. Der Motorikpark liegt direkt außerhalb der Ortschaft Unternberg (Abbildung 34) und ist über die Buslinie 1762 der ÖBB an Werktagen zwar auch öffentlich erschlossen, der Großteil der Anreisen finden jedoch mit dem PKW statt, wie der auch zum Zeitpunkt der Aufnahme beinahe vollständig ausgelastete Parkplatz (mit asphaltierter Zufahrtsstraße und etwa 125 Stellplätzen (Familienarena Bucklige Welt – Wechselland GmbH, 2019) auf wassergebundener Decke) zeigt.

Begrenzt wird der Motorikpark entlang der unteren Gerätestationen durch die Landesstraße L137, von der der Motorikpark durch einen Wildzaun und eine steil abfallende Böschung getrennt ist (Abbildung 35). Weiter oben folgen erst durchlässiger, altersklassiger Wirtschaftswald, noch weiter oben ist teilweise undurchdringliches Strauchdickicht zu finden. An dieser Stelle endet die Abgrenzung durch den Wildzaun und ein Zutritt zum Gelände ist möglich, ohne Eintrittsgeld zu bezahlen. Im Westen, am oberen Ende des Hanges, ist der Zugang über den Wald, durch den auch präparierte Mountainbike-Strecken führen, ohne Hürden möglich, auch über die südlich gelegene Skipiste kann man das Gelände unkontrolliert erreichen. Im Osten ist die Erlebnisarena dann wieder mit Zäunen abgesichert, die vor allem entlang der Landesstraße zum Eingang leiten.



Abbildung 35: Der Motorikpark ist im unteren Teil mit einem Wildtierzaun gegen Zutritt geschützt.

Trotz der teilweisen Einzäunung liegt der Motorikpark „mitten in der Natur“, und ist durch die Waldstationen 20 - 24 sogar „Teil der Natur“ bzw. die Natur ist „Teil des Parks“. Hier könnte man durch die Gegend wandern und sich unverhofft einer Bewegungsstation gegenüber finden, oder auch von den Stationen ablassen und beginnen durch den Wald zu spazieren. Die den Parkour nach Süden hin begrenzende Skipiste ist vielmehr eine aus praktischen Gründen weitläufige Fläche, die zu überqueren eine gewisse Hürde darstellt, denn eine dezidiert gezogene Grenze.

Mit seiner Lage außerhalb des Ortes und seiner Eingebundenheit in das Konzept des Freizeitparks „Familienarena“ ist der Motorikpark in St. Corona kein typischer Freiraum, wie er aus der Stadt- oder Freiraumplanung bekannt ist, da er sich einerseits aus dem örtlichen Verbund löst und kein integriertes Element ist, vor allem aber weil er durch seine kommerzielle Nutzung und streckenweise harten Grenzen große Hürden aufbaut, die viele mögliche Nutzerinnen und Nutzer ausschließt. Die meisten Nutzungen werden damit wohl in voller Absicht eines absichtlichen Besuches und Verwendung der Motorikgeräte zur spielerischen oder ernsthaften körperlichen Betätigung und Ertüchtigung geschehen. Gelegenheitsbesuche oder spontanes Verweilen sind vermutlich Randerscheinungen am Gelände. Gleichwohl sind die anreisenden Besucherinnen und Besucher ein Indiz für die regionale oder gar überregionale Bedeutung des Bewegungsangebots, das gezielt genutzt wird. Im Gegensatz zu den anderen als Bewegungs(frei)räume in dieser Arbeit angeführten Fallbeispiele könnte eine Besucherinnen- und Besucherbefragung der zahlenden Gäste beim Eintritt zuverlässige Aufschlüsse über die Reichweite des Angebots, Nutzungsmotive und Freiraumfunktion liefern.

8.1.2 Xundheitswelt in Hirschenwies

Der Xundwärts-Parcours in Hirschenwies liegt im gleichnamigen Ortsteil der Gemeinde Moorbad Harbach nahe der tschechischen Grenze und ist, ähnlich wie der Motorikpark in Reichenau, weit abseits von Städten. Als Teil der „Xundheitswelt“ und seiner Nähe zum Moorheilbad in Harbach ist er thematisch ein Erholungs- und Rehabilitationspark, in seiner Funktion gleicht er allen anderen Motorikparks.

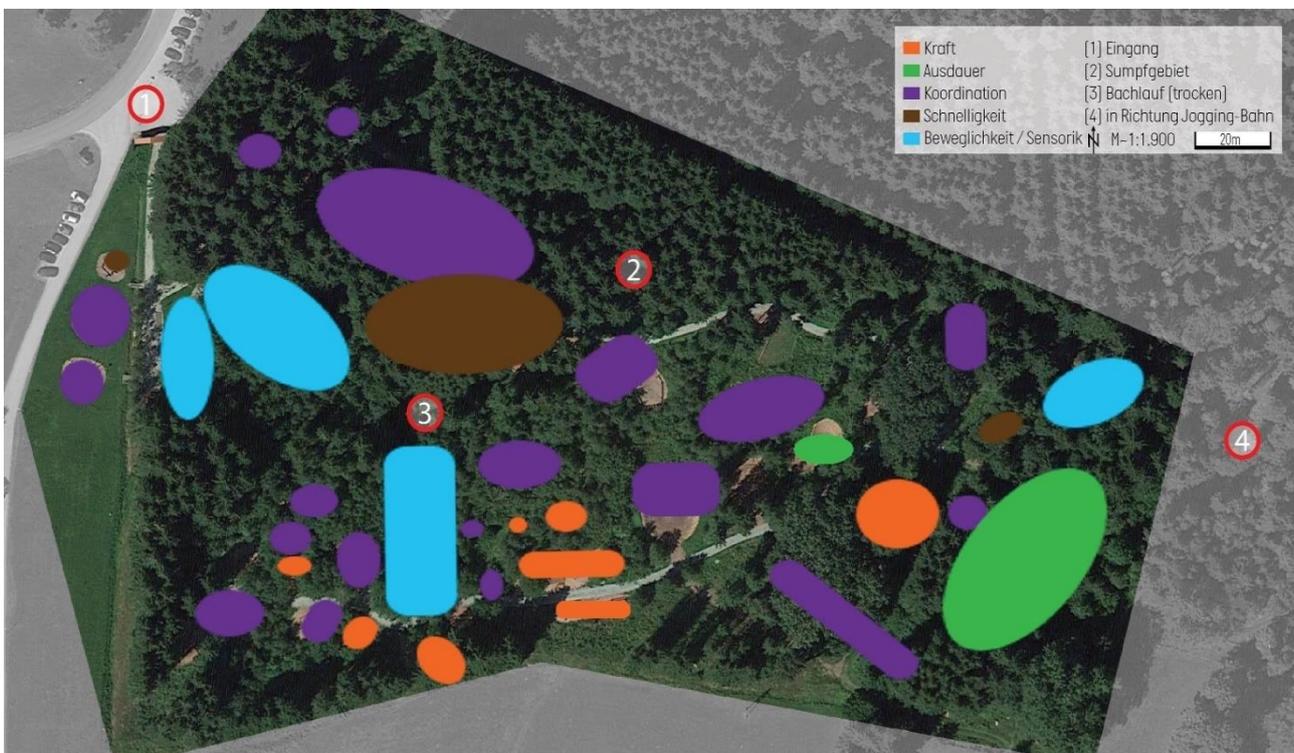


Abbildung 36: Der Motorikpark in Hirschenwies ist größtenteils bewaldet und weist eine hohe Anzahl an verschiedenen Geräten auf (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Der 2005 in Betrieb gesetzte Park umfasst laut Herstellerangaben 25 Stationen (Motorik Dreams GmbH, 2019), wobei die Übersichtstafel vor Ort 33 zeigt und der Autor 36 verschiedene Bereiche unterscheiden konnte (Abbildung 36). In Punkto motorischen Anspruchs ist das Anforderungsprofil durchschnittlich und weist keine Besonderheiten, weder in der Verteilung auf dem Gelände noch in seiner Zusammensetzung auf. Die Stationen sind auf einer Fläche von etwa 2,5ha installiert, durch das Gelände verläuft außerdem ein Bachlauf und im Westen wird der als Rundweg ausgeführte Parcours um eine Jogging-Strecke erweitert, auf der allerdings keine weiteren Motorikstationen liegen. Das gesamte Areal weist keine nennenswerten Höhenunterschiede auf und liegt auf rund 770 Meter Seehöhe (Land Niederösterreich, 2020). Die Stationen sind auf der Übersichtstafel nicht durchnummeriert, die Beschreibungstafeln der einzelnen Stationen sind im Uhrzeigersinn mit fortlaufenden Nummern versehen. Mit einem „Tor“ hat dieser Park einen klar definierten Einstiegspunkt (Abbildung 37).



Abbildung 37: Das Eingangstor mit Informationstafeln zum „Xundwärtsparcours“ und umliegenden Wandermöglichkeiten stellt aufgrund der sonstigen Raumgrenzen die einzig praktische Möglichkeit dar, die Anlage zu betreten und verlassen.

Besonders scheint an diesem Motorikpark der große Anteil an bewaldeter Fläche. Beinahe alle Stationen befinden sich vollständig oder zumindest zum Teil unter Bäumen. An einem sonnigen Herbstwochenende am frühen Nachmittag waren auf dem Gelände unzählige Personen anwesend. Dabei handelte es sich vorrangig um Familien mit Kindern. In der Minderzahl waren Gruppen junger Erwachsener und Jugendlicher, und ältere Personen.

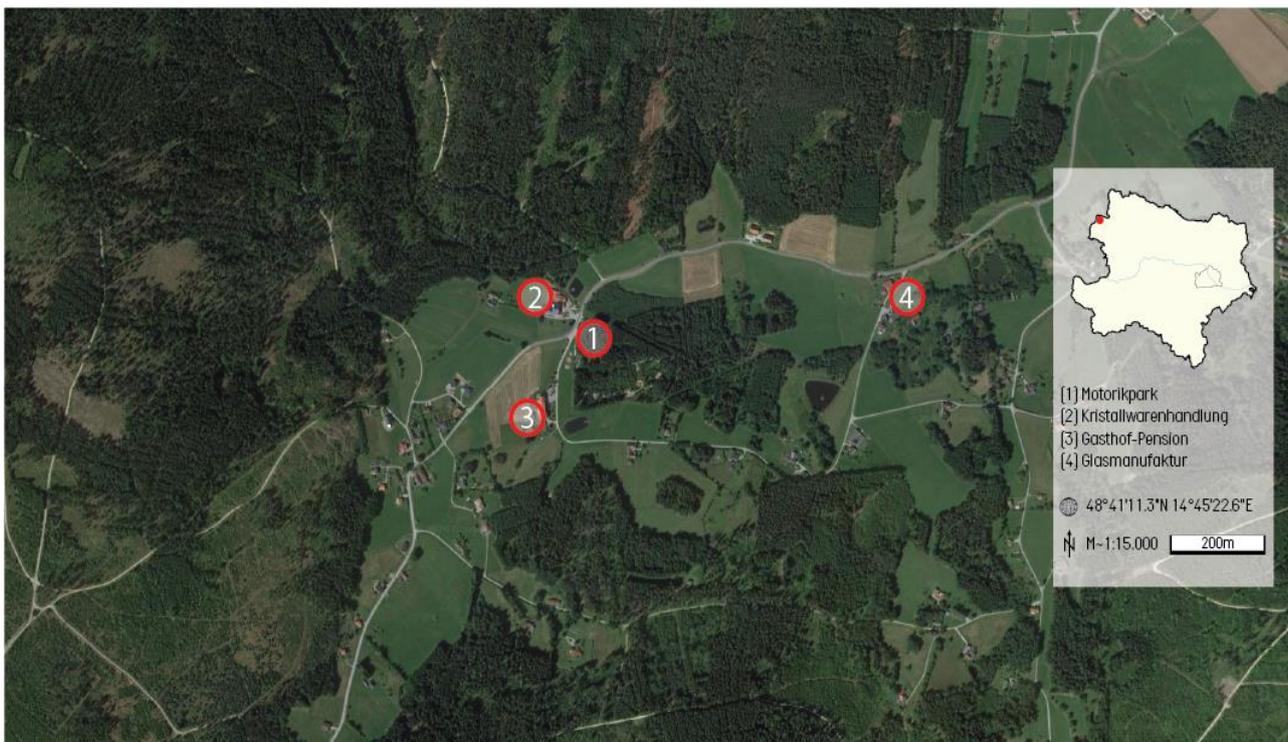


Abbildung 38: Rund um den Motorikpark in Hirschenwies befindet sich vor allem: Landschaft (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

(a) Räumliches Umfeld und Freiraumorganisation

Der Motorikpark in Hirschenwies liegt im nordwestlichen Niederösterreich im westlichen Waldviertel und ist etwa zwei Kilometer Luftlinie von der tschechischen Grenze entfernt (Wikipedia, 2020c). Hirschenwies ist eine Ortschaft der rund fünf Kilometer entfernten Gemeinde Moorbath Harbach im Bezirk Gmünd an der Landesstraße L8292 gelegen. Die Ortschaft Hirschenwies umfasst etwa ein Dutzend Häuser. Direkt neben dem Motorikpark liegt der Kristallwarenhandel „Kristallium“, auf der anderen Seite des Waldes eine Glasmanufaktur (Abbildung 38). Die nächste Stadtgemeinde und damit größere Ortschaft ist Weitra in rund 12 Kilometer Entfernung. Die ÖBB Buslinie 759 hält direkt am Motorikpark.



Abbildung 39: Altersklassenwald als hauptsächlich Überschildung, im Hintergrund dichte Jungpflanzungen



Abbildung 40: Ein kleines Mädchen an einem Ende eines Geschicklichkeitsspiel. Das andere Ende ist auf der anderen Seite des Bachlaufs, der zum Zeitpunkt der Aufnahme kein Wasser führt.

Das Gelände des Motorikparks ist im Norden durch einen jungen Wirtschaftswald mit dichter, teils undurchdringlicher Bepflanzung, begrenzt. Entlang des Weges Richtung Osten weicht der Wald einem sumpfigen Bereich, der vom Hirschwiesbach durchflossen wird (Abbildung 39). Ein Bachlauf, der durch einen Löschteich gespeist wird, zieht sich als gestalterisches Element durch den Park ungefähr von West nach Ost und mündet schließlich in den Hirschwiesbach (Abbildung 40). Im Osten wird ein Abkommen vom Weg, dort wo dies nicht durch Wald geschieht, an einem schmalen Streifen durch hochwachsende Gräser in einer Stromleitungstrasse verhindert. In Verbindung mit einem tiefen Graben begrenzt diese Art der Vegetation den gesamten Südrand des Motorikparks (Abbildung 41). Im Westen trennt ein weiterer Graben und eine Wiese den Motorikpark von einer Straße, die zum Gasthof „Nordwald“ und weiter zu vereinzelt Häuser in der Umgebung führt.

Durch die gezielte Wegführung und teils undurchdringlichen Grenzen des Motorikparks kann dieser nur durch den Eingang betreten werden, und er lädt auch nicht dazu ein, die umliegende Natur mit zu nutzen. Die gesamte Anlage scheint eher darauf abzuzielen das „Motoriktraining“ mit der „Naturerfahrung“ zu verbinden, dabei aber in der gestalteten Umwelt zu verbleiben.



Abbildung 41: Dichte Vegetation am Südrand stellt eine offensichtliche Barriere dar.

In Anbetracht seiner Abgeschlossenheit kann davon ausgegangen werden, dass der Motorikpark vor allem von Menschen genutzt wird, die diesen Ort gezielt aufsuchen. Es ist anzunehmen, dass viele Besucherinnen und Besucher auch Gäste des Gasthofs, der Glasmanufaktur oder des Moorheilbades sind.

8.1.3 Xundheitswelt in Groß Gerungs

In Groß-Gerungs befindet sich ein weiterer Motorikpark neben einem Rehabilitationszentrum. Das Herz-Kreislauf-Zentrum in Groß-Gerungs hat sich mit zwei anderen Gesundheitsbetrieben und mehreren gastronomischen Unternehmen in ganz Niederösterreich zur „Xundheitswelt“ zusammengeschlossen. Der Motorikpark in Groß-Gerungs ist Teil der Anlage des Rehasentzentrums (ARGE Öko Tourismus Moorbad Harbach, 2020) und als solcher „Xundwärts-Parcour“ etwas außerhalb des Ortsgebiets Groß-Gerungs auf einer Anhöhe gelegen (Abbildung 42). Dennoch handelt es sich hierbei um eine Einrichtung der Gemeinde Groß-Gerungs und ist als solche allen Menschen zugänglich (Stadtgemeinde Groß-Gerungs, 2020a).

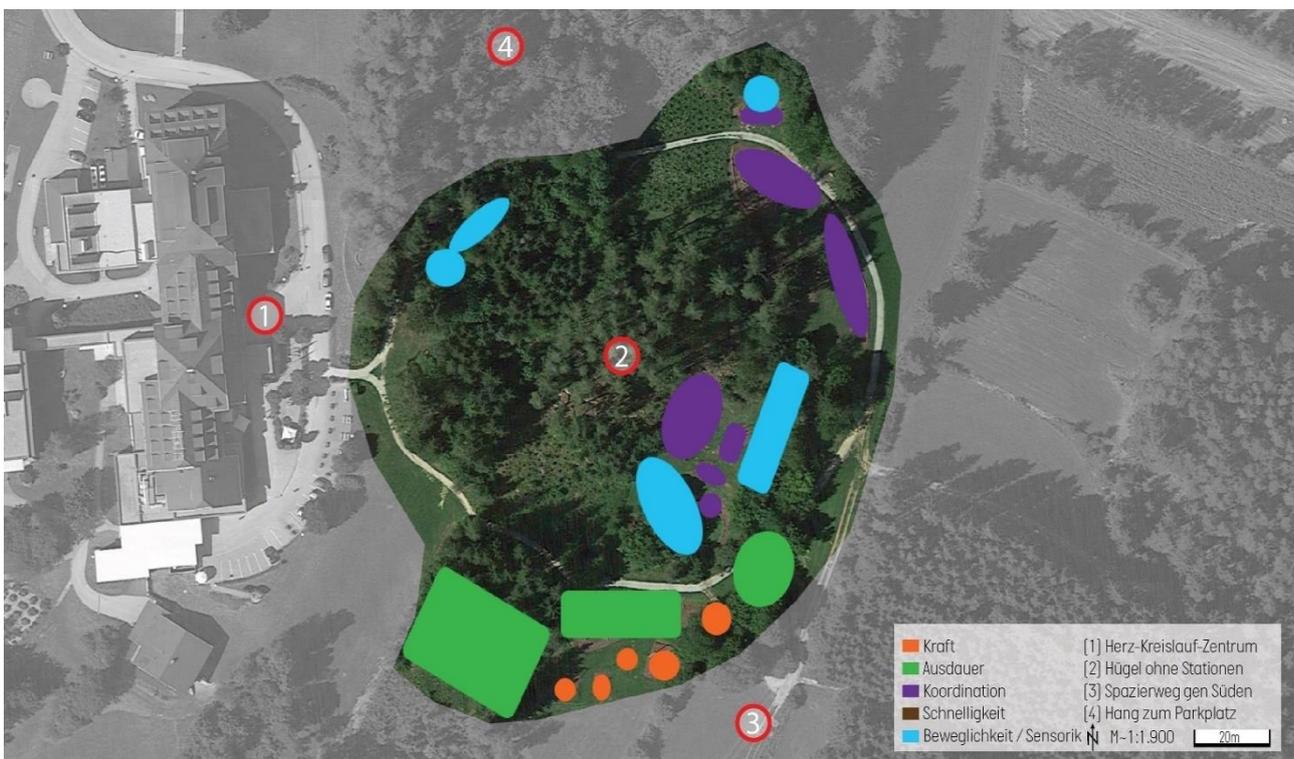


Abbildung 42: Um einen Hügel herum werden die Besucherinnen und Besucher auf einem Rundweg durch die Stationen geführt.

Der im Jahr 2003 errichtete Park umfasst offiziell 20 Stationen mit 50 Geräten (Motorik Dreams GmbH, 2019) auf etwa einem Hektar, wobei die Flächenschätzung wegen der schwierigen Abgrenzung zu dem Waldstück in der Mitte des Rundweges keine genauere Zahl zulässt. Dagegen ist der Startpunkt des Rundweges im Westen nahe des Rehasentzentrums eindeutig auszumachen (Abbildung 43). Der Weg führt rund um einen bewaldeten Hügel, auch hier sind wieder ein der Teil Stationen im Wald. Die Stationsbeschreibungen sind im Uhrzeigersinn fortlaufend nummeriert, auf der Übersichtstafel ist keine empfohlene Reihenfolge ausgewiesen. Der höchste Punkt des Hügels (nicht im Rundweg inbegriffen) liegt auf etwa 765m Seehöhe, die am tiefsten gelegene Station am südlichen Ende liegt auf etwa 750m (Land Niederösterreich, 2020).

Der Bewegungsprofil des Parks weist unter allen erhobenen Motorikparks den geringsten Anteil an expliziten Koordinationsübungen auf und legt einen relativen Schwerpunkt auf Sensorik, Ausdauer und Beweglichkeit. Dies ist vermutlich an die Anforderungen der Patientinnen und Patienten des Herz-Kreislauf-Zentrums angepasst.

Zum Zeitpunkt der Aufnahme, an einem sonnigen Wochenende im Herbst 2019 befinden sich unzählige Menschen auf dem Gelände, die meist in Gruppen von 4 und mehr Personen, hauptsächlich mit Kindern, die Stationen nutzen. Auch Zweiergruppen, diese vorrangig als ältere Personen, flanieren meist über den Rundweg, der als solcher diesen Motorikpark von den anderen, ansonsten entweder linear ausgeführten oder auf einer kompakten Fläche arrangierten Parks abhebt (s.a. Xundheitswelt Hirschenwies).



Abbildung 43: Der Eingang zum Motorikpark liegt gegenüber dem Herz-Kreislauf-Zentrum und lässt eine Begehung der Anlage auf den gekiesten Weg in zwei Richtungen zu.

(a) Räumliches Umfeld und Freiraumorganisation

Groß-Gerungs ist eine Stadtgemeinde im Bezirk Zwettl im westlichen Niederösterreich, im Südwesten grenzt das Gemeindegebiet bereits an Oberösterreich. An sportliche Freizeitangeboten finden sich auf der Homepage der Stadtgemeinde neben dem Motorikpark Rad- und Wanderwege, Langlaufloipen und das Hallenbad (Stadtgemeinde Groß-Gerungs, 2020b). In Groß-Gerungs halten mehrere von der ÖBB betriebenen Buslinien sowie regionale Personenzüge. Die dem Motorikpark nächste Bushaltestelle ist etwa einen Kilometer entfernt. Der Park befindet sich am südlichen Ortsende auf einer Anhöhe und liegt neben der Bundesstraße B119.



Abbildung 44: Der Motorikpark ist am südlichen Stadtrand gelegen und ist von Wald und Streifenflur umgeben (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Der Park ist grundsätzlich von allen Seiten zugänglich (Abbildung 44). Im Norden und Nordwesten erschwert der Hang zum Parkplatz hin den Zutritt, über einen Rückweg ist aber auch hier der Zugang für trittsichere Personen möglich. Im Nordosten verflacht sich der Hang und lichtet sich der Wald zu einer weitläufigen schwach abfallenden Wiese in Richtung Ortszentrum. Richtung Osten setzt sich dieses Schema entlang einer Streifenflur fort, die gelegentlich von Waldstücken unterbrochen wird (Abbildung 45). Auch im Süden ist das Gelände ähnlich, etwa 70 Meter südlich der südlichsten Motorikstation verläuft ein Spazierweg am Ende der Wiese. Gegen Westen hin fällt das Gelände wieder steiler ab und wird dort letztendlich auch von den Gebäuden des Rehasentrums begrenzt.



Abbildung 45: Die Abwesenheit einer echten physischen Hürde lässt vom Rundweg abschweifen – bis zur nächsten land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung. Hier ein Blick nach Osten.



Abbildung 46: Blick nach Süden, am Ende der Wiese ist ein Spazierweg zu erkennen.

Der Rundweg des Motorikparks ist mit seiner teilweise wassergebundenen Decke, teilweise aus Schotter bestehend, in jedem Fall aber immer klar zu erkennen. Wenngleich sich das Höhengniveau nur sehr schleichend verändert ist ein Verlassen des Rundweges eine bewusste Entscheidung sich von der präparierten Piste zu entfernen. Anders als in St. Corona am Wechsel, wo man in unachtsamen Momenten vom Waldweg abkommen kann, ist die Grenze in Groß-Gerungs optisch klar zu erkennen. Die landwirtschaftliche Nutzung der Felder abseits der Wiesen lädt auch nicht ein, sich weit über den Motorikpark hinaus zu bewegen. Die zahlreichen Rastmöglichkeiten scheinen die unausgesprochene Aufforderung zu unterstreichen, eher am Platz zu verweilen, denn in die Umgebung zu schweifen (Abbildung 46).

Mit seiner Situierung direkt neben dem Rehasentrum hat auch dieser Motorikpark einen dezidierten Nutzen für die Gäste des Gesundheitsbetriebs. Die Anzahl der augenscheinlich als Familie angereisten Gruppen lässt weiters darauf schließen, dass der Park zumindest in der Stadtgemeinde, vermutlich aber auch darüber hinaus seine Freiraumfunktion als Erholungs- und Spielplatz erfüllt.

8.1.4 Motorikpark Oberland, Payerbach

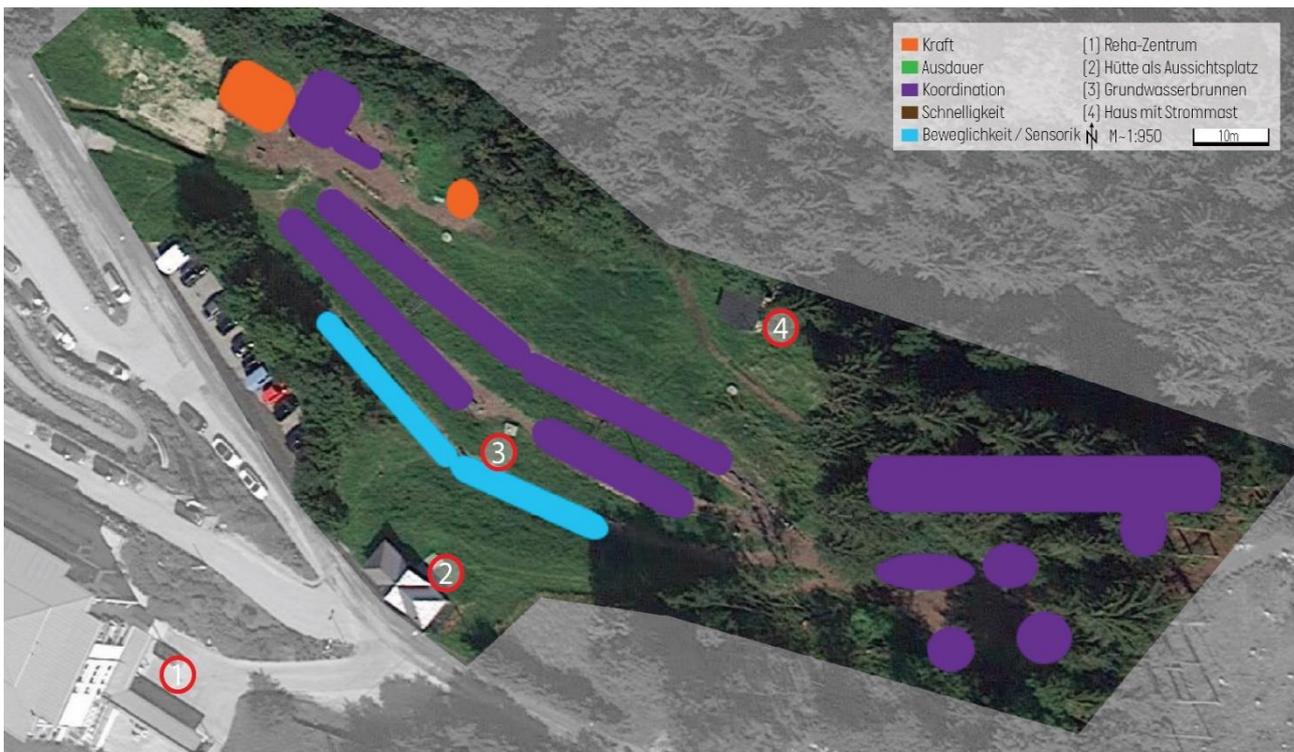


Abbildung 47: Der teilweise bewaldete Motorikpark liegt in einem terrassierten Hang. Die Anordnung der Geräte folgt diesem linearen Muster (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Der Motorikpark Reichenau befindet sich neben dem „OptimaMed Rehabilitationszentrum Raxblick“ umgeben von Wald. Er liegt in der Ortschaft Prein an der Rax, auf seinen Informationstafeln ist die Gemeinde Reichenau an der Rax als Mitfinancier angeführt, das Rehazentrum „Raxblick“ erwähnt den Motorikpark als Bestandteil seines therapeutischen Repertoires (OptimaMed Rehabilitationszentrum Raxblick GmbH, 2020).

Er liegt eingebettet in einen terrassierten Hügel und bietet auf bis zu vier auf parallel verlaufenden Ebenen (Abbildung 47) Platz für 66 Geräte und wurde 2013 eröffnet (Motorik Dreams GmbH, 2019). Am höchsten Punkt des Geländes steht ein Holzpavillon auf rund 855m, die tiefst gelegene Ebene mit mehreren Stationen befindet sich auf 842m Seehöhe (Land Niederösterreich, 2020). Das langgezogene Gelände ist zu etwa einem Drittel bewaldet. Im Wald befinden sich auch mehrere Stationen, die allesamt, wie generell das Gros des Bewegungsangebot, der Kategorie „Koordination“ zugerechnet werden können. Nur vier Stationen sind der Sensorik und Kraft gewidmet, wobei die Unterscheidung einzelner Stationen und Geräte nicht immer klar ersichtlich ist. So spricht der Parkhersteller von 22 Stationen (Motorik Dreams GmbH, 2019) während bei der Aufnahme 16 eindeutig unterscheidbare Stationen ausgemacht werden konnten (Abbildung 49). Eine empfohlene oder ersichtliche Reihenfolge, in der die Stationen durchlaufen werden könnten, ist nicht ersichtlich. Der Park ist von mehreren Seiten begehbar. Wenn auch keine expliziten



Abbildung 48: Der Motorikpark von Nordwest nach Südost. Im Vordergrund der "Kraftpavillon", im Wald im Hintergrund geht's noch weiter.

Grenzen gezogen wurden, erlaubt die Wegführung einen Zutritt aus praktischen Gründen nur von Süden über eine Stiege sowie von West über eine asphaltierte Zufahrtsstraße.



Abbildung 49: Die Stahlrohre müssen ohne Berührung durch den Ring mit ihm entlanggefahren werden. Diese Übung zur Hand-Augen-Koordination muss auf variablen Bodenbelägen ausgeführt werden.

Zum Zeitpunkt der Aufnahme an einem sonnigen, späten Herbstnachmittag befanden sich drei Personengruppen am Gelände; drei erwachsene Personen in fortgeschrittenem Alter konsumierten Alkohol und Zigaretten im Aussichtspavillon, eine Mutter mit drei jugendlichen Kindern absolvierte in rascher Abfolge alle Stationen und eine Gruppe von vier Erwachsenen und vier Kindern im Volksschulalter verweilte im Gras neben einer Kraftstation. Der Autor konnte auf Anfrage erfahren, dass die letzte Gruppe öfter mit dem Auto aus einer etwa 15 Minuten entfernten Ortschaft hierherkommt. Es sei ein „Geheimtipp“ zum Picknicken, weil die Spielgeräte für die Kinder besonders attraktiv sind (Abbildung 49 und Abbildung 50).

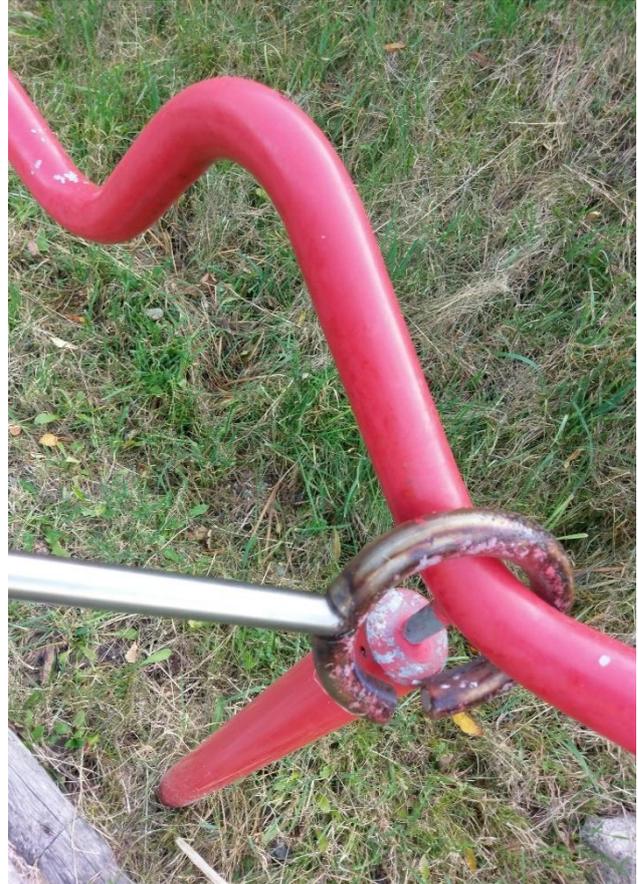


Abbildung 50: Detailaufnahme des Geschicklichkeitsspiels: Der Ring darf das Rohr nicht berühren. Eine kleine Aussparung erlaubt es, an den Stützen vorbeizukommen. Anders als beim echten "heißen Draht" ist dieses Gerät nicht elektrifiziert.

Ähnlich wie der Motorikpark in St. Corona am Wechsel nutzt auch diese Anlage die Höhenunterschiede aus, um ein anspruchsvolles Trainingsgelände zu bieten und verknüpft die Bewaldung zu einem graduellen Übergang zwischen gestaltetem Bewegungsraum und freier Natur. Die Lage am Hang inmitten und teilweise direkt im Wald lässt bereits am Nachmittag lange Schatten über den Park wandern.

(a) Räumliches Umfeld und Freiraumorganisation

Prein an der Rax ist eine Katastralgemeinde der Marktgemeinde Reichenau an der Rax, dem nächsten größeren Ort im Bezirk Neunkirchen (Wikipedia, 2019c). Reichenau grenzt an Payerbach-Reichenau, der nächsten Gemeinde mit Bahnanschluss. Von der verkehrt die ÖBB-Buslinie 1754 zum Rehazentrum, anderweitig ist der Motorikpark ausschließlich individuell(-motorisiert) zu erreichen. Die Parkfläche des Rehazentrums umfasst gemeinsam mit einer an den Motorikpark grenzenden Schotterfläche im „Eselbachgraben“ geschätzte 100 Autoabstellplätze. In der weiteren Umgebung befinden sich die Wander- und Schigebiete Semmering, Rax und Schneeberg. In unmittelbarer Nähe befinden sich kleinere Ortschaften.



Abbildung 51: Das Rehaklinikum befindet sich in abgeschiedener Lage. Im Umkreis von mehreren Kilometern befinden sich höchstens kleinere Ortschaften (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Der Motorikpark ist in seiner Lage abgeschieden (Abbildung 51). Seine unmittelbaren Grenzen stellen im Norden, Osten und Südosten Wald mit streckenweise dichtem Unterholz dar. Ein teilweise verwachsener Forstweg entlang der nördlichen Grenze führt tiefer in den Wald, im Westen grenzt der Park an den Güterweg „Eselbachgraben“ bzw. den Parkplatz des Rehaklinikums. Hier ist auch der Zugang zum Gelände möglich (s.o.). Der wenig attraktive Forstweg und das abfallende Gelände lassen einen sinnvollen Zutritt nur von Westen her zu, und animieren nicht dazu die umgebende Natur abseits der Güterwege zu erkunden.



Abbildung 52: Auch im Wald finden sich noch motorische Herausforderungen. Abseits der gestalteten Fläche lässt dichtes Unterholz es nicht zu, noch weiter in den Wald vorzudringen.

Als Freiraum hat der Park vor allem direkte, lokale Bedeutung für Gäste des Rehaklinikums und regionale Bedeutung für Gelegenheitsausflüge.

8.1.5 Motorikpark in Waidhofen an der Thaya

Der Motorikpark in Waidhofen an der Thaya liegt mitten im Ortsgebiet der Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya, direkt neben der städtischen Sporthalle mit angrenzendem Sportplatz und dem für Veranstaltungen genutzten Stadtsaal (Abbildung 53). In unmittelbarer Nähe befinden sich auch ein Landespflegeheim, ein Kindergarten, eine neuen Mittelschule, eine Handelsschule und ein Gymnasium. Auch ein Krankenhaus liegt etwa 500 Meter entfernt. Der Motorikpark wird von der Stadtgemeinde Waidhofen betrieben und ist für alle Personen kostenlos benutzbar.



Abbildung 53: In städtischer Lage ist die Dichte an Stationen relativ hoch (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Errichtet wurde der Park im Jahr 2008 und er besteht aus 13 Stationen, die auf einer Fläche mit annähernd rechteckigem Grundriss arrangiert wurden. Das Gelände ist von Nord nach Süd von 503 auf 500 Höhenmeter schwach abfallend (Land Niederösterreich, 2020). Die Stationen sind ohne Angabe einer empfohlenen Reihenfolge auf der etwa 1.800 Quadratmeter großen Fläche verteilt und scheinen grob zwischen vorrangig koordinativ- und kraftorientiert aufgeteilt zu sein. Es befinden sich Tafeln auf dem Gelände, auf denen Erklärungen zur Benutzung von jeweils drei bis fünf Stationen aufgedruckt sind.

In die beiden Kategorien „Koordination“ und „Kraft“ fallen 6 bzw. 5 Stationen, und mit einem relativen Anteil von 38% an der gesamten Stationsanzahl ist dieser Park im Vergleich zu den anderen eher kraftorientiert. Besonders ist auch der städtische Kontext, in dem sich dieser Bewegungsraum nach dem Motorikpark-Prinzip befindet. Alle anderen Motorikparks sind entweder integrierter Bestandteil größerer Grünflächen (siehe Motorikpark Wien 10) oder mitten in der Natur zu finden (siehe alle anderen Motorikparks und Xundheitswelten).

Im sogenannten „Kraftpavillon“ konnte der Autor Eltern beobachten, wie sie auf den dortigen Geräten verweilen während ihre Kinder im Park spielten. An der Ostseite des Parks sind zwei Sitzbänke mit einem Tisch neben der „Dehnoase“ als dezidierte Verweilmöglichkeit platziert. Zum Zeitpunkt der Aufnahme, an einem sonnigen Herbstwochenende am mittleren Vormittag, konnten vier Familien beobachtet werden, die zumindest 15 Minuten lang mit ihren etwa 4-10 Jahre alten Kindern spielten. Während eine Familie augenscheinlich im gegenüberliegenden Wohnblock lebt, kam eine Familien mit dem Auto, zwei weitere zu

Fuß. Aufgrund der Nähe zu den verschiedenen Bildungseinrichtungen und den Nutzungsspuren (u.a. eingeritzte Initialen und Sprüche) kann angenommen werden, dass vorrangig Kinder und Jugendliche den Bereich nutzen. Das Gelände erschien sauber und gepflegt, einer von drei Mistkübeln war bis zum Rand gefüllt.

(a) Räumliches Umfeld und Freiraumorganisation



Abbildung 54: Der Motorikpark ist mitten in der Stadt gelegen und umgeben von sozialen Einrichtungen (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Im nördlichen Waldviertel gelegen ist Waidhofen an der Thaya die nördlichste Bezirkshauptstadt Österreichs (Wikipedia, 2020b). Neben Radfahren und Wandern in der leicht hügeligen Landschaft findet der Motorikpark besondere Erwähnung im Sport- und Freizeitangebot der Stadt. In Waidhofen halten mehrere Buslinien des Verkehrsverbundes Ostregion, der Busbahnhof in der Gymnasiumstraße ist etwa 250m vom Motorikpark entfernt (Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya, 2020). Der große Parkplatz der städtischen Sporthalle befindet sich in unmittelbarer Nähe, direkt an den Motorikpark grenzen im Süden etwa 10 Autoabstellplätze.

Dort endet die Wiese des Motorikparks an einem Gehsteig, der wiederum an den gepflasterten Parkplatz grenzt. Es folgen im Querschnitt eine Straße, ein weiterer Gehsteig und eine Reihenhausezeile (Abbildung 55). Im Westen verläuft ebenfalls ein Gehsteig zwischen einer einspurigen Fahrbahn und dem Motorikpark. Auf dieser anderen Straßenseite bildet im südlichen Teil des Parks eine über zwei Meter hohe Hecke hinter einer kniehohen Betonmauer einen Sichtschutz zum freistehenden Einfamilienhaus am Nachbargrundstück, weiter nördlich verläuft der Übergang zur nächsten Parzelle mit einer Wiese als Vorgarten eines Mehrgeschossbaus



Abbildung 55: Der Bewegungsraum im Wohngebiet

ohne Niveauunterschied (Abbildung 57). Die nördliche Grenze des Parks bildet ein Maschendrahtzaun, der den Park von der städtischen Leichtathletikanlage abtrennt, im Osten endet der Bewegungsraum direkt an der Außenmauer der Sporthalle Waidhofen (Abbildung 56).



Abbildung 56: Der Motorikpark von Norden nach Süden. Links die Außenmauer der Sporthalle, im Süden die Reihenhaussiedlung.



Abbildung 57: Der "Kraftpavillon", ein wiederkehrendes Element in den Motorikparks. Im Hintergrund das Mehrparteienwohnhaus. Ganz links im Bild das Ende der Sichtschutzhecke zu dem Grundstück mit Einfamilienhaus.

Der Zugang zum Motorikpark ist somit ohne Hürden möglich, seine Nutzung wird auf der Homepage explizit für alle Personen und Altersgruppen beworben, während die angrenzende Sporthalle gegen entsprechende Gebühr genutzt werden kann. Ein Mitnutzen der Leichtathletikanlage ist nicht möglich. Insgesamt wirkt die nähere Umgebung wie ein Wohnumfeld durchsetzt mit Bildungs- und Pflegeeinrichtungen (Abbildung 54), der Verkehr rund um den Park scheint sich auf Anrainerverkehr zur beschränken und mit dem weniger als 100 Meter entfernten Vorplatz zur Bundeshandelsakademie wird insgesamt der Eindruck einer verkehrsberuhigten Zone erweckt.

Die Nähe zu diesen und anderen Bildungseinrichtungen, wie auch die Nutzungsspuren (s.o.), lassen vermuten, dass der Motorikpark neben dem Park am Gymnasium ein häufig genutzter Freiraum für Jugendliche ist, die in den Pausen oder nach dem Schulunterricht den Park frequentieren. Für Gelegenheitsbesuche stellt der Park wohl einen quartiersbezogenen Freiraum dar. In Anbetracht seiner Ausstattung (und der per Auto angereisten Familie) dürfte er aber auch Relevanz für das gesamte Stadtgebiet haben. Genauere Aufnahmen und Befragungen könnten Aufschlüsse über die Besucherstruktur geben.

8.1.6 Motorikpark in Wien 10

Der „Motorikpark 10“ der Stadt Wien liegt im Helmut-Zilk-Park inmitten des sogenannten „Sonnwendviertel“ im gleichnamigen Stadtentwicklungsgebiet südlich des Hauptbahnhofes. Zum Zeitpunkt der Aufnahme im Winter 2019/2020 sind die Neubauten westlich des Parks kürzlich bezogen worden, weitere Gebäudeanlagen östlich des Parks befinden sich gerade in Bau. Direkt neben dem Motorikpark befinden sich eine Straßenbahnstation, und ein Kindergarten als Teil des „Bildungscampus Sonnwendviertel“ (Abbildung 59).



Abbildung 58: Der Motorikpark im Helmut-Zilk-Park legt einen Schwerpunkt auf Koordination und weist die für urbane Parks typische hohe Gerätedichte auf. Auf dem Satellitenfoto ist die Straßenbahntrasse noch in Bau (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Der Helmut-Zilk-Park wurde in zwei Etappen erbaut. Die erste Etappe umfasste die nördlichen 50.000 der etwa 70.000 Quadratmeter großen Parkanlage, wovon auch der im Sommer 2016 eröffnete rund 1.400m² große Motorikpark Teil ist (Wiener Stadtgärten, 2020a). Die Zählung des Autors sowie Hersteller- und Betreiberangaben über die Anzahl der Stationen differieren erneut; der Hersteller spricht von 16 Stationen und 40 Geräten, die Stadt erklärt auf ihrer Homepage und den Informationstafeln 10 verschiedene Stationen (Wiener Stadtgärten, 2020b), und der Autor konnte 13 verschiedene Stationen ausmachen. Insgesamt wurde bei der Anlage ein Schwerpunkt auf Koordination gelegt. Auf der Übersichtstafel sind die Stationen durchnummeriert, eine Empfehlung für eine Reihenfolge ist daraus aber nicht notwendigerweise abzulesen. Das flache Gelände liegt auf etwa 204 Meter Seehöhe (ViennaGIS, 2020).



Abbildung 59: Der Helmut-Zilk-Park von Nord nach Süd fotografiert. Der Motorikpark ist am rechten Bildrand zu erkennen, ganz rechts ist der graue Quader ein Teil des Bildungscampus, links im Bild ist der eingezäunte Kinderspielplatz.



Abbildung 60: Der Motorikpark von Osten aus gesehen. Zu erkennen ist der schwache Niveauunterschied zwischen Wiese und Motorikpark, im Hintergrund auf der rechten Seite farbige Wohnbauten, links der flache, grau gestrichene (sic!) Kindergarten

Besonders an diesem Motorikpark ist sein städtischer Kontext. Er ist neben dem in Waidhofen an der Thaya erhobenen Park der einzige, der sich in einem urbanen Umfeld befindet. Entsprechend vielfältig kann auch die Nutzerstruktur angenommen werden. Um Zeitpunkt der Aufnahme an einem nebligen Werktag im Winter hielten sich nur wenige Spaziergänger und -innen mit Hunden im Park auf, der Motorikpark wurde von niemandem benutzt. Aufgrund seiner Nähe zum Kindergarten und den wichtigen Funktionen, die eine große innerstädtische Grünanlage hat, von der dieser Motorikpark Teil ist, kann allerdings davon ausgegangen werden, dass besonders bei günstiger Witterung reger Andrang auf die Spielgeräte herrscht.

(a) Räumliches Umfeld und Freiraumorganisation

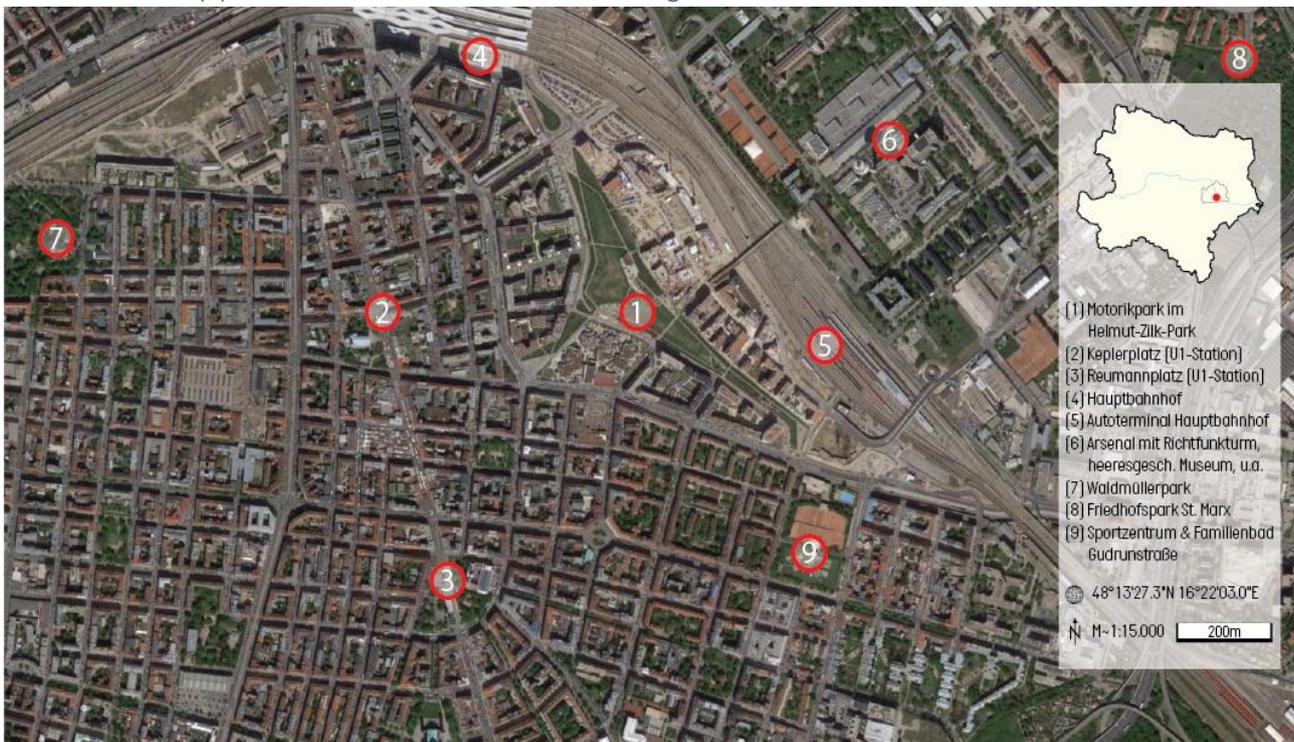


Abbildung 61: Das Sonnenwendviertel lässt sich von den umgebenden "Grätzeln" anhand der baulichen Struktur leicht unterscheiden. Im Osten wird es von Bahngleisen eingerahmt (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Am östlichen Alpenrand an der Donau gelegen ist die österreichische Bundeshauptstadt Wien mit etwa 1,9 Millionen Einwohnern eine Stadt mit überregionaler Bedeutung. Administrativ organisiert ist sie in 23 Gemeindebezirke, die – ungefähr – im Uhrzeigersinn, ausgehend vom historischen Stadtkern nummeriert sind (Wikipedia, 2020d). Die Nummer in seinem Namen „Motorikpark 10“ bezeichnet die Lage im nördlichen 10. Bezirk „Favoriten“, etwa einen Kilometer südlich vom zentral gelegenen Hauptbahnhof entfernt. Östlich des Parks befinden sich zu Beginn des Jahres 2020 Baustellen, und noch weiter östlich davon jene Bahntrassen, die den 10. vom 3. Bezirk abgrenzen und damit gleichzeitig eine gewisse Barrierewirkung aufweisen (Abbildung 61). In der weiteren Umgebung des Parks befinden sich in allen anderen Himmelsrichtungen Blockrandbebauungen in den gründerzeitlichen Straßenzügen und



Abbildung 62: Die begrünte Straßenbahntrasse zwischen dem Park (links, außerhalb des Bildes) und dem Kindergarten des Bildungscampusses.

aufgelockerte Wohnhöfe oder parallele Blöcke in den unmittelbar neben dem Park befindlichen Neubauzonen. Direkt am Motorikpark hält die Straßenbahnlinie D, in einem Radius von etwa 500 Metern befinden sich außerdem Haltestellen der Buslinien 69A und 14A, der Straßenbahnlinien 6, 11 sowie der U-Bahn-Linie 1.

Der Zugang zum Motorikpark ist von allen Seiten ohne Hindernisse möglich. Im Südwesten verläuft ein asphaltierter Weg entlang des Motorikparks. Parallel dazu befindet sich ein Grünstreifen, der einen Abstand zur Straßenbahntrasse schafft. Im Laufe der Jahre wird die Bepflanzung eine deutliche Abgrenzung zur Trasse schaffen (Abbildung 62). Im Nordwesten verläuft ein Weg zwischen dem Motorikpark und einem Platz mit wassergebundener Decke. Auf allen anderen Seiten ist der Motorikpark zur Wiese hin offen. Nur der mit Rindenmulch bedeckte Boden und ein Höhenunterschied von etwa 20 Zentimetern verraten das Ende des Motorikpark-Geländes (Abbildung 60).

Eine etwa zwei Meter hohe Informationstafel verrät einen eventuellen „Einstiegspunkt“ in den Motorikpark. Auch die Nummerierung der Stationen beginnt auf dieser nordwestlichen Seite neben der Straßenbahnhaltstelle. Die weitläufige Fläche in Richtung Nord und Ost lädt dazu ein, raumgreifende Aktivitäten auf der Wiese durchzuführen. Der 50 Meter entfernte Spielplatz auf der anderen Seite dieser Wiese ist eine weitere Betätigungsmöglichkeit für Kinder. Die funktionale Trennung zwischen „Spiel“ im eingezäunten Spielplatz und „Sport“ im Motorikpark ist zumindest unter diesem Gesichtspunkt kritisch zu betrachten.

In Punkto Freiraumqualität ist der Motorikpark und auch der gesamte Helmut-Zilk-Park vieldimensional als Erholungs-, Sport- und Begegnungsraum zu beurteilen. Die unzähligen Nutzungs- und Deutungsmöglichkeiten der Handlungsoptionen in diesem städtischen Kontext würden eine eigene umfangreiche wissenschaftliche Arbeit rechtfertigen.

8.1.7 Aktiv-Park Rossauer Lände, Wien

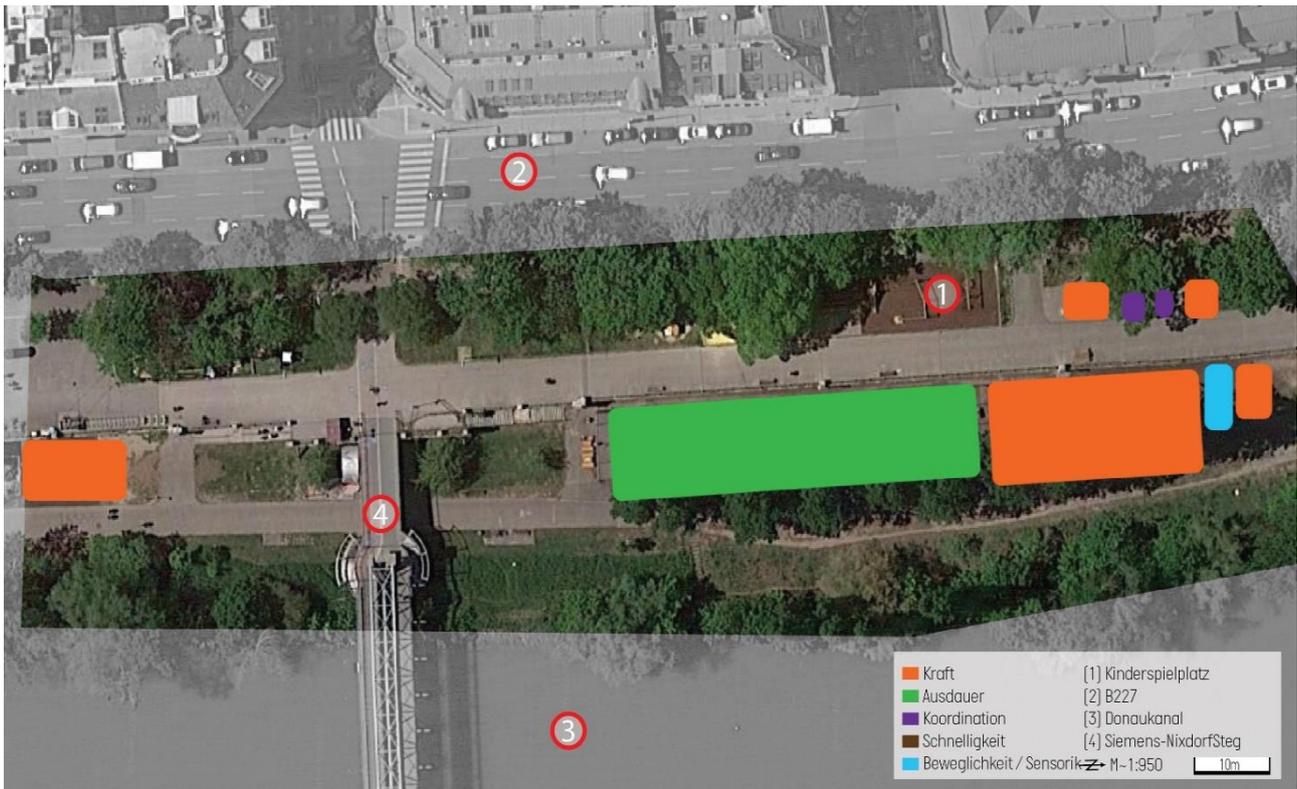


Abbildung 63: Die Sportanlagen der Rossauer Lände liegen einige Meter unter der Bundesstraße, unter der auch die U-Bahn verläuft. Der Donaukanal liegt noch einmal mehrere Meter unter diesem Niveau (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps)

Entlang des Donaukanals im neunten Wiener Gemeindebezirk erstreckt sich auf der westlichen Seite zwischen der Friedensbrücke und der Rossauer Brücke die Rossauer Lände. Neben der gleichnamigen Station der U-Bahn-Linie 4, auf Höhe der Georg-Sigl-Gasse befinden sich zwischen Geh- und Fahrradweg und der U-Bahn-Trasse mehrere Bereiche für Sport, die mit verschiedenen Geräten ausgestattet sind. Auf dem Grünstreifen über der U-Bahn, auf selber Ebene wie die Bundesstraße B227, befinden sich neben einem Kinderspielplatz weitere Geräte im „Aktiv-Park Diana Budisavljevic“ (Wiener Stadtgärten, 2014).



Abbildung 64: Graffitis an den Wänden, mit Stickern und Tags versehene Sportgeräte direkt neben der U-Bahn-Trasse verleihen dem „Aktiv-Park“ einen besonders urbanen Charakter.

Am flussnahen Niveau befinden sich 5 Stationen für Krafttraining sowie drei sogenannte „Ballkäfige“, Hartplätze für Fußball und Basketball. Etwa 75 Meter flussabwärts sind zwei weitere Kraftgeräte installiert (Abbildung 64). Oberhalb, auf Höhe der Bundesstraße, befinden sich außerdem 5 Geräte für moderateres Kraft- und Koordinationstraining, welche von vorbeigehenden Kindern und älteren Menschen benutzt werden. Die Kraftgeräte auf der unteren Ebene werden vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen genutzt und waren selbst zum Zeitpunkt der Aufnahme, einem wolkenverhangenen Werktag im Dezember am frühen Nachmittag, in Verwendung.

Der Fitnesspark auf der Rossauer Lände ist als urbane „Freiluft-Kraftkammer“ ein Beispiel für Bewegungsmöglichkeiten abseits der Schiene der

Motorikparks. Es zeigt die offenbar im urbanen Raum besonders nachgefragte Möglichkeit zum gezielten und gemeinsamen Krafttraining und der körperlichen Ertüchtigung (orf.at, 2015), die in diesem Ausmaß bei den Motorikparks zu kurz kommt, und eher den Gestaltungsansätzen der klassischen Trimm-dich-Pfade folgt.

(a) Räumliches Umfeld und Freiraumorganisation

Wenige Meter neben der U-Bahn-Station „Rossauer Lände“ gelegen ist der Fitnesspark öffentlich zu erreichen. Seine Lage am Donaukanal ermöglicht auch eine leichte Anreise per Fahrrad oder zu Fuß. Über den direkt danebengelegenen Siemens-Nixdorf-Steg ist auch eine Querung des Donaukanals möglich und dadurch die einfache Erreichbarkeit aus dem auf der anderen Flussseite gelegenen 20. Bezirk gewährleistet.



Abbildung 65: Die Geräte sind vor allem für Kräftigungsübungen

Der Aktiv-Park ist auf der einen Seite durch die U-Bahn-Trasse begrenzt und endet auf der anderen Seite am Geh- und Radweg der Rossauer Lände. Im Querschnitt folgen von West nach Ost auf U-Bahn-Trasse und Fitnesspark besagter Geh- und Radweg, ein Grünstreifen mit Sitzgelegenheit und zuletzt eine Böschung die zum mit Blocksteinen gesicherten Ufer des Donaukanals hinabführt (Abbildung 65).



Abbildung 66: Entlang des Donaukanals situiert befindet sich der Sportplatz in einer Zone mit hohem Nutzungsdruck (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).

Die Rossauer Lände ist zwar auch eine beliebte Radroute und damit ein Durchfahrtsweg für Radler und Radlerinnen, sie ist aber auch besonders bei warmem Wetter ein beliebter Ort zum Joggen, zum Spazieren und Flanieren und zum Verweilen auf den unzähligen Sitzgelegenheiten und oftmals auch abseits davon im Gras (Abbildung 66). Die Sportmöglichkeiten ergänzen dieses Freizeitangebot und weisen dem ansonsten

nutzungsoffenen Freiraum bestimmte Handlungsoptionen zu. Wenngleich die Benutzung dieser öffentlichen Einrichtung kostenlos ist und alle Personen gleichermaßen dazu Zutritt haben, hat sich dort bereits vor Jahren eine „Street-Workout-Gruppe“ institutionalisiert, die hilfsbereit mit Rat und Tat beim Training zur Seite steht. Der Fitnesspark ist ein sozialer Treffpunkt für „Gemeinschaft und Gesundheit“ (Stadt Wien, 2015).

8.2 Untersuchungsergebnisse

In freiraumtheoretischer Hinsicht dienen die aufgenommenen Räume zunächst der Reproduktion. Als Räume der Bewegung und körperlichen Ertüchtigung mit spielerischer Komponente sind sie weniger der Hauswirtschaft als eher der erholsamen Freizeitgestaltung zuzurechnen. Die durchschnittliche Größe von rund 10.500m² (geometrischer Mittelwert bei 5.359m²) erklärt die typische Verortung außerhalb dicht verbauter Gebiete und macht diese Orte nur bei entsprechend günstiger Lage als wohnumfeldbezogenen Freiraum verfügbar. Damit sind auch die Besuchsmotive einschlägig: Wer sich auf den längeren Weg zu einem solchen Bewegungsraum macht, hat vermutlich nicht die Absicht, sich zum Lesen auf eine Bank zu setzen, was vielleicht auch am Grünstreifen ums Eck zu erledigen wäre. Auch schlagen die Ausstattungen nicht nur eine Nutzungsmöglichkeit vor, sondern schreiben sie geradezu vor. Selbst die verweilenden Picknicker in Oberland, Payerbach (Seite 56) taten dies mit dem Bewusstsein, ihren Kindern gleichzeitig entsprechende Spielmöglichkeiten bieten zu können. Der Motorikpark als Bewegungsraum zur motorischen Förderung ist ein strukturierter, funktionaler Freiraum, zu finden typischerweise an Stadt- oder Ortsrändern, gänzlich außerhalb von Siedlungsverbänden oder zumindest in größere Grün- oder Sportflächen integriert.

Die Gesundheitsförderung ist in jedem Fall eine primäre Absicht und wird schon deswegen erzielt, weil Besucherinnen und Besucher in diesen weitläufigen Räumen entsprechende Distanzen zurücklegen. Eine touristische oder wirtschaftliche Absicht hinter der Errichtung eines solchen Parks lässt sich nur in St. Corona eindeutig feststellen. Alle anderen Parks sind grundsätzlich frei zugänglich und ohne erkennbare Anreize für die Besucherinnen und Besucher etwa bei angeschlossenen Gastronomien zu konsumieren, oder durch anderweitige Gelegenheiten Vor- oder Nachteile durch den individuellen sozioökonomischen Status zu erlangen. Ganz im Gegenteil: Als Bestandteil von Gesundheitseinrichtungen stehen sie in Oberland / Payerbach und Groß Gerungs trotz privatwirtschaftlicher Beteiligung auch explizit nicht-Patienten frei zur Verfügung. Jedoch ist die Anreise, mit Ausnahme der Parks in städtischer Lage, primär eine Frage der Verfügbarkeit individueller Motorisierung.

Ausstattung

Im städtischen Kontext ist eine generell höhere Gerätedichte festzustellen, was den Platzverhältnissen bei einer angestrebten hohen Gerätevielfalt geschuldet sein dürfte. Entsprechend gestalten sich auch die Bodenbeläge. Während in rural gelegenen Bewegungsräumen nur das direkte Umfeld der Geräte Rindenmulch als Bodenbedeckung zeigt und ansonsten Wiese vorherrscht, sind die drei städtisch gelegenen Anlagen flächendeckend mit diesem Fallschutz ausgestattet. Die Geräte selbst sind stets mit einem Siegel der Hersteller und der Euronorm für die Herstellung von Spielgeräten gekennzeichnet (Abbildung 67 und Abbildung 68).



Abbildung 67: Das Siegel des Herstellers "Agropac" auf einem Gerät in St. Corona am Wechsel. In die Metallplakette eingestanzt sind empfohlenes Mindestalter für die Benutzung, das Baujahr, eine (vermutliche) Seriennummer und die Euronorm für die Herstellung von Spielgeräten.



Abbildung 68: In Oberland, Payerbach versieht der Hersteller "Johann PENZ" seine Geräte mit einem Sticker. Die Zeilen für Baujahr und Euronorm sind leer gelassen (oder die Schrift bereits wieder abgewaschen).

In Punkto Ausstattung zeigt sich durchgängig ein hoher Anteil an Geräten, die primär koordinativen Fähigkeiten fördern sollen (Tabelle 5). Mit Ausnahme der Anlage in Groß Gerungs, die im Gegenzug einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Sensorik- und Beweglichkeitsstationen aufweist, und dem kraftorientierten Aktiv-Park an der Wiener Rossauer Lände, sind rund die Hälfte bis zu drei Viertel aller Geräte darauf ausgelegt, die Koordination der Nutzerinnen und Nutzer zu schulen. Die Anlage mit dem höchsten koordinativen Anteil in Oberland, Payerbach weist zugleich einen auffallend niedrigen Kraftanteil auf, womit die beiden Parks neben Rehabilitationszentren besonders „schonende“ Bewegungsprofile aufweisen.

Die anderen Anlagen sind insgesamt etwa zur Hälfte mit koordinationsfördernden Geräten ausgestattet. Rund ein Viertel der Geräte dient zur Kräftigung. Die restlichen Anteile sind variabel, nur ein explizites Schnelligkeitstraining scheint bei Motorikparks eine untergeordnete Rolle zu spielen. Stationen zum Schnellkrafttraining finden sich vor allem in Anlagen mit einer insgesamt großen Geräteanzahl.

Im Vergleich zu den Fallbeispielen ist der Schlossgarten Judenau der Anlage in Groß Gerungs sehr nahe. Die verfügbare Fläche beträgt in beiden Fällen 10.000m² und am Ortsrand gelegen ist der städtebauliche Kontext am ehesten mit der dörflichen Struktur in Judenau vergleichbar. Zumindest jedenfalls handelt es sich in Judenau weder um eine Anlage fernab jeglicher Siedlungen noch um eine Anlage inmitten einer größeren Stadt.

Bewegungsraum	Anzahl Geräte										Fläche	Geräte	
	Sensorik und Beweglichkeit		Schnelligkeit		Ausdauer		Kraft		Koordination				gesamt
	abs	rel	abs	rel	abs	rel	abs	rel	abs	rel		in m ²	per 1.000 m ²
(1) St. Corona am Wechsel	1	4%	1	4%	3	13%	5	21%	14	58%	24	30.000	0,80
(2) Xundheitswelt Hirschenwies	4	11%	3	8%	1	3%	7	19%	21	58%	36	25.000	1,44
(3) Xundheitswelt Groß Gerungs	5	28%	1	6%	2	11%	4	22%	6	33%	18	10.000	1,90
(4) Oberland, Payerbach	2	13%	0	0%	0	0%	2	13%	12	75%	16	4.800	3,33
(5) Waidhofen an der Thaya	1	8%	0	0%	1	8%	5	38%	6	46%	13	1.800	7,22
(6) Wien 10	3	23%	1	8%	0	0%	1	8%	8	62%	13	1.400	9,29
(7) Aktiv Park Rossauer Lände	1	11%	0	0%	2	22%	5	56%	1	11%	9	1.400	6,43
Gesamt / Durchschnittlich	17	15%	5	3%	10	9%	30	26%	68	49%	130	∑ 74.400 Ø 10.630	1,75

Tabelle 5: Tabellarischer Vergleich der aufgenommenen Fallbeispiele, sortiert nach Größe der Fläche. Entspricht auch der Aufteilung nach urbaner und ruraler Umgebung

Teil III: Ergebnisse

Die Förderung motorischer Entwicklung ist ein vielseitiges Themenfeld, dem sich neben weiteren Disziplinen vor allem die Sportwissenschaften und die Pädagogik angenähert haben. Dabei wird der Raum, innerhalb dessen sich motorische Aktivitäten abspielen, meist als gegeben angenommen. Die Landschafts- und insbesondere die Freiraumplanung sind dagegen Disziplinen, die sich explizit mit dem Thema Raum auseinandersetzen. Im Laufe dieser Arbeit wurden die verschiedenen Aspekte der drei Disziplinen Pädagogik, Sportwissenschaft und Freiraumplanung erörtert und in Bezug auf ihre Relevanz im Bereich motorischer Förderung von Kindern und Jugendlichen hin untersucht. Dieser abschließende Teil verdeutlicht die Überschneidungspunkte, Ergänzungen und Synergieeffekte, die sich aufbauen (können), wenn eine umfassende Betrachtung des Mensch-Raum-Systems zur Förderung motorischer Entwicklung gewählt wird (Kapitel 9). Sie werden anschließend zu allgemeinen und konkreten Planungsempfehlungen, und einem Freiraumkonzept für den Schlossgarten Judenau verknüpft (Kapitel 10).

9 Analyse

Die vorliegende Arbeit ermöglicht Einblicke in die Selbstverständlichkeit, dass Motorik Raum braucht. Diese alltägliche Tatsache erscheint auf den ersten Blick trivial, offenbart bei genauerer Betrachtung jedoch einen vielschichtigen Themenkomplex, der damit beginnt, zwischen dem latenten Konstrukt der Fähigkeiten und den tatsächlich raumnehmenden Bewegungshandlungen der Fertigkeiten und Kompetenzen zu unterscheiden. Das Ziel der Arbeit, zu untersuchen, wie Möglichkeiten zum Erlernen und zur Förderung motorischer Fähigkeiten geschaffen werden können, bedeutet also zunächst die Voraussetzungen für einen Raum zu erarbeiten, in dem komplexe motorische Fertigkeiten erprobt und ausgeführt werden können. Dieser ermöglicht erst die physische Entwicklung des Menschen und befördert damit neben der somatischen Handlungsgrundlage zur Aneignung des Raumes die geistige Entwicklung in emotionaler und sozialer Hinsicht.

Was der Raum mit dem Körper macht, machen die anderen Menschen mit dem Geiste. Eng verbunden mit der körperlichen Entwicklung ist durch die Interaktion mit der Umwelt auch die Interaktion mit anderen Menschen. Ein beständiger Lern- und Aushandlungsprozess ist die Folge, der, wenn er in absichtsvoller Gestaltung der zukünftigen Entwicklung eines Individuums beeinflusst wird, von pädagogischer Bedeutung ist. Diese Verflechtung zwischen Raum, Motorik und Pädagogik wird in Kapitel 9.3 diskutiert. Zuvor werden die Erkenntnisse aus den praktischen Beispielen erläutert (Kapitel 9.1) und in der Beantwortung der Forschungsfragen reflektiert (Kapitel 9.2).

9.1 Lernen aus der Praxis

Bei der Betrachtung der ausgewählten Fallbeispiele ist augenscheinlich, dass es beim Training motorischer Fähigkeiten besonders auf den koordinativen Merkmalskomplex ankommt. Er ist der zentrale Faktor für die Ausbildung weiterer Fähigkeiten und koordiniert – im wahrsten Sinne des Wortes – auch die anderen elementaren Fähigkeiten Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit. Angemerkt sei an dieser Stelle erneut, dass jede Bewegungshandlung nicht ausschließlich nur mit einer einzigen motorischen Fähigkeit ausgeführt wird. Vielmehr ist jede Bewegung ein Zusammenspiel mehrerer Fähigkeiten, wovon eine zur Ausführung hauptsächlich benutzt wird (Ahnert, 2005, 20ff). Die Geräte, bei denen andere als die koordinativen Fähigkeiten eine dominante Rolle spielen, machen etwa die Hälfte aller Geräte in den Fallbeispielen aus, wobei die Schnelligkeit am wenigsten explizites Training zu erfordern scheint (Kapitel 8.2).

Die untersuchten Motorikparks sind in der Regel große funktionale Freiflächen, die aufgrund ihrer Größe meist an Ortsrändern eingerichtet, oder im Falle Wiens, in größere Grünflächen integriert sind. Die notwendige Mindestanzahl an Geräten, die ein abwechslungsreiches und dauerhaft attraktives Angebot für Kinder und Jugendliche sicherstellt (sie liegt laut Werthner (2015, p. 46) bei rund 20), erfordert eine entsprechend raumgreifende Ausgestaltung der Bewegungsanlagen. Daher sind die Gerätedichten aufgrund der Platzverhältnisse in den Städten durchgehend höher als bei den Anlagen im ruralen Umfeld. Dies resultiert im städtischen Umfeld auch in einem flächendeckend als Fallschutz ausgelegten Bodenbelag, der der gesamten Anlage einen sportlich-aktiven Charakter verleiht. Gegenüber den naturnäheren Rasenflächen zwischen den Stationen in ländlichen Gegenden sind die urbanen Anlagen jedenfalls auf eine intensivere Belastung ausgelegt. Die großen Unterschiede zwischen den Freiraumsituationen in urbanen und ruralen Umgebungen zeigen aber, dass das Prinzip „Motorikpark“ an sich unabhängig vom städtebaulichen Kontext funktionieren kann.

Weiters ist die freie Zugänglichkeit solcher Bewegungsräume ein durchgängiges Qualitätsmerkmal. Mit Ausnahme der Freizeitanlage in St. Corona am Wechsel ermöglichen alle Einrichtungen unabhängig von ökonomischen Ressourcen einen freien Zugang zu bewegungsfördernden Maßnahmen. Dieses Muster ist auch beim Aktiv-Park an der Wiener Rossauer Lände sowie weiteren, in dieser Arbeit nicht angeführten Beispielen, nachzuvollziehen und schließt an den Geist der Trimm-Dich-Pfade an, die bereits seit den 1970ern öffentliche Anlagen im Sinne der Gesundheitsförderung darstellen. Aus dieser Perspektive sind nicht nur Motorikparks zu betrachten, sondern alle funktionalen Freiräume zur Bewegungsförderung und im weiteren Sinne damit potenziell alle Freiflächen (vgl. Kapitel 9.3). Eine solche Sichtweise eröffnet Gestaltungsmöglichkeiten zur motorischen Förderung auch auf kleinster Fläche und ermöglicht die Betrachtung von Alltagsgegenständen (wer ist als Kind nicht gerne mal am Randstein balanciert?) und freien Restflächen als motorisches Förderungspotential (vgl. Kapitel 9.3.1).

9.1.1 Aus den Verhältnissen rund ums Schloss

Mit der ländlichen Lage sind die Kinder und Jugendlichen im Schloss Judenau in einer privilegierten Position, was die Erfüllbarkeit der grundlegenden Freiraumbedürfnisse heranwachsender Menschen angeht. Während in den Städten bebauter Gebiet die freie Bewegung auch durch Verkehr, Flächen mit Konsumzwang und sonstige Hindernisse erschwert, ist im ruralen Umfeld der jugendliche Streifraum lediglich durch individuelle Einschränkungen in Körper und Geist limitiert.

Das nähere Umfeld des Schlosses ist landschaftsplanerisch betrachtet mit dem Schlossgarten ein außergewöhnlich weitläufiges Außenhaus, d.h. es gehört auch als nicht umbauter Raum zum „Zuhause“ (I.-M. Hülbusch, 1979/1991, 47ff). Mit ihm stehen jedem und jeder jungen Bewohnerin und Bewohner rechnerisch über 120m² Grünfläche im unmittelbaren Wohnumfeld zur Verfügung. Darüber hinaus verfügt dieses Außenhaus über weitgehend klare Grenzen, die sich besonders physisch durch Schlossmauern, Vegetation und Topografie zeigen. Klar definierte Schnittstellen zum öffentlichen Raum machen den Schlossgarten nur an bestimmten Stellen durchlässig.

Die räumliche Situation erinnert unweigerlich, und im Vergleich zu den anderen Bewegungsräumen umso mehr, an einen *hortus conclusus*. Das Alter dieser Idee verbindet sich mit der Geschichte des Schlosses zu einem überwältigenden baulich-strukturellen Rahmen. An dieser Stelle könnte man den alten Stil von Schloss und Pfarre fortschreiben, doch „*wer will schon in einem Museum wohnen*“ (Böse-Vetter, 1981, p. 11)? Die historische Schlossanlage hält einem Vergleich mit den zeitgenössischen Bewegungsräumen nur bedingt Stand und ihre Gestaltung wird in Kapitel 10.2 unter Berücksichtigung pädagogischer Aspekte weiter erläutert.

Lernen von den Menschen

Aus den Befragungen der Planungsbegünstigten wird in erster Linie bewusst, dass sich sportwissenschaftliche Systematik und Kinderwünsche nicht immer in Einklang bringen lassen. Die Herausforderung bei der Zuordnung einzelner Aussagen zeigt Divergenzen zwischen wissenschaftlicher Betrachtung und alltäglicher Bedürfnisse auf. Das Leben und seine üblichen Begrifflichkeiten und Notwendigkeiten haben sich offenbar in einer Art und Weise entwickelt, die sich nicht immer mit der abstrakten und systematisch erarbeiteten wissenschaftlichen Betrachtungsweise deckt. Ist an dieser Stelle möglicherweise ein Indiz dafür zu suchen, warum sich die Wissenschaft in manchen Bereich so schwertut, mit der Praxis zu kommunizieren?

Dies sei an einem Beispiel verdeutlicht: In den Fragebögen, die durch die Kinder ausgefüllt wurden (Kapitel 7.3), findet sich unter anderem der Wunsch nach einem Boxsack (Abbildung 69).

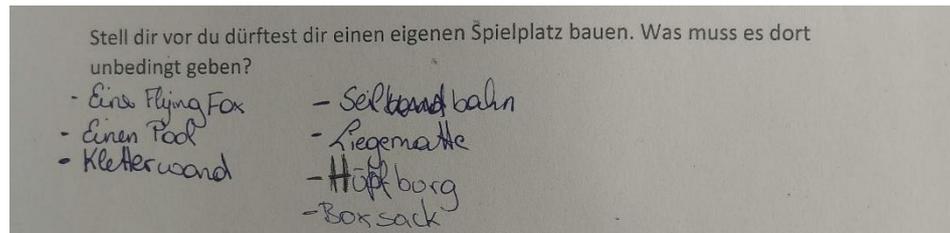


Abbildung 69: Auf die Frage nach den gewünschten Spielgeräten antwortet ein Kind unter anderem mit einem "Boxsack".

Die Antwort steht

weitgehend kontextfrei. Sie ist zumindest ohne Hinweise versehen, welcher dominanten motorischen Fähigkeit der Wunsch zuzuordnen ist. Wünscht sich das Kind eine Gelegenheit zum Ausdauertraining? Oder möchte es doch lieber seine Kraft trainieren? Ist überhaupt ein Trainingseffekt gewünscht oder steckt dahinter ein ganz anderes Motiv? Mehr Hintergrundinformation könnte entscheidende Hinweise darauf geben, in welcher Kategorie der Wunsch zu verorten ist. Zwar ist gegen einen Boxsack grundsätzlich nichts einzuwenden (zumal auch das pädagogische Personal diesen Vorschlag für sinnvoll hält, vgl. Kapitel 7.3.2), die Wissenschaft entscheidet an dieser Stelle aber mitunter darüber, ob ein Kinderwunsch erfüllt wird und der Boxsack in den Garten kommt, oder ob seine Funktion durch andere Geräte ersetzt wird.

Für die Erstellung des Konzeptes wurde zu Beginn der Arbeit davon ausgegangen, eine Grundlage zur Förderung der motorischen Entwicklung zu erarbeiten. Die Planung der Freiraumstrukturen und insbesondere die Auswahl der Geräte sollten im Hinblick auf die motorische Förderung erfolgen. Aus sportwissenschaftlicher Perspektive entsteht daraus ein Gerätepark, der mit spezifischen Übungen aufwarten kann. Nach den Ergebnissen der Befragungen wird jedoch klar, dass vielmehr ein pädagogisch wertvoller Lern- und Abenteuerspielplatz gefragt ist. Das Resultat muss also ein Freiraumkonzept sein, das unter dem Leitmotiv der motorischen Förderung den vielschichten Anforderungen an die Außenanlagen einer sozialpädagogischen Einrichtung gerecht wird. Die Reduktion auf ein Motorikkonzept scheitert bei der Größe der verfügbaren Fläche schließlich schon an der Auswahl geeigneter Gerätschaften und Zielkompetenzen. Welche Kompetenzen sollen gefördert werden? Für welche Fertigkeiten sollen entsprechende Geräte angeschafft werden (siehe auch 9.3)? Das Motorikkonzept wird durch ein Außenraumkonzept zur allgemeinen Entwicklungsförderung abgelöst, durch das sowohl der generelle Spieltrieb gefördert als auch die Aneignung motorischer Fertigkeiten ermöglicht wird, und das auch Raum für Umweltbildung, Gesellschaftsspiele, Ruhe und bewusststem Erleben zur Verfügung stellt. Die Multidimensionalität des angestrebten Konzeptes zeigt sich repräsentativ in den Befragungsergebnissen des pädagogischen Personals, in denen die motorische Förderung gleichrangig mit vier weiteren Leitmotiven genannt wird.

9.2 Beantwortung der Forschungsfragen

Die Leitfragen dieser Arbeit sind ob der sich eröffneten Vielschichtigkeit des Themas auch teilweise aus mehreren Perspektiven zu beantworten und generalisiert zu betrachten. Die Antworten sind wertvolle Bausteine für die in Kapitel 10.1 erörterten Planungsempfehlungen.

1) Welche Schlüsselfähigkeiten gibt es in der motorischen Entwicklung von Kindern und wie hängen soziale Kompetenzen und geistige Fähigkeiten mit motorischen Fähigkeiten zusammen?

Die motorische Entwicklung von Kindern durchläuft einen kontinuierlichen Ausbau der vier grundlegenden motorischen Fähigkeiten Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Koordination sowie einen sukzessiven Abbau der Beweglichkeit (Ahnert, 2005, pp. 41–52). Diese Fähigkeiten wohnen jedem Menschen inne und können im Laufe des Lebens verbessert werden. *Schlüsselfähigkeiten* im Sinne von wesentlichen Entwicklungs*meilensteinen* gibt es nicht. Stattdessen werden aus Fähigkeiten zusammengesetzte Bewegungshandlungen zu Fertigkeiten zusammengefasst (zb. Werfen), die in weiterer Folge zu noch komplexeren Bewegungshandlungen, die als Kompetenzen bezeichnet werden (zb. Zielwerfen), austrainiert werden können (Ahnert, 2005, pp. 20–23; Herrmann et al., 2016, p. 61).

Zur Beurteilung von individuellen motorischen Leistungen wurden motorische Tests entwickelt, in denen die Ausführung bestimmter Kompetenzen erfasst werden. An sportmotorischen Testbatterien gibt es eine Vielzahl, die kaum deckungsgleiche Testaufgaben umfassen (Oberger, 2015). Dezidierte Schlüsselkompetenzen im Sinne von einheitlichen Entwicklungs*meilensteinen* gibt es daher auch hier nicht. Beispiele für Kompetenzen, die in solchen Tests abgefragt werden, sind etwa Einbeinstand, Dauerlauf, Liegestütz oder Rumpfbeugen.

Bessere motorische Fähigkeiten bewirken ein verbessertes motorischen Selbstkonzept, d.h. die individuelle Wahrnehmung und positive Bewertung der persönlichen Leistungsfähigkeit. Dies wirkt sich positiv auf das Selbstwertgefühl und -bewusstsein aus und fördert erfolgreiche soziale Interaktion. Höhere soziale Stellungen motorisch besonders fähiger Individuen verstärken diese Tendenz (Asendorpf & Teubel, 2009). Umgekehrt sind bessere motorische Fähigkeiten nicht durch ein besseres Selbstkonzept zu erreichen (nur Übung macht den Meister). Ein Zusammenhang zwischen motorischer und geistiger Leistungsfähigkeit (Intelligenz) ist in der Literatur heftig umstritten und lässt sich eindeutig nur bei besonders schweren organischen Schäden empirisch nachweisen (Ahnert, 2005, p. 69).

2) Welche Freiraumstrukturen fördern den Erwerb der Schlüsselkompetenzen?

Grundsätzlich sind alle Freiflächen, die Bewegung per se ermöglichen, potenzielle Freiraumstrukturen zur motorischen Förderung. Funktional gestaltete Freiräume, das bedeutet jene, die mit entsprechender Ausstattung zur Bewegung aktiv einladen, sind für den Erwerb von Kompetenzen besonders förderlich. Dies sind Kinder- und Abenteuerspielplätze, BMX-, Skate- und ähnliche Parks, Mountainbiketrails, Wanderwege, Fitnesspfade, etc. aber auch nutzungsoffene oder dysfunktionale Freiflächen bieten oftmals ungeahntes Potential (zb. Slacklining zwischen zwei Bäumen).

Grundsätzlich gilt, desto größer die Fläche und desto vielfältiger die Nutzungsmöglichkeit, umso allgemeiner die Bewegungsförderung (zb. Rasenfläche für Ballspiele). Desto mehr und spezifischere Geräte, umso komplexer die trainierbaren Kompetenzen (zb. Hochseilklettergarten). Es muss nicht ein großflächiger Freiraum am Stadtrand oder ruralen Setting sein um die motorische Entwicklung zu fördern, aber eine gewisse Vielfalt an Geräten soll für dauerhafte Attraktivität aber vorhanden sein (Björgen, 2016; Werthner, 2015; Zamani, 2016). Es kann aber auch eine einzelne Klimmzugstange im Wald schon eine Einladung sein,

sich körperlich zu betätigen. Ideal sind Bewegungsräume die als solche erkennbar sind und mit vieldeutiger, naturnaher Ausstattung ein fantasievolles und variantenreiches Spielen ermöglichen.

3) Wie kann die Nutzung der Bewegungs- und Freiräume durch und für Kinder ermöglicht und erleichtert werden?

In Abhängigkeit von Alter und Geschlecht erkunden Kinder und Jugendlichen ihre Umgebung mit fortschreitendem Alter in zunehmendem Aktionsradius. Von größter Bedeutung und mit entsprechender Intensität wird der hausnahe *Lebensraum* (Radius < 100m) genutzt. Er bleibt bis ins Erwachsenenalter wichtig. Der nächstgrößere *Spielraum* wird weniger häufig, aber regelmäßig genutzt. Der *Streifraum* umfasst das größte Territorium und wird am wenigsten häufig benutzt (Daschütz, 2006, pp. 174–177). An diese Radien und Altersklassen bzw. Kompetenzausstattungen angepasste Verteilung von motorisch anspruchsvollen Geräten stellt in einer theoretischen Herleitung das Optimum dar.

In der Praxis sind jegliche kostenlose und niederschwellige Bewegungsangebote im Wohnumfeld förderlich. Die familiäre Anregung zum Sport und das soziale Umfeld sind wesentliche Motivationsfaktoren. Institutionalisierte Angebote in Form von organisierten Sportgruppen oder Vereinen werden ab dem späteren Jugendalter relevant (Ahnert, 2005, 56-59, 250–258).

9.3 Diskussion

Mit dem Anspruch und der Anforderung ein Freiraumkonzept zur motorischen Förderung zu erstellen, ließ sich der Autor von der Idee eines darauf ausgerichteten Freiraums leiten. Das sportwissenschaftliche Konzept, das hinter den Fallbeispielen steckt, wurde letztlich der schlagende Argument für ihre Auswahl als *best practice example* (Seite 45). Die Analyse der Beispiele spiegelt demnach dieses Konzept wider, was allerdings noch keine Allgemeingültigkeit der Ergebnisse begründet. Die Untersuchungen an Bewegungsräumen, die nach anderen Prinzipien eingerichtet wurden, könnten andere Ergebnisse hervorbringen, womit sich die Frage nach einem „vollständig organisierten Motorikspielplatz“ stellt. Welche Elemente muss ein solcher Platz enthalten, damit sämtliche Fähigkeiten im richtigen Ausmaß gefördert werden? Welche Fähigkeiten sollen in welchem Ausmaß gefördert werden?

Letzten Endes sind doch auch Fähigkeiten nur das Mittel zum Zweck einer motorischen Kompetenz und im Alltag zählen vielmehr ausgesuchte Fertigkeiten und Kompetenzen denn die elementaren Fähigkeiten. Was also gilt es tatsächlich zu fördern: Fähigkeiten oder Fertigkeiten? Aus der Perspektive einer „Grundausbildung“ lässt sich zumindest diese Frage einfach klären. Es sollen die grundlegenden Fähigkeiten gefördert werden, auf eine Art und Weise, die es dem Individuum gestattet, die für sich richtige und optimale Ausführung einer Bewegungshandlung zu ermitteln. Die Förderung spezifischer Fertigkeiten oder Kompetenzen fällt in den Bereich des Trainings oder später in den Leistungssport. Für die Außenanlagen einer sozialpädagogischen Einrichtung mit teilweise motorisch defizitären Kindern und Jugendlichen ist es zunächst von größerer Relevanz, eine breite Ausgangsbasis an gut geschulten Fähigkeiten zu schaffen, um darauf aufbauend gegebenenfalls komplexere Kompetenzen zu entwickeln.

Dabei sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Akzeptanz einer bewegungsfördernden Anlage durch die Nutzerinnen und Nutzer an oberster Stelle steht. Auch ausgefeilte Geräte können ihr Potential nicht entfalten, wenn sie nicht genutzt werden. Der Fokus bei der Gestaltung eines Bewegungsraums muss damit auf der Attraktivität des Raumes liegen. In diesem Fall wäre die Untersuchung etwa von Abenteuerspielplätzen möglicherweise ebenso zielführend gewesen. Hier entschied sich der Autor jedoch dazu, die augenscheinliche Akzeptanz der Motorikparks durch die Nutzerinnen und Nutzer mit dem Erfolg

anders gearteter Bewegungsräume gleichzusetzen und zugunsten jener Fallbeispiele mit sportwissenschaftlich fundiertem Konzept zu entscheiden.

Darüber hinaus sind für das Freiraumkonzept im Schlossgarten Judenau weitere Nutzungsformen abseits der motorischen Förderung vorgesehen. Die gesamte Attraktivität und Nutzbarkeit der Anlage ergibt sich nicht nur aus den Motorikgeräten, sondern auch aus den vorgesehenen Bereichen für Umweltbildung, sensorischem Erleben, sozialem Austausch und profitiert außerdem in wesentlichem Maße von dem Mehrwert, der sich aus der Betreuung der Kinder und Jugendlichen durch das pädagogische Fachpersonal ergibt.

9.3.1 Umgang mit Ungleichheiten und Defiziten

Während der Erstellung dieser Arbeit wurden immer wieder Fragen aufgeworfen, wie mit Ungleichheiten und Defiziten, und der Spannung zwischen Förderabsicht und selbstbestimmter Entwicklung umzugehen sei. Für letztere wäre es optimal, allen Kinderwünschen zu entsprechen und für sie ein Schlaraffenland als Spielplatz zu planen. Gleichzeitig sind Methoden bekannt, die einen effizienten Umgang mit erkannten Defiziten erlauben und die motorische Förderung einfließen zu lassen. Das Boxsack-Beispiel (Seite 72) verdeutlicht, dass hier die Wissenschaft entscheidet, was tatsächlich am besten für das Kind ist.

Bemerkenswert ist auch der Umgang mit somatischen Ungleichheiten in der sportwissenschaftlichen Forschung. Die genetisch prädisponierten Unterschiede biologischer Geschlechter in der motorischen Leistungsfähigkeit scheinen gemeinhin anerkannt und eine differenzierte Betrachtung und Auswertung von Leistungsdaten zeigt auch nachweisbare Unterschiede. In Punkto Lernfähigkeit spielt dies jedoch anscheinend keine Rolle. Der Schluss, der aus so wenigen betrachteten Studien gezogen wird, mag einer genaueren Prüfung nicht standhalten, es erscheint dem Autor jedoch an dieser Stelle erwähnenswert, dass für Lernerfolge das biologische Geschlecht irrelevant zu sein scheint (J. Kurz et al., 2016; Santos et al., 2018; Beckmann et al., 2015; Beckmann et al., 2014).

Eine derartig generalisierte Betrachtung steht der gendergerechten Freiraumplanung nur scheinbar diametral entgegen, hat doch die kognitive Leistungsfähigkeit nichts mit genderspezifischen Präferenzen zu tun. Es tut sich dennoch die Frage auf, ob etwa Mädchen darin bestärkt werden sollen sich auch hausferne Freiräume anzueignen. Denn wenn die Vorliebe für Aufenthalte im unmittelbaren Wohnumfeld eine sozial konstruierte ist, kann – oder soll – sie durch entsprechende Maßnahmen nicht aufgelöst werden? Diketmüller & Studer argumentieren (Diketmüller & Studer, p. 39), dass man Kinder in ihren Präferenzen stärken und erst bei Unmutsäußerungen über behebbare Defizite und schaffbare Alternativen nachdenken sollte. Die historisch gewachsenen Gesellschaftsverhältnisse werden als solche akzeptiert. Als mangelhaft werden sie also erst dann wahrgenommen, wenn sie auch als solche bezeichnet werden.

Gesellschaftliche Verhältnisse

In den gesellschaftlichen Verhältnissen Mängel zu benennen ist in der Kinder- und Jugendwohlfahrt insofern von großer Tragweite, als dass es dabei in der Regel um die Schicksale ganzer Menschenleben geht⁹. Ein entsprechender Aufschrei ging 2018 auch durch Fachkreise, als die Kompetenzen der Wohlfahrt eine Verschiebung vom Bund zu den Ländern erfuhren (derStandard.at, 2018). In dieser Dichotomie zwischen der wirtschaftlich und gesellschaftlich angetriebenen Liberalisierung und Individualisierung, und den Staat und Verwaltung innewohnenden Konzepten von Bürokratisierung und Zentralisierung wird ein Weg gesucht, der aus einer möglichst wertneutralen Position durch mit wissenschaftlichen Methoden gewonnenen Erkenntnissen ein größtmögliches Kindeswohl ergeben wird.

⁹ Auch wenn Schicksale durch Gendergerechtigkeit beeinflusst werden, beschränkt sich die Verfügung über die Erziehung einer Person nicht nur auf Teilaspekte des Lebens, sondern durchdringt sie alle, umfassend und rasch, bis hin zur Zwangsumsiedlung

Die Verantwortung, verbindliche Rahmenbedingungen und Richtlinien zu schaffen, und damit auch internationalen Vereinbarungen und Mindeststandards zu entsprechen (Kinderrechtskonvention, Menschenrechte), obliegt Gesetzgeber und Behörden, die Verantwortlichkeit zur Umsetzung findet sich dabei auf der Seite des Individuums. Zurecht, möchte man meinen, ist die Ausgestaltung des individuellen Lebensumfeldes doch ureigenste Privatsache, und das Lebensumfeld beginnt außerhalb des Körpers mit den Menschen, die einen umgeben, und der baulich-räumlichen Struktur, die man das Zuhause nennt. Das heißt, gesellschaftliche Verhältnisse sind in diesem Fall aus dem Privaten heraus und bottom-up zu verändern. Das betrifft damit zwar genauso die motorische Entwicklung. In Anbetracht der steigenden Kosten im Gesundheitssystem durch von Bewegungsmangel hervorgerufenen Zivilisationskrankheiten (Hanses, 2008, p. 14; Dunkelberg et al., 2010, p. 1) darf man jedoch die Frage stellen, ob es von höherer Stelle nicht Unterstützung zur Bewegungsförderung gibt und ob – zumindest aus der in dieser Arbeit entwickelten Perspektive der motorischen Entwicklung – nicht bundeseinheitliche Standards in dieser Hinsicht einen gewissen Mehrwert haben können.

Die Entwicklung individueller Lösungsansätze verspricht auf der einen Seite größtmögliche Flexibilität bei der Anpassung an persönliche Bedürfnisse, andererseits leidet der Wissenstransfer bei dezentralisierten Strukturen (vgl. Seite 45). Institutionen, an denen umfangreiche Erfahrungen gesammelt werden können, wie im Schloss Judenau, sind hier von unschätzbarem Wert. Über eine entsprechende Form der Informationsweitergabe nachzudenken, könnte einen Beitrag zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse leisten.

9.3.2 *Motopädagogische Dimensionen und sportpädagogische Aspekte*

Bei der Planung eines Raumes sind viele verschiedene Aspekte zu berücksichtigen, um zu einem bedürfnisgerechten Ergebnis zu kommen. Ein Konzept, das die motorische Förderung von Kindern und Jugendlichen zum Ziel hat, erfordert eine Freiraumplanung, die Motorik zum Leitmotiv der Raumgestaltung erhebt.

Raum und Motorik

Raum ist in (mindestens) zweifacher Hinsicht notwendig für die Entwicklung des Menschen. Einerseits haben physische und soziale Freiräume aus subsistenzwirtschaftlicher Perspektive lebenserhaltende und - (wieder)herstellende Funktion (Böse, 1981/1991, 52ff; I.-M. Hülbusch, 1979/1991, 47ff). Andererseits sind sie eine Voraussetzung für die motorische Entwicklung und mit ihr über damit verbundene persönlichkeitsbildende Prozesse im weitesten Sinne für die Menschwerdung per se (Asendorpf & Teubel, 2009). Um Räume nutzen zu können, müssen sie sich erst angeeignet werden. Das Medium mit dem der Mensch dies tut ist sein Körper (Diketmüller & Studer, p. 12). Dessen motorische Fähigkeiten entscheiden über die Handlungsoptionen und damit auch ganz wesentlich darüber, in welchem Umfang die lebenserhaltenden Funktionen von Freiräumen angeeignet werden können.

Umgekehrt erfordert der Mensch nicht nur Raum, sondern der Raum fordert den Menschen auch dazu auf, ihn zu nutzen. Dies kann sein als Platz zur Erholung und Entspannung im Sinne einer Wiederherstellung der Arbeitskraft, ist im Kontext der motorischen Entwicklung aber vor allem als Aufforderung zur Bewegung zu interpretieren (Diketmüller & Studer, p. 25). Vor dem Hintergrund des digitalen Lebenswandels und des an bewegungsfördernder Struktur und Konsumfreiheit verarmenden Raumangebots wird die Notwendigkeit zur Attraktivierung nutzungsöffener Freiräume und der Herstellung aktivierender Bewegungsräume besonders offensichtlich. Deren positive Wirkung auf die motorische Entwicklung ist mittlerweile allgemein so weit bekannt, dass positive Entwicklungsschritte bei Kindern von deren Eltern bereits erwartet werden, wenn die Schule, die von den Kindern besucht wird, über entsprechende Freiräume verfügt (Yuniastuti & Hasibuan, 2019; Mohamed Ali et al., 2014, p. 361).

Motorik und Pädagogik

Die Motorik umfasst mit der Gesamtheit aller bewegungsbezogenen Steuerungs- und Funktionsprozesse zunächst die physischen Elemente der Bewegung und erweitert sich mit dem Begriff der Psychomotorik auch auf die Bereiche Wahrnehmung, Motivation und Bewusstsein. Sie umfasst damit auch das Erleben und Handeln eines Menschen (Greving & Möllers, 2015, 35f). Die Herstellung und Förderung von Handlungsfähigkeit wiederum ist vorrangiges Motiv der Pädagogik (D. Kurz, 2008, p. 165; Biewer, 2017, p. 81), womit einer grundsätzlichen Verschränkung der beiden Handlungsfelder zu einer „Motopädagogik“ nichts im Wege steht. Bei der Motorik ist jedoch insofern zu unterscheiden, als dass sie entweder als Mittel zum Zweck oder als Selbstzweck eingesetzt werden kann, und dass auch ihre Förderung entweder das Ziel oder ein Schritt auf dem Weg dorthin ist.

Aus pädagogischer Sicht wird dabei zwischen der Erziehung *durch* Bewegung und der Erziehung *zur* Bewegung unterschieden. Die erste Variante wird von der Motopädagogik beansprucht und die zweite Variante der Sportpädagogik zugeschrieben (Hammer, 2004 zitiert nach Eigner, 2009, p. 24). Mittlerweile stellt aber auch die Sportpädagogik mit einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive den Anspruch auf eine Bildung *durch* den Sport, indem bewegungskulturelle Handlungspraktiken nicht nur erlernt, sondern auch im Rahmen des jeweiligen Handlungskontextes reflektiert werden (Gröben, 2013, pp. 249–251). Motorische Kompetenzen werden also nicht nur zum Selbstzweck erworben (i.S.v. sportlichen Leistungen), sondern auch als Medium der Interaktion mit der Umwelt verstanden, wodurch unweigerlich ein Lernprozess ausgelöst wird. Während die ältere der beiden Perspektiven¹⁰ sich auf das umfangreiche Geist-Körper-Verständnis aus heilpädagogischen Ursprüngen stützt, kommt auch der bewegungszentrierte Ansatz der Sportpädagogik letzten Endes zum selben Ergebnis der wechselseitigen Beeinflussung motorischer und psychologisch-sozialer Fähigkeiten (Prohl, 1999, p. 344). Sowohl die motopädagogische als auch die sportpädagogische Perspektive betrachten damit beide die Entwicklung motorischer Fähigkeiten im umfangreicheren Kontext der menschlichen Ontogenese.

Raum und Pädagogik

Der pädagogisch inszenierte Raum erfährt als „dritter Pädagoge“ vor allem im Schulbau eine besondere Bedeutung (Seydel, 2012, p. 19), wo er nicht nur die bauliche Grundlage für formalisierten Unterricht schafft, sondern auch Orte für informelles Lernen bereitstellt (Derecik, 2015, pp. 25–27). Als ermöglichende Plattformen sind Räume insofern pädagogisch wirksam, als dass mit den darin stattfindenden informellen Lernprozessen eine Basis geschaffen wird, mit der strukturierte und formalisierte (pädagogische) Formate ermöglicht oder erleichtert werden (Derecik, 2015, p. 220).

Die pädagogisch-bildende Wirkung von Raum ist nicht auf den Schulkontext beschränkt, wie attraktive Bewegungsräume zeigen. Sie regen bereits beim Anblick zu körperlicher Aktivität an und bilden als mehr oder weniger subtile Instrumente Menschen in Richtung eines aktiveren Lebensstils.

Über die baulich-räumliche Struktur hinaus werden aus konzeptioneller Sicht Räume sozial konstruiert. Dies erfolgt in Aushandlungsprozessen zwischen Menschen, die mit ihrer Teilhabe an den Räumen an deren Konstituierung durch Lern- und Anpassungsprozess beteiligt sind (Löw, 2016, 108f, 131). Nachdem Vermittlung und Ermöglichung von Handlung und Aneignungsfähigkeit Ziel und Anspruch der Pädagogik ist, sind Räume inhärent pädagogisch, weil sie durch ihr Zustandekommen die beteiligten Individuen zu ihrer Aneignung befähigen, oder anders ausgedrückt; Der Prozess der Raumbildung ist ein pädagogischer.

¹⁰ „Die ersten praktischen heilpädagogischen Bemühungen liegen rund 400 Jahre zurück und bezogen sich auf Menschen mit Sinnesschädigungen“ (Biewer, 2017, p. 15). Das Buch „Sportwissenschaften interdisziplinär“ von Klaus Willimczik gilt als „identitätsstiftender Kern“ dieser Disziplin, und wurde ein halbes Jahrhundert nach ihrer Entstehung, 2011 veröffentlicht (Drexel, 2013).

9.3.3 Die Freiraumplanung als Motopädagogin

Räume haben in mehrfacher Hinsicht pädagogische Eigenschaften und können bei entsprechender Gestaltung durch bewegungsfördernde Maßnahmen motopädagogische Wirkung entfalten. Wird die Planung eines Raumes mit der Absicht durchgeführt, seine Nutzerinnen und Nutzer motorisch zu fördern, wird die Freiraumplanung zur Motopädagogin. Wer Motorik und Pädagogik denkt, muss unweigerlich auch den Raum zuziehen, in dem Motopädagogik stattfinden kann. Werden Pädagogik und Raum gedacht, ist dies nicht ohne Bewegung und damit der motorischen Dimension möglich, und wenn schließlich Raum und Motorik betrachtet werden, muss deren pädagogisches Wirken beachtet werden (Abbildung 70).

Auch in Art und Absicht der Fähigkeitsvermittlung sind Parallelen zwischen Raum, Motorik und Pädagogik zu finden. Die Freiraumplanung geht hierbei nicht nur von einer eigenständigen Raumeignung aus, sie versucht sie sogar mit geeigneten Mitteln zu fördern, Individuen in ihrer Handlungsfähigkeit und Unabhängigkeit zu bestärken, und Eigenständigkeit zu unterstützen. Die Pädagogik wiederum kennt in ihrem Repertoire nicht nur eine Vielzahl von Methoden, die in mehr oder weniger strukturierten Ansätzen die selbstständige Aneignung von Wissen ermöglicht, ihr Ziel ist es auch, mündige und fähige Individuen hervorzubringen, die imstande sind, sich die Welt aus eigener Kraft zu erschließen. In dieser Hinsicht ist auch die Sportpädagogik bestrebt, die Handlungsoptionen von Menschen auszubauen.

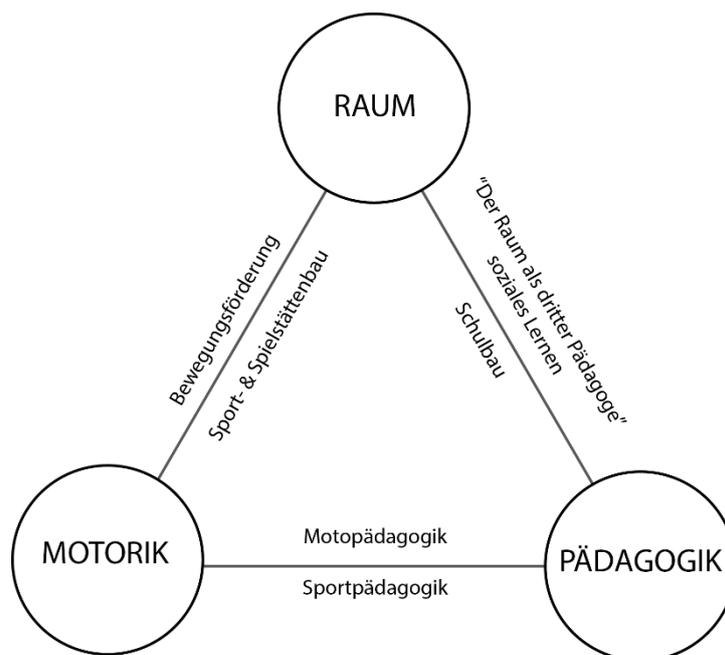


Abbildung 70: Motopädagogisches Freiraumdreieck

Die einzelnen Aspekte können in diesem motopädagogischen Freiraumdreieck nicht ohne einander betrachtet werden, entfalten ihre Wirkungen aber nicht nur in der Interaktion miteinander, sondern weiterhin auch aus sich heraus. Die Pädagogik kann, trotz der innigen Verflechtung mit der Motorik in der Sport- und Motopädagogik, insofern als eigenständige Dimension in diesem Dreieck betrachtet werden, als dass sie über das Ausmaß und Art der Nutzung der von Raum und Motorik angebotenen Leistungen entscheidet. Ob ein Projekt ein Abenteuerspielplatz oder eine Leichtathletikanlage ist, ein Waldkindergarten oder ein Hörsaal auf der Uni, hängt im Wesentlichen von der pädagogischen Absicht in der Planung ab.

Auch innerhalb eines Projektes ist die Gewichtung der drei Perspektiven je nach planerischem Teilaspekt unterschiedlich. Beispielsweise ist in Judenu die Geräteauswahl stärker von motorischen Prinzipien geleitet, ihre Platzierung im Bewegungsraum ist wiederum vorrangige Domäne der Freiraumplanung. Zonierung und

Einbindung der Fläche in die Umgebung ergeben sich primär aus Raum und Motorik, in welchem Umfang die Anlage von den Kindern und Jugendlichen genutzt werden darf, ist dagegen eine pädagogische Entscheidung.

Ordnung versus Freiheit

Im Sport existieren zum Erlernen von Fertigkeiten Trainingsmethoden, die klassischerweise ein eingeschränktes Bewegungsverhalten erfordern. Anhand von vorgegebenen Übungen, definierter Frequenz, Dauer und Intensität von Trainingseinheiten werden Kompetenzen erworben. Gleichmaßen gibt es auch in der Pädagogik stark strukturierte Bildungs- und Vermittlungsformate, wie der immer noch in allen Bildungsstufen dominante Frontalunterricht zeigt. Analog dazu finden sich selbst in der Freiraumplanung Methoden, um Raumsituationen mit eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten zu kreieren.

Es verfügen also alle Disziplinen über eine Bandbreite an Methoden, die den auf sie angewandten Menschen mehr oder weniger Handlungsspielraum ermöglichen. Bemerkenswert erscheint in dieser Hinsicht die Überlegenheit jener Herangehensweisen, die den größeren Spielraum erlauben. Der sportpädagogische Ansatz des differenziellen Lernens etwa benutzt die natürlichen Auslenkungen am linearen Lernpfad zur Zielbewegung, um daraus verschiedene Varianten dieser Bewegung zu erstellen (Schöllhorn et al., 2009, p. 39). Die Auslenkungen werden hierbei als natürliche Korrekturen des Körpers interpretiert, der am Weg zu einer optimierten Bewegungsausführung auf ein suboptimales Muster gestoßen ist. Nach einer Reihe von Übungen, die diese Auslenkungen bewusst einsetzen, ist der menschliche Körper offenbar imstande, aus den abgewandelten Bewegungsformen ein individuelles Optimum der angestrebten Zielbewegung zu interpolieren. Anstatt sich der ständigen Wiederholung vorstrukturierter Abläufe zu unterwerfen, die eine bestimmte Wirkung auf den Bewegungsapparat ausüben sollen, zeigen sich bessere Ergebnisse, wenn dem Körper die Möglichkeit gegeben wird, sich auf eigene Weise einzupendeln. Auch der Lernprozess selbst erscheint abwechslungsreicher und befriedigender.

Auf ähnliche Art werden auch jene Freiraumstrukturen besser angenommen, die weniger stark strukturiert sind. Was die vorstrukturierten Bewegungsabläufe für einen lernenden Körper sind, ist in der motopädagogischen Freiraumplanung die massenproduzierte Rutsche, die stets vorzufindende Schaukel und die ewig gleiche Wippe, eingerahmt von gleich aussehenden Büschen in der immer selben Betonwüste. Der zeitgenössische Spielplatz ist ein zusammengewürfeltes Ensemble aus ästhetisch und haptisch anspruchsvoll entworfenen, aber standardisierten und monofunktionalen Spielgeräten, was zwar zu häufigen, aber kurzen Spielepisoden mit funktionalem Übungscharakter führt (Luchs & Fikus, 2013, pp. 207–214). Was die Umgebung einem Individuum anzubieten hat, entscheidet in wesentlichem Ausmaß darüber, wie sie von ihm angenommen und wie darin gehandelt wird. Der Angebotscharakter eines Bewegungsraums erreicht sein Optimum in einer Mischung aus naturnaher, unstrukturierter, nutzungsöffener Freifläche und einer Anzahl bewegungsanregender Raumelemente, durch deren Gestaltung ein Raum einladend und animierend wirkt. Nutzerinnen und Nutzer sollen von ihm zur Bewegung aufgefordert werden, und gleichzeitig genügend Raum für eine fantasievolle Spielgestaltung erlauben. Die Akzeptanz und Zufriedenheit mit einem Bewegungsraum korreliert mit den Freiheitsgraden, die ein Raum bei der Ausführung der individuellen spielerischen Aktivitäten zulässt, in anderen Worten: Desto vielseitiger ein Bewegungsangebot interpretiert und genutzt werden kann, umso attraktiver ist der Bewegungsraum, auch bei einer geringeren Anzahl an Gerätschaften (Bittmann, 2008, pp. 206–209; Zamani, 2016; Bjørgen, 2016).

Die Gestaltung eines guten Bewegungsraumes zur motorischen Förderung beginnt zwar bei der Auswahl und Anordnung von Spielgeräten, geht aber darüber hinaus. Um Nutzerinnen und Nutzer auf eine Bewegungsfläche einzuladen, muss sie als solche erkennbar und attraktiv sein. Wenn dies durch ein auch schon andernorts verwendetes Spielhausmodell geschieht, erfüllt es durchaus seinen Zweck die Spielfläche als solche erkenntlich zu machen. Sie soll aber dringend um andere Elemente erweitert werden, die bewegungsanregend wirken und weitere Möglichkeiten zur körperlichen Betätigung entdecken lassen. Besonders gut eignen sich dafür naturnahe Gestaltungselemente oder die Natur selbst. Auf Naturspielplätzen

werden Felsen, Hügel, Sandbereiche und Bäume um wenige, einfache Elemente wie Seile, Hängematten oder Holzkonstruktionen wie Türme ergänzt (Luchs & Fikus, 2013, 210f). Die gewachsene Umgebung selbst lädt dazu ein, mit ihren natürlichen Materialien zu hantieren und dem fantasievollen Bewegungsspiel freien Lauf zu lassen.

Motopädagogik omnipräsent

Die motopädagogische Freiraumplanung ist ein Instrument, mit dem die motorischen Förderpotentiale eines Raumes bewusst nutzbar und Elemente zur motorischen Bildung einsetzbar werden. Dies eröffnet nicht nur in der Entwurfsphase theoretische Anschlussmöglichkeiten an die Sportwissenschaften, sondern lässt schon bei Aufnahme und Analyse die motorischen Aspekte von Raumelementen erkennen: Welche Parkbäume sind am besten zu beklettern und müssen sie tatsächlich bis zum Lichtraumprofil aufgeastet werden? Was tun mit der Berme einer Flussregulierung? Muss diese Freifläche wirklich komplett nutzungs offen bleiben? Und ist bei dieser Zwischennutzung noch Platz für einen Balancierbalken?

Motopädagogische Aspekte finden sich in beinahe allen raumwirksamen Maßnahmen. Sie können als Nebeneffekt auftreten und zum Beispiel in der Verkehrsplanung bei einem fahrradfreundlichen Mobilitätskonzept in Erscheinung treten, oder in der Nutzung dysfunktionaler Freiräume offene Potentiale erkennen lassen (z.B. Slacklining). Ein Beispiel absichtsvoller motopädagogischer Planung mit weitreichenden Konsequenzen ist das Vorarlberger Spielraumgesetz ("Gesetz über öffentliche Kinderspielplätze und naturnahe Freiräume," 2009). Drei Jahre nach seiner Verabschiedung wurden bereits 1,1 Millionen Euro Landesfördergelder an Vorarlberger Gemeinden für die Umsetzung entsprechender Maßnahmen ausgeschüttet (Landespressestelle Vorarlberg, 2012).

10 Synthese

Auf den vorangegangenen Seiten wurden anhand einer Reihe von Fallbeispielen und Fachliteratur motopädagogische Grundprinzipien erarbeitet und daraus Empfehlungen für die Freiraumplanung motorisch fördernder Bewegungsräume abgeleitet. Im Folgenden werden die allgemeinen Hinweise für die Planung (Kapitel 10.1) sowie die auf die konkrete Situation in Judenau (Kapitel 10.2) bezogenen Planungsempfehlungen erläutert.

10.1 Planungsempfehlungen für die motopädagogische Freiraumplanung

Unabhängig von einem konkreten Projekt lassen sich die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel in den folgenden allgemeinen Planungsempfehlungen für die motopädagogische Freiraumplanung zusammenfassen:

- Möglichkeiten zum Chancenausgleich schaffen
Ungleichheiten sollen durch die Stärkung marginalisierter Positionen ausgeglichen werden. Für bestimmte Nutzungen oder Nutzungsgruppen defizitäre Räume zeigen sich in Unmutsäußerungen der Nutzerinnen und Nutzer. Eine soziale Freiraumplanung achtet nicht nur auf die Wünsche der Planungsbegünstigten, sondern insbesondere auf deren Bedürfnisse und Unzufriedenheiten.
- Spielerische Aneignung von Fähigkeiten durch entsprechende Geräteauswahl und Umfeldgestaltung
Für Kinder und Jugendliche ist der Trainingsaspekt beim Spielen meist sekundär. Motorische Förderung zielt auf eine allgemeine und vielseitige Entwicklungsunterstützung grundlegender Fähigkeiten und wird dadurch vom gezielten Training oder Leistungssport abgegrenzt. Ein ansprechendes Umfeld und abwechslungsreiche Geräteauswahl sollen bereits „beim Anblick Bewegungsfreude und Interesse wecken“ (Werthner, 2015, p. 45).

- Die Akzeptanz funktionaler Freiflächen durch abwechslungsreiche Gestaltung steigern
Die Attraktivität eines Bewegungsraums steigt mit der Anzahl an möglichen Handlungsoptionen für eine kreative Spielgestaltung. Ein großes Geräteangebot wirkt auf Kinder und Jugendliche anziehend, aber auch eine vieldeutige und nutzungs offene Gestaltung fördert die Akzeptanz. Naturnahe Räume wirken sich positiv aus, zu viele (monofunktionale) Spielgeräte negativ.
- Bewegungsräume sind Begegnungsräume
Die Entwicklungen von motorischen Fähigkeiten, körperlichem Selbstkonzept und allgemeinem Selbstbewusstsein sind miteinander verflochten. Mit größeren motorischen Fähigkeiten und besserem Selbstbewusstsein gehen ausgeprägtere soziale Kompetenzen und Akzeptanz durch Gleichaltrige einher. Bewegungsräume bedeuten sowohl Bildung durch Bewegung als auch durch Begegnung und Beziehung (zu sich, zur Umwelt, zu anderen Menschen).
- Bewegungsförderung ist im öffentlichen Interesse und soll niederschwellig zugänglich sein
Die positiven Effekte regelmäßiger und anspruchsvoller Bewegung sind auf individueller, gesellschaftlicher und volkswirtschaftlicher Ebene im Hinblick auf die physischer und psychischer Gesundheit augenscheinlich und gut dokumentiert. Anreize und Möglichkeiten zur Bewegung sollen alle Menschen in gleichem Ausmaß erreichen und zur Verfügung gestellt werden.

10.2 Planungsempfehlungen für den Schlossgarten Judenau

Bezogen auf die konkrete Situation in den Außenanlagen des Schlosses Judenau ergeben sich darüber hinaus folgende Hinweise für das Freiraumkonzept:

- Die unterschiedliche Erreichbarkeit von Freiräumen beachten
Mit einer maximalen Nord-Süd-Ausdehnung von über 150 Meter bietet der große Garten einen Bewegungsraum, der die üblichen Wohnraumradien übersteigt. Damit ist die Zugänglichkeit dieser Gartenbereiche eventuell eingeschränkt, dort essenzielle Freiraumfunktionen einzuplanen sollte vermieden werden. Gleichmaßen ist die Eignung für bestimmte Teilräume aufgrund von Standortfaktoren zu berücksichtigen.
- Den Schlossgarten nach außen öffnen
Von der Interaktion mit Kindern und Jugendlichen aus dem Ort können beide Seiten profitieren. Einen Anknüpfungspunkt für ein gemeinschaftliche(re)s Dorfleben zu bieten kann in Punkto sozialer Interaktion sowohl Vorteile bieten, in Anbetracht der besonderen Betreuungssituation auch Nachteile. An dieser Stelle sei auf die pädagogische Perspektive im motopädagogischen Freiraumdreieck verwiesen (Seite 78). Den Garten auch für Außenstehende zu öffnen ist im Sinne der motopädagogischen Freiraumplanung jedenfalls grundsätzlich positiv zu bewerten.
- Weiterführende Forschung
Eine systematische Beobachtung des Verhaltens der Kinder und Jugendlichen vor und nach der Gartenneugestaltung kann Quelle wertvoller Erkenntnisse sein. Im Rahmen der von der Motorik direkt oder indirekt beeinflussten Lebensdimensionen sind Untersuchungen zum Mobilitäts- und Verweilverhalten (auch außerhalb des Schlosses), zu Auswirkungen auf die motorischen Fertigkeiten (sportmotorische Tests), zum sozialen Verhalten bis hin zur Lernfähigkeit denkbar.
- Bewegungsangebot an Alter und Entwicklungsstand anpassen
Anschließend an die generellen Überlegungen zur Gerätevielfalt kann das Bewegungsangebot an die Kinder und Jugendlichen abgestuft nach deren Alter und motorischem Entwicklungsstand erfolgen. Eine grobe Trennung besteht bereits durch die Innenhof-Garten-Situation, weitere Differenzierungen im großen Garten sind durch entsprechende Gerätewahl und Positionierung im Garten (s.o.) möglich.

Durch ein vielfältiges und allgemeines Bewegungsangebot in verschiedenen Anforderungsstufen kann eine umfangreiche Basis an motorischen Fertigkeiten erarbeitet werden. Im Sinne einer Förderung motorischer Nachreifung ist eher auf die Entwicklung von Fertigkeiten (Greifen, Fangen, Werfen, Laufen, Schwingen, Balancieren, Springen, Fühlen, Tasten, Heben, Klettern, Geschicklichkeit, Konzentration und Bewegung, ...) denn auf Kompetenzen bzw. Sportarten (Turnen, Leichtathletik, spezifische Balltechniken, ...) zu achten, wobei auch gegen Mehrzweckflächen (zb. „Funcourt“) nichts einzuwenden ist.

Es wird davon ausgegangen, dass motorisch fähige Kinder und Jugendliche mit einem entsprechenden Bezug zu Bewegung und Sport in der Lage sind, sich selbstständig weitere Bewegungsmöglichkeiten und Herausforderungen zu suchen.

- So oft als möglich draußen sein

Motorische Förderung erfordert Bewegung und die Bewegungsfreiheit ist draußen in größerem Ausmaß gegeben als im umbauten Raum. Möglichkeiten zu schaffen führt letztendlich zu ihrer Nutzung. Die Interaktion und die Auseinandersetzung mit neuen oder herausfordernden Situationen, zu lernen Risiko zu bewerten und damit umzugehen, schafft Selbstbewusstsein.

- Attraktivität durch Vielfalt

Über die Gerätevielfalt hinaus kann die Freiraumplanung Diversität in der Raumstruktur schaffen. Freiräume mit unterschiedlichen Anforderungen an Bewegung und Wahrnehmung (mehr oder weniger Einsatz von Vegetation, Farben, Verweilmöglichkeiten, Gestaltungselementen, engen und weiten Räumen, ...) ermöglichen verschiedene Varianten bei der Interaktion mit Spielelementen, Natur und anderen Menschen. Durch verschiedene Teilräume werden ergänzend zu den Nutzungsmöglichkeiten an einem Ort, Optionen für die Wahl ganz anderer Orte zur Verfügung gestellt.

Ein multidimensionales Freiraumkonzept berücksichtigt nicht nur die motorischen Komponenten, sondern generelle Entwicklungsmöglichkeiten auch im Hinblick auf Umweltbildung, sozialem Lernen, Entspannung, Kreativität und Kultur.

10.2.1 Freiraumkonzept

Für den Judenauer Schlossgarten wurde ein multidimensionales Freiraumkonzept entwickelt. Ziel sollte nicht nur sein die motorische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu fördern, sondern auch den Schwerpunkt Umweltbildung unterzubringen. Weitere Anforderungen an das Konzept ergeben sich aus den Befragungen der Planungsbegünstigten und umfassen soziale Interaktion und soll Möglichkeiten bieten, sich künstlerisch zu betätigen. Das Freiraumkonzept soll ein ganzheitliches Wohlfühlen der Nutzerinnen und Nutzer ermöglichen und deren Handlungsspektrum im Freien erweitern.

Mit diesem umfangreichen Anforderungskatalog wurde zwischen Frühjahr 2019 und Winter 2019/20 von einem sechsköpfigen Planungsteam unter der Leitung des Autors in mehreren Etappen und Revisionschritten mit der Geschäftsführung von RdK NÖ ein Freiraumkonzept erstellt (Kastner et al., 2020). Es umfasst neun Zonen, das die baulich-räumliche Situation und die Umfrageergebnisse von Frenzl (2019a, 2019b) berücksichtigt. Das nachfolgende Kapitel erläutert das Ergebnis dieses Planungsprojekts aus der Perspektive der wissenschaftlichen Begleitforschung.

Freiraumkonzept „beWEGungSPIEL“

Die Außenanlagen, die für eine Neugestaltung infrage kommen sind der große Garten, die nicht überdachten Räume südlich und östlich des Hauptgebäudes und der Innenhof (vgl. Kapitel 7.1.1). Nicht Teil der Planung ist der Schlossvorplatz. Der große Garten ist als eine große zusammenhängende Fläche zu sehen. Hier bietet sich die Chance, Teilbereiche durch zwischenliegende großzügige Freiflächen ohne explizite Raumgrenze zu

trennen oder fließend ineinander übergehen zu lassen. Die anderen Räume im Osten und Süden des Hauptgebäudes sind durch Pflanzungen, Topografie und Torbögen in kleinere Teilräume mit teils deutlichen Raumgrenzen vorstrukturiert. Für diese Bereiche eignen sich Nutzungen, die thematisch unterscheidbar sind.

Zur Vorgangsweise: Aus den Umfrageergebnissen und Äußerungen des Personals bei persönlichen Gesprächen (vgl. Kapitel 7.3) wurden zunächst Themencluster gebildet und diese anschließend nach Wichtigkeit, Platzbedarf und Umsetzbarkeit geordnet. Mit dem Ziel ein möglichst vielfältiges Angebot zu schaffen, ergab sich schließlich die Zonierung entlang des bereits angelegten Weges mit neun thematischen Leitbildern (Abbildung 71).

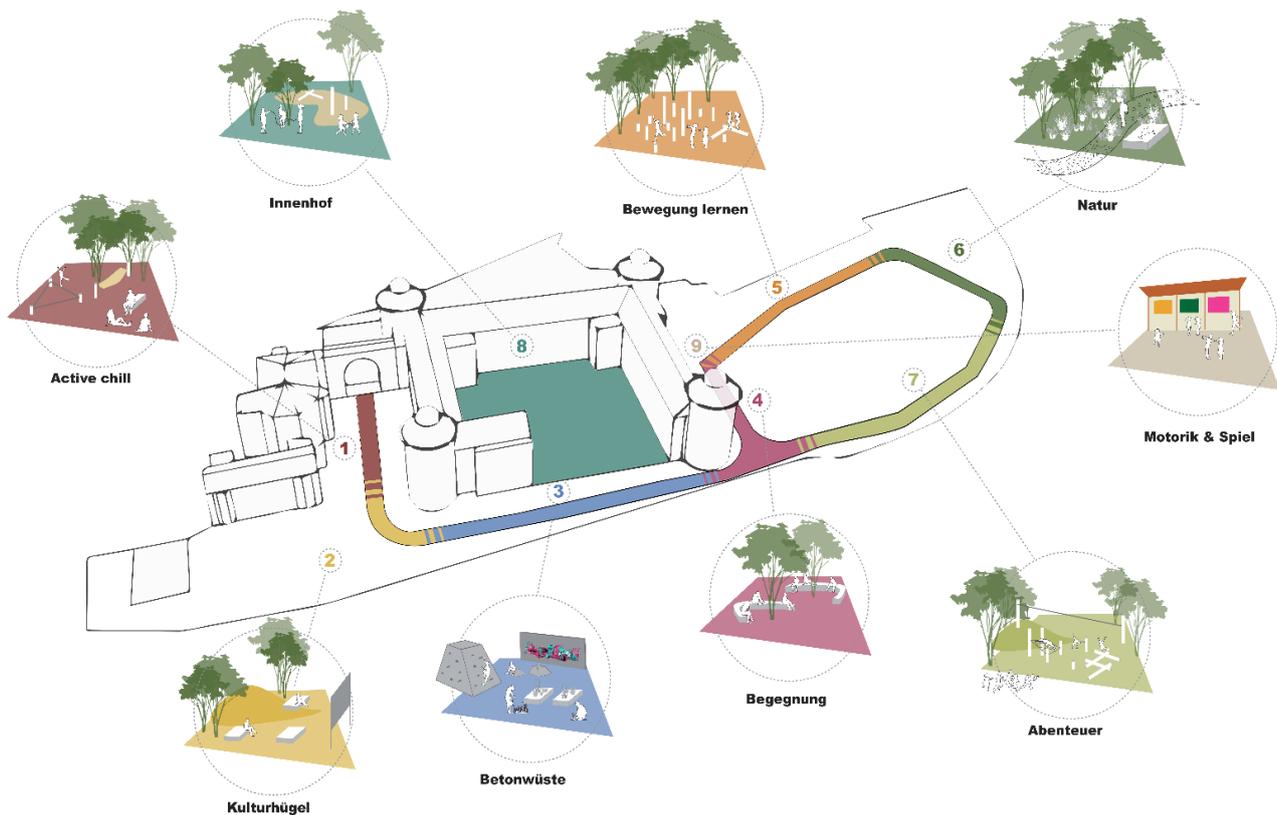


Abbildung 71: Freiraumkonzept für die Außenanlagen der sozialpädagogischen Einrichtungen im Schloss Judenau (Kastner et al., 2020)

Im Osten und Süden sind vier voneinander getrennte Teilräume vorhanden; der Hof mit den Fahrradgaragen (der jedoch von der Umgestaltung ausgenommen wird), der Hof zwischen Jugendvilla und Schloss, der Rodelhügel, und die Rasenfläche und der ungenutzte Funccourt an der Ostseite des Schlosses. Der große Garten ist durch die Baumreihen entlang des Fußballplatzes, die beiden Funccourts in der Senke, und die Obstbaumpflanzungen im äußersten Norden vorstrukturiert. Das verbindende Element, das alle Teilräume miteinander in Beziehung setzt, ist der bereits asphaltierte Weg. Die Kinder und Jugendlichen bewegen sich auf ihm gleich einer Spielfigur auf einem Spielbrett durch den Garten und entdecken dabei verschiedene Zonen.

Die neun Zonen

Vom Süden über den Osten soll die kleinteilige Struktur dabei genutzt werden, um ruhigere Bereiche zu etablieren. Mit einer gewissen Abgeschlossenheit eignen sie sich besonders für Aktivitäten, die Konzentration erfordern. Gegen Norden hin bieten sich die weitläufigen Flächen des Gartens für raumgreifende Tätigkeiten

an, für die aufgrund der Bewegungsintensität auch die Erschließung entlegener Bereiche kein Problem darstellt. Entsprechend ist der hausnahe Bereich wiederum für ruhigere Aktivitäten vorgesehen.

1) Active Chill

Mit der Lage neben der Jugendvilla ist der Freiraum in deren unmittelbaren Hausumfeld auch ihnen gewidmet. Das Bewegungsangebot soll Anreize für mäßig anstrengende aber koordinativ mitunter anspruchsvolle Aktivitäten bieten und gleichzeitig ausreichend Möglichkeiten für ein entspanntes Miteinander bereithalten.

In Anlehnung an typische Freizeitbeschäftigungen junger Erwachsener in städtischen Grünräumen sind Slacklines vorgesehen, die an zu installierenden Holzpflocken, die in die Erde eingelassen werden, montiert werden können. Die bereits vorhandenen beiden Tischtennistische komplettieren das Aktivitätenangebot. Zwischen den Bäumen ist das Aufhängen von Hängematten möglich.

2) Kulturhügel

Mit der Idee des „Amphitheaters“ (vgl. Kapitel 7.3.2) soll der vormalige „Rodelhügel“ genutzt werden, um eine Bühnensituation zu kreieren. Weil in den vergangenen Jahren der Rodelhügel mangels Schneefall nicht mehr als solcher genutzt wurde und im Zuge der Klimakrise auch weiterhin wenig Schnee zu erwarten ist, ist der Hügel für bauliche Interventionen frei und kann für die Errichtung einer Tribüne in Form von Holzdecks verwendet werden. Am Fuße des Hügels ist eine mobile Bühne angedacht, sowie Betonfundamente, um witterungsabhängig einen Rahmen für eine Projektionsleinwand zu installieren. Damit sind von Freiluftkino über Diskussionsveranstaltungen bis zu Theateraufführungen eine Vielzahl kultureller Aktivitäten möglich.

3) Betonwüste und urban gardening

Entlang der östlichen Schlossmauer liegt ein vernachlässigter Funcourt, der mit seiner versiegelten Oberfläche und dem verwitterten Holz einen desolaten Eindruck hinterlässt. Als gestalterisches Element soll diese Atmosphäre zur „Industriebrache“ verstärkt werden und dem Bereich einen urbanen Charakter verleihen. Die „Betonwüste“ wird um Betonklötze mit Haltegriffen (Boulder) zum Klettern ergänzt. In weiterer Anlehnung an eine urbane Situation ist südlich davon, in der Mulde zwischen Betonwüste und Kulturhügel, Platz für ein „urban gardening“-Projekt. Hier wird jeder pädagogischen Gruppe ein Hochbeet zur Pflege und Arbeit mit wachsenden Pflanzen zur Verfügung gestellt.

4) Begegnungszone

An der Nordseite des Schlosses befindet sich der hauptsächlich genutzte Ausgang in den Garten. Dieser Bereich ist damit von Haus aus eine Zone der Begegnung. Diese Eigenschaft soll durch Verweilmöglichkeiten im Schatten der beiden großen Linden unterstrichen werden. Weitere Sitzmöglichkeiten hin zu den beiden Funcourts produzieren mit der dortigen Böschung eine Tribünensituation.

5) Bewegung Lernen

Noch in unmittelbarer Nähe des Hauseingangs, und damit leicht zu erreichen und von den Pädagoginnen und Pädagogen einfach zu betreuen, eignet sich diese Fläche dazu, um sich mit einfachen motorischen Geräten der Freude an der motorisch anspruchsvolleren Bewegung in den anderen Zonen anzunähern.

Angedacht sind an dieser Stelle in den Boden eingelassene Holzpflocke und flachliegende Baumstämme, auf denen Balanciert werden kann, Wackelbrücken und ähnliches mit geringer Fallhöhe, um das Verletzungsrisiko zu minimieren und die Einstiegshürden gering zu halten.

6) Natur erleben

Im äußersten Norden des Geländes gelegen soll sich aufgrund der bereits gesetzten Obstbäume ein Naturbereich entwickeln, der mit Blumenrasenmischung, Barfußweg, Insektenhotel, Informationstafeln, Windspiel, Naschhecken und dergleichen mehr ein sensorische Naturerlebnis ermöglicht. Für diesen essenziellen Bereich der Umweltbildung und sensorischen Erfahrung muss insofern ein Kompromiss eingegangen werden, als dass seine Verortung am Ende des Gartens eventuell für jüngere Kinder zu einem Hindernis werden kann, andererseits die Standortbedingungen für einen ruhigen naturnahen Bereich dort ideal sind. Zudem befindet sich an dieser Stelle auch das stets einen spaltbreit offene Tor (Seite 34). Der Naturbereich bildet damit eine Art Pufferzone zwischen der „Welt außerhalb des Gartens“ und dem darin.

7) Abenteuerspielplatz

Mit dem Abenteuerspielplatz wird der eigentliche Teil zur motorischen Förderung benannt. Als Leitmotiv dient hier abwechslungsreiche, spielerische bis anspruchsvolle Bewegung auf unterschiedlichen Geräten und freien Flächen in verschiedenen Höhen. Der Fußballplatz wird in seiner Größe halbiert und gibt die südliche Hälfte frei für eine Landschaft aus Kletternetzen, -wänden und -türmen, Schaukeln und Wippen, Rutschen, Seilbahnen und einem ausgedehnten Sandspielplatz, die sich im Süden bis an die Funcourts erstreckt und im Westen nur von der für größere Veranstaltungen freizuhaltenden Fläche begrenzt wird.

8) Innenhof

Der Innenhof bleibt auf Wunsch der Leitung weitgehend unverändert, lediglich die bestehende Sandfläche wird etwas vergrößert.

9) Motorik & Spiel

Eine überdachte Spielstation, die verschiedene Geschicklichkeitsspiele wie beispielsweise „heißen Draht“ anbietet, auf dem mit Kreide gemalt, oder mit montierten Zahnrädern und Drehscheiben einfache mechanische Prinzipien erforscht werden können. Die Station widmet sich dem senso- und feinmotorischen Bereich.

10.3 Fazit

Die Beschaffenheit eines Raumes entscheidet darüber, in welchem Maße er auch zur Förderung motorischer Fähigkeiten genutzt werden kann. Konzepte, die den Raum explizit zur Förderung der Motorik verwenden,

gibt es bereits. Sie entwickelten sich aus einer sportwissenschaftlichen Perspektive und das Nutzungsverhalten zeigt sich erwartungskonform, wie die empirische Untersuchung der Motorikparks in dieser Arbeit darlegt. Diese Beispiele verdeutlichen, wie mit einer gezielten Auswahl an Geräten Bewegungsfreude geweckt und zu ihrer Nutzung animiert werden kann. Im städtischen Kontext grenzen sich diese Flächen von umgebenden Räumen recht deutlich durch den Bodenbelag und die relativ hohe Dichte an Geräten ab. Der Bewegungsraum wird zu einer dezidierten Zone der körperlichen Betätigung mit einem übungsorientierten Zugang. Auch über die spielerische Gerätegestaltung hinaus bleibt der sportliche, bewegungszentrierte Charakter erhalten. Seine expliziteste Trainingsatmosphäre erfährt der Raum als outdoor-Gym und Fitnessparcours.

Bei vergleichbarer Ausstattung schaffen dieselben Konzepte in weitläufigeren Umgebungen im ländlichen Raum eine andere Szenerie. Ausgedehnte Freiflächen zwischen den Geräten laden sowohl zum Verweilen ein als auch dazu, das Umfeld zu erkunden, das oftmals nahtlos von der Übungsfläche in die freie Natur übergeht. Die Spiel- und Nutzungsmöglichkeiten entwickeln sich über das Absolvieren des Parcours hinaus zu einer freien Bewegung im Raum, dessen motorische Förderqualitäten sich implizit um die Angebote der gewachsenen Natur und dem fantasievollen Spiel erweitern. In weiterer Folge werden dadurch nicht nur motorische Fähigkeiten in einem Gerätepark trainiert, sondern auch Vorstellungskraft, Neugier und Selbstwertgefühl in einem vieldeutigen Bewegungsraum gestärkt.

Aus der aus einer sportwissenschaftlichen Perspektive heraus gestalteten Bewegungsmöglichkeit wird damit auch ein Ort des Lernens und der sozialen Interaktion, in dem sich die vielseitigen Dimensionen körperlicher Betätigung zu einem *motopädagogischen Freiraum* verbinden. Er inkludiert die motorische Bewegungsförderung in das freiraumplanerische Bewusstsein über die Vielschichtigkeit der Nutzungsansprüche und bildet Handlungsfähigkeit durch ein vielseitig nutzbares Bewegungsangebot aus. Im motopädagogischen Freiraum verschwimmen Spiel und Sport zu einer Bildung mit und durch Bewegung, und zu einer Gelegenheit für Entfaltung, Entwicklung und Begegnung.

Literaturverzeichnis

- Ahnert, J. (2005). *Motorische Entwicklung vom Vorschul- bis ins frühe Erwachsenenalter - Einflussfaktoren und Prognostizierbarkeit* (Dissertation). Julius-Maximilians-Universität, Würzburg. Retrieved from <https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/1395/file/diss-ahnert-internet.pdf>
- Allgemeiner Sportverband Österreichs (2014). Fit Sport Austria: Gemeinsam für mehr Sport und Bewegung in Österreich. Retrieved from https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20140523_OTS0228/fit-sport-austria-gemeinsam-fuer-mehr-sport-und-bewegung-in-oesterreich
- ARGE Öko Tourismus Moorbad Harbach (2020). Xundheitswelt Philosophie & Leitbild - Xundheitswelt. Retrieved from <https://www.xundheitswelt.at/philosophie.html>
- Asendorpf, J. B., & Teubel, T. (2009). Motorische Entwicklung vom frühen Kindes- bis zum frühen Erwachsenenalter im Kontext der Persönlichkeitsentwicklung. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 16(1), 2–16. <https://doi.org/10.1026/1612-5010.16.1.2>
- Beckmann, H., Bachelier, A., Hegen, P., & Schöllhorn, W. [Wolfgang]. (2014). *Differenzielles Lernen im Turnen am Beispiel des Handstützüberschlags [german, Differential learning in the gymnastic handspring]*. Retrieved from https://www.researchgate.net/publication/273328288_Differenzielles_Lernen_im_Turnen_am_Beispiel_des_Handstutzuberschlags_german_Differencial_learning_in_the_gymnastic_handspring
- Beckmann, H., Barmscheidt, S., & Schöllhorn, W. [Wolfgang]. (2015). *Auswirkungen von unterschiedlich geblocktem Differenziellen Lernen auf das Lernen von Basketball-Passtechniken bei Novizen [german; Effects of different blocked conditions in differential learning on learning basketball tasks in novices]*. Retrieved from https://www.researchgate.net/publication/282646110_Auswirkungen_von_unterschiedlich_geblocktem_Differenziellen_Lernen_auf_das_Lernen_von_Basketball-Passtechniken_bei_Novizen_german_Effects_of_different_blocked_conditions_in_differencial_learning_on_le
- Biewer, G. (2017). *Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). *utb-studi-e-book: Vol. 2985*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. Retrieved from <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838546940>
- Bittmann, F. (2008). Bewegungsförderung im Kindergarten. In T. Bals, A. Hanses, & W. Melzer (Eds.), *Gesundheitsförderung in pädagogischen Settings* (pp. 195–211). Juventa Verlag.
- Björge, K. (2016). Physical activity in light of affordances in outdoor environments: Qualitative observation studies of 3-5 years olds in kindergarten. *SpringerPlus*, 5(1), 950. <https://doi.org/10.1186/s40064-016-2565-y>
- Born, J., & Claßen, T. (2014). Fitness- und Bewegungsparcours im öffentlichen Raum. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 9(2), 85–91. <https://doi.org/10.1007/s11553-014-0428-3>
- Bös, K., & Ulmer, J. (2003). Motorische Entwicklung im Kindesalter. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 151(1), 14–21. <https://doi.org/10.1007/s00112-002-0623-8>

- Böse, H. (1991). Das 'Aussenhaus' verfügbar machen. In Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Ed.), *Notizbuch der Kasseler Schule: Vol. 10. Nachlese: Freiraumplanung: Notizbuch 10 der Kasseler Schule* (2nd ed., pp. 52–60). Kassel (Original work published 1981).
- Böse-Vetter, H. (1981). *Die Aneignung von städtischen Freiräumen : Beiträge zur Theorie und sozialen Praxis des Freiraums*. Fachbereich Stadtplanung u. Landschaftsplanung, Kassel.
- Böse-Vetter, H. (1991). Migge im Nachfüllpack: Einige Anmerkungen aus aktuellem Anlass. In Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Ed.), *Notizbuch der Kasseler Schule: Vol. 10. Nachlese: Freiraumplanung: Notizbuch 10 der Kasseler Schule* (2nd ed., pp. 16–22). Kassel.
- Brussoni, M., Gibbons, R., Gray, C., Ishikawa, T., Sandseter, E. B. H., Bienenstock, A., . . . Tremblay, M. S. (2015). What is the Relationship between Risky Outdoor Play and Health in Children? A Systematic Review. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 12(6).
<https://doi.org/10.3390/ijerph120606423>
- Bundeskanzleramt / Sport (2007). *Fit Für Österreich-Charta*. Retrieved from <https://www.asvoe-steiermark.at/files/doc/Fit-fuer-Oesterreich/Charta-auf-Adler-A4.pdf>
- Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (2020). Begriffsdefinitionen: Kinder und Jugendliche. Retrieved from <https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740210.html>
- Bundesministerium für Gesundheit (2011). *Kindergesundheitsstrategie*. Retrieved from https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:496efe20-f424-41fb-81b0-34366e1f136e/kindergesundheitsstrategie_2011.pdf
- Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (2013). *Nationaler Aktionsplan Bewegung (NAP.b)*. Retrieved from <https://www.bmkoes.gv.at/sport/breitensport/breiten-gesundheitssport/nap-bewegung.html>
- Bundes-Sportorganisation (2007). Alle gegen den Bewegungsmangel - alle für den Sport: Top-Politiker unterzeichnen Charta "Fit für Österreich" | Bundes-Sportorganisation, 30.03.2007. Retrieved from https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20070330_OTS0137/alle-gegen-den-bewegungsmangel-alle-fuer-den-sport-top-politiker-unterzeichnen-charta-fit-fuer-oesterreich
- Chowdhury, A., Naik, K., & Mallick, B. (2018). Assessment of Personality Profile of Peer Rejected Children. *Researchers World : Journal of Arts & Science and Commerce(RWJASC)*, IX(2), 67.
<https://doi.org/10.18843/rwjasc/v9i2/08>
- Creswell, J. W. [John W.], & Creswell, J. D. [J. David]. (2018). *Research design: Qualitative, quantitative, and mixed method approaches* (International student edition (epub)). Los Angeles: SAGE.
- Daschütz, P. (2006). *Flächenbedarf, Freizeitmobilität und Aktionsraum von Kindern und Jugendlichen in der Stadt* (Dissertation). Technische Universität Wien, Wien.
- Davies, R., & Hamilton, P. (2018). Assessing learning in the early years' outdoor classroom: examining challenges in practice. *Education 3-13*, 46(1), 117–129.
<https://doi.org/10.1080/03004279.2016.1194448>
- Derecik, A. (2015). *Praxisbuch Schulfreiraum*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-07300-8>

- DerStandard.at (2018, June 21). Massive Kritik an "Verländerung" der Kinder- und Jugendhilfe. *DER STANDARD*. Retrieved from <https://www.derstandard.at/story/2000081991380/verlaenderung-der-kinder-und-jugendhilfe-laut-volksanwalt-schockierend>
- Diketmüller, R., & Studer, H. *Schulfreiräume und Geschlechterverhältnisse: Schulfreiräume geschlechtergerecht gestalten und begleiten - Empfehlungen*. Retrieved from https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:f38bfb91-cd8d-43b5-befe-79b9089982f9/schulfreiraeume_ergebnisse.pdf
- Doblhammer, R., Haas, C., Moes, G. [G], & Posch, H. (1988). Die reale Vegetation als Mittel zur Präzisierung der Landnutzungsgeschichte und der aktuellen Inwertsetzung der naturbürtigen Hilfsquellen. In M. Machatschek & G. Moes (Eds.), *Ein Stück Landschaft: Sehen - beschreiben - verstehen ; am Beispiel von Oberrachenödt bei St. Oswald im Mühlviertel ; eine Sammlung von Diskussionsbeiträgen anlässlich des gleichnamigen Kompaktseminars 1987, Studienarbeit* (pp. 56–64). Wien: Referat für Landschaftsökologie.
- Drexel, G. (2013). Sportwissenschaft interdisziplinär. *Sportwissenschaft*, 43(3), 222–225. <https://doi.org/10.1007/s12662-013-0301-0>
- Dunkelberg, H., Schröder, J., Schemel, H.-J., Blaume, A., Kannwischer, C., Haschke, K., . . . Beutler, L. (2010). Kommunale Freiräume für Bewegung zur Förderung der Gesundheit von Kindern. *Public Health Forum*, 18(4). <https://doi.org/10.1016/j.phf.2010.09.020>
- Eigner, A. (2009). *Motopädagogik als Chance zur Förderung des Selbstwertgefühls bei Kindern – eine empirische Studie* (Diplomarbeit). Universität Wien.
- Familienarena Bucklige Welt – Wechselland GmbH (2019). Erlebnisarena St. Corona am Wechsel. Retrieved from <https://www.erlebnisarena.at/>
- Fit Sport Austria (2020a). Fit Sport Austria / Projekte. Retrieved from <https://www.fitsportaustria.at/main.asp?VID=1&kat1=87&kat2=735&yposoffset=0>
- Fit Sport Austria (2020b). Fit Sport Austria: - Bewegungsangebote / Suchen. Retrieved from <https://www.fitsportaustria.at/main.asp?VID=1&kat1=108&kat2=715>
- Fjørtoft, I. (2001). The Natural Environment as a Playground for Children: The Impact of Outdoor Play Activities in Pre-Primary School Children. *Early Childhood Education Journal*, 29(2), 111–118.
- Forsthuber, J. (2018). *Handlungsspielräume und maßvolles Risiko im Schulfreiraum: Eine landschaftsplanerische Betrachtung bedürfnisgerechter Schulfreiräume und die Bedeutung von Bewegung und Mehrfachnutzung für den Schulalltag* (Masterarbeit). Universität für Bodenkultur Wien, Wien.
- Franta, M. (2020a). Interview by B. Kastner.
- Franta, M. (2020b, March 31). Interview by B. Kastner [Zoom]. Wien / Purkersdorf.
- Frenkel, H., Tandon, P., Frumkin, H., & Vander Stoep, A. (2019). Illnesses and Injuries at Nature Preschools. *Environment and Behavior*, 51(8), 936–965. <https://doi.org/10.1177/0013916518773469>
- Frenzl, A. (2019a). *Gestaltung der Außenanlagen in JuVis Judenau - Befragung der Kinder und Jugendlichen*.
- Frenzl, A. (2019b). *Gestaltung der Außenanlagen in JuVis Judenau - MitarbeiterInnenbefragung*.
- Frenzl, A. (April 2020). Interview by B. Kastner [Email].

- Fuchs, B. (2005). *Die Stadt kommt aufs Land: Die gründerzeitliche Parzellierungsplanung von Lothar Abel in Reichenau an der Rax in Niederösterreich und ihre Auswirkung auf die aktuellen landschafts- und freiraumplanerischen Qualitäten des Ortes* (Dissertation). Universität für Bodenkultur Wien, Wien.
- (2009). *Gesetz über öffentliche Kinderspielplätze und naturnahe Freiräume: Spielraumgesetz*. Retrieved from <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrVbg&Gesetzesnummer=20000733>
- Google Maps (2020). Google Maps.
- Graf, C., Beneke, R., Bloch, W., Bucksch, J., Dordel, S., Eiser, S., . . . Woll, A. (2013). Vorschläge zur Förderung der körperlichen Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, *161*(5), 439–446. <https://doi.org/10.1007/s00112-012-2863-6>
- Greving, H., & Möllers, J. (2015). *Psychomotorische Förderung in der Heilpädagogik: Hilfe durch Bewegung*. W. Kohlhammer Verlag.
- Gröben, B. (2013). Sportpädagogik. In S. Andresen, C. Hunner-Kreisel, & S. Fries (Eds.), *Erziehung* (pp. 249–253). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Hammer, R. (2004). Der Kompetenztheoretische Ansatz in der Psychomotor. In H. Köckenberger & R. Hammer (Eds.), *Psychomotorik: Ansätze und Arbeitsfelder ; ein Lehrbuch* (pp. 43–54). Dortmund: Verl. Modernes Lernen.
- Hanses, A. (2008). Zu Aktualität des Setting-Ansatzes in der Gesundheitsförderung: Zwischen gesundheitspolitischer Notwendigkeit und theoretischer Neubestimmung. In T. Bals, A. Hanses, & W. Melzer (Eds.), *Gesundheitsförderung in pädagogischen Settings* (pp. 11–25). Juventa Verlag.
- Harris, J. R. (2000). Socialization, personality development, and the child's environments: Comment on Vandell (2000). *Developmental Psychology*, *36*(6), 711–723. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.36.6.711>
- Heinemann, G., & Pommerening, K. (1991). Entwicklung von Methoden der Freiraumanalyse, bezogen auf innerstädtische Gebiete. In Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Ed.), *Notizbuch der Kasseler Schule: Vol. 10. Nachlese: Freiraumplanung: Notizbuch 10 der Kasseler Schule* (2nd ed., pp. 61–80). Kassel (Original work published 1979).
- Herrmann, C., Gerlach, E., & Seelig, H. (2016). Motorische Basiskompetenzen in der Grundschule. *Sportwissenschaft*, *46*(2), 60–73. <https://doi.org/10.1007/s12662-015-0378-8>
- Hohl, J. (2000). Das qualitative Interview. *Journal of Public Health*, *8*(2), 142–148. <https://doi.org/10.1007/BF02962637>
- Hülbusch, I.-M. (1991). Das Außenhaus. In Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Ed.), *Notizbuch der Kasseler Schule: Vol. 10. Nachlese: Freiraumplanung: Notizbuch 10 der Kasseler Schule* (2nd ed., pp. 47–51). Kassel (Original work published 1979).
- Hülbusch, K. H. (1988). Der Spaziergang. In M. Machatschek & G. Moes (Eds.), *Ein Stück Landschaft: Sehen - beschreiben - verstehen ; am Beispiel von Oberrachenödt bei St. Oswald im Mühlviertel ; eine Sammlung von Diskussionsbeiträgen anlässlich des gleichnamigen Kompaktseminars 1987, Studienarbeit* (pp. 1–4). Wien: Referat für Landschaftsökologie.
- Jordan, S., Weiss, M., Krug, S., & Mensink, G. B. M. (2012). Überblick über primärpräventive Maßnahmen zur Förderung von körperlicher Aktivität in Deutschland [Overview of primary prevention measures to

- promote physical activity in Germany]. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 55(1), 73–81. <https://doi.org/10.1007/s00103-011-1396-9>
- Kahl, R. (2014). Der dritte Pädagoge. In M. Schneider & M. Pries (Eds.), *In Bewegung: v.2. Bildungsräume in Bewegung: Perspektiven aus Wissenschaft, Wirtschaft und Praxis* (1st ed., pp. 67–79). s.l.: Bertelsmann W. Verlag.
- Karlinger, A. (2017). *A consideration of open space qualities for adolescent girls in Linz's Franckviertel district from a landscape planning perspective* (Masterarbeit). Universität für Bodenkultur Wien, Wien.
- Kastner, B., Knopper, F., Wultsch, T., Niederhammer, J., Lauria, A., & Pfundtner, I. (2020). *beWEGungSPIEL: Freiraumkonzept für den Schlossgarten Judenau*. Wien / Judenau.
- Kelle, U. (2014). Mixed Methods. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (Vol. 56, pp. 153–166). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_8
- Krammer, B. (2016). *Bewegungseinrichtungen im Freien: Eine Gegenüberstellung der Projekte "Motorikpark", "Erlebnisweg" und "Generationenpark"* (Masterarbeit). Karl-Franzens-Universität Graz, Graz.
- Krüger, M. (2019). *Einführung in die Sportpädagogik* (4., überarbeitete und aktualisierte Auflage). *Sport und Sportunterricht*.
- Kumpfmüller, M. (2015). Naturaktive Schaugärten. *Bewegung & Sport*, 69(1), 50–52.
- Kurz, D. (2008). Von der Vielfalt sportlichen Sinns zu den pädagogischen Perspektiven im Schulsport. In D. Kuhlmann (Ed.), *Sportwissenschaft und Sportpraxis: Bd. 152. Sportpädagogik: Ein Arbeitstextbuch* (pp. 162–172). Hamburg: Czwalina.
- Kurz, J., Gosenheimer, A., Schumann-Schmid, B., Steinmetz, F., & Schöllhorn, W. [W.] (2016). Differenzielles Gangtraining in der stationären Rehabilitation bei Knie- oder Hüft-TEP. *B&G Bewegungstherapie und Gesundheitssport*, 32(06), 221–225. <https://doi.org/10.1055/s-0042-119082>
- Land Niederösterreich (2020). NÖ Atlas. Retrieved from <https://atlas.noel.gv.at/>
- Amt der Vorarlberger Landesregierung (2012, October 23). *Erfreuliche Impulse durch Vorarlberger Spielraumgesetz* [Press release]. Retrieved from <https://presse.vorarlberg.at/land/servlet/AttachmentServlet?action=show&id=18153>
- Löw, M. (2016). *The Sociology of Space*. New York: Palgrave Macmillan US. <https://doi.org/10.1057/978-1-349-69568-3>
- Luchs, A., & Fikus, M. (2013). A comparative study of active play on differently designed playgrounds. *Journal of Adventure Education & Outdoor Learning*, 13(3), 206–222. <https://doi.org/10.1080/14729679.2013.778784>
- Machatschek, M., & Moes, G. [Georges] (Eds.). (1988). *Ein Stück Landschaft: Sehen - beschreiben - verstehen ; am Beispiel von Oberrachenöd bei St. Oswald im Mühlviertel ; eine Sammlung von Diskussionsbeiträgen anlässlich des gleichnamigen Kompaktseminars 1987, Studienarbeit*. Wien: Referat für Landschaftsökologie.
- Marian, G. (2015). *Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld*. Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/THESIS.40761>

- Marktgemeinde Judenau-Baumgarten (2020, April 7). Gemeinde-Chronik - Geschichte der Marktgemeinde. Retrieved from <http://www.netteam.at/gemeinden/user/32112/default.asp?kat=157&mkat=157&op=107&lang=>
- Marti, B., Lamprecht, M., Bächler, J., Spring, S., & Gutzwiller, F. (2002). *Bekanntheit, Nutzung und Bewertung des Vitaparcours: Vergleich zwischen 1997 und 2001*. <https://doi.org/10.5167/uzh-97557>
- Mohamed Ali, S., Rostam, K., & Abd. Hair Awang (2014). Perception of school students, teachers and parents towards the importance of landscape, 354–363.
- Motorik Dreams GmbH (2019). realisierte Motorikparks. Retrieved from <http://www.motorikdreams.com/motorikparks/>
- Motorik Dreams GmbH (2020). Stationen nach sportwissenschaftlichen Konzepten für den Motorikpark®. Retrieved from <http://www.motorikdreams.com/der-motorikpark/stationen/>
- Niederer, D., Beck, V., Vogt, L., Thiel, C., Maulbecker-Armstrong, C., & Banzer, W. (2013). Bewegungsparcours, Sturzrisiko und gesundheitsbezogene Lebensqualität : Effekte einer 3-monatigen Bewegungsintervention [Activity trails, risk of falling, and health-related quality of life. Effects of a 12-week guided intervention]. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46(6), 543–547. <https://doi.org/10.1007/s00391-012-0408-1>
- NÖ Kinder- und Jugendhilfegesetz (2019).
- ÖBB (2020). Züge/Linien. Retrieved from <http://fahrplan.oebb.at/bin/trainsearch.exe/dn?>
- Oberger, J. (2015). *Sportmotorische Tests im Kindes- und Jugendalter: Normwertbildung - Auswertungsstrategien - Interpretationsmöglichkeiten ; Überprüfung anhand der Daten des Motorik-Moduls (MoMo)*. <https://doi.org/10.5445/KSP/1000044654>
- OptimaMed Rehabilitationszentrum Raxblick GmbH (2020). Über unser Haus - OptimaMed Rehabilitationszentrum Raxblick. Retrieved from <https://www.reha-raxblick.at/ueber-unser-haus/>
- Orf.at (2015). Die Stadt als Kraftkammer. Retrieved from <https://orf.at/v2/stories/2281710/2281677/>
- Pabel, S.-O., Freitag, F., Hrasky, V., Zapf, A., & Wiegand, A. (2018). Randomised controlled trial on differential learning of toothbrushing in 6- to 9-year-old children. *Clinical Oral Investigations*, 22(6), 2219–2228. <https://doi.org/10.1007/s00784-017-2313-x>
- Prähofer, G., Prieler, S., Resch, A., & Schawerda, A. (1988). Zur Kritik und Theorie der Planung. In M. Machatschek & G. Moes (Eds.), *Ein Stück Landschaft: Sehen - beschreiben - verstehen ; am Beispiel von Oberrachenödt bei St. Oswald im Mühlviertel ; eine Sammlung von Diskussionsbeiträgen anlässlich des gleichnamigen Kompaktseminars 1987, Studienarbeit* (pp. 100–116). Wien: Referat für Landschaftsökologie.
- Prohl, R. (1999). Einführung in die Sportpädagogik. *Sportwissenschaft*, 29(3), 343–348. <https://doi.org/10.1007/bf03176550>
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (Vol. 19, pp. 117–133). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_6

- Reinecke, J. (2014). Grundlagen der standardisierten Befragung. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (Vol. 50, pp. 601–617). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_44
- Rettet das Kind NÖ (2019a). JuVis Judenau — Rettet das Kind NÖ. Betreuungsangebot. Retrieved from <https://www.rettet-das-kind-noe.at/betreuungsangebote/juvis-judenau>
- Rettet das Kind NÖ (2019b). *Notizen des Autors zu persönlichen Gesprächen mit Monika Franta, Andrea Frenzl, Martin Andre, Karl Berger, Gottfried Bayer und Stefan Breitenfelder am 05.02.2019, 20.05.2019 und 26.09.2019*. Schloss Judenau.
- Santos, S., Coutinho, D., Gonçalves, B., Schöllhorn, W. [Wolfgang], Sampaio, J., & Leite, N. (2018). Differential Learning as a Key Training Approach to Improve Creative and Tactical Behavior in Soccer. *Research Quarterly for Exercise and Sport*, 89(1), 11–24. <https://doi.org/10.1080/02701367.2017.1412063>
- Schiek, D. (2014). Das schriftliche Interview in der qualitativen Sozialforschung / The Written Interview in Qualitative Social Research. *Zeitschrift für Soziologie*, 43(5), 379–395. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2014-0505>
- Schöllhorn, W. [Wolfgang] (1999). Individualität - ein vernachlässigter Parameter? *Leistungssport*. (2), 7–12.
- Schöllhorn, W. [Wolfgang], Beckmann, H., Janssen, D., & Michelbrink, M. (2009). Differenzielles Lehren und Lernen im Sport: Ein alternativer Ansatz für einen effektiven Schulsportunterricht. *sportunterricht*. (2), 36–40.
- Seydel, O. (2012). Der dritte Pädagoge ist der Raum. In A. Lederer & B. Pampe (Eds.), *Raumpilot Lernen* (pp. 19–33). Stuttgart, Zürich, Ludwigsburg: kraemerverlag; Wüstenrot Stiftung.
- Siebel, W. (2010). Stadtsoziologie und Planung – Notizen zu einem zunehmend engen und ambivalenten Verhältnis. In A. Harth & G. Scheller (Eds.), *Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung: Analysen, Bedeutung und Perspektiven* (pp. 51–68). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Stadt Wien (2015). Street Workout im Alsergrund - wien.at Video. Retrieved from <https://www.wien.gv.at/video/712/Street-Workout-im-Alsergrund>
- Stadtgemeinde Groß-Gerungs (2020a). Motorikpark. Retrieved from <https://www.gerungs.at/Motorikpark>
- Stadtgemeinde Groß-Gerungs (2020b). Tourismus und Freizeit. Retrieved from https://www.gerungs.at/TOURISMUS_FREIZEIT/Allgemeines_Tourismus
- Stadtgemeinde Perg (2020). Öffentliche Spielplätze. Retrieved from <https://www.perg.at/oeffentliche-spielplaetze-in-perg/>
- Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya (2020). Tourismus und Freizeit. Retrieved from https://www.waidhofen-thaya.at/de/Tourismus_und_Freizeit/
- Statistik Austria (2019a). Ein Blick auf die Gemeinde: 32112 - Judenau-Baumgarten. Retrieved from <https://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=32112>
- Statistik Austria (2019b, September 25). Ein Blick auf die Gemeinde: 32120 - Michelhausen. Retrieved from <https://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=32120>

- Swoboda, V., & Letzl, J. (2012). *Das motorische Profil von Kindern und Jugendlichen unter dem Fokus von Motorikparcours: am Beispiel Bewegungskaiser©* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien. Retrieved from http://othes.univie.ac.at/24116/1/2012-11-17_0403353.pdf
- Terlinden, U. (2010). Soziologie und Räumliche Planung. Zur Notwendigkeit des Wissens über die gesellschaftliche Raumproduktion und Geschlechterkonstruktionen. In A. Harth & G. Scheller (Eds.), *Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung: Analysen, Bedeutung und Perspektiven* (pp. 69–86). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Trimm-Dich-Pfad.com (2020). Österreich. Retrieved from <https://trimm-dich-pfad.com/standorte/verzeichnis/oesterreich>
- ViennaGIS (2020). Geodatenviewer der Stadtvermessung Wien. Retrieved from <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/>
- Weisshaar, E., Schaefer, A., Scheidt, R. R. W., Bruckner, T., Apfelbacher, C. J., & Diepgen, T. L. (2006). Epidemiology of tick bites and borreliosis in children attending kindergarten or so-called "forest kindergarten" in southwest Germany. *The Journal of Investigative Dermatology*, 126(3), 584–590. <https://doi.org/10.1038/sj.jid.5700160>
- Werthner, R. (2015). Der Outdoor-Bereich der Schule als Motorikparadies. *Bewegung & Sport*, 69(1), 45–49.
- WHO (1986). *Weltgesundheitsorganisation: Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung, 1986*. Retrieved from www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf
- Wiener Stadtgärten (2014). Aktiv-Park Diana Budisavljevic. Retrieved from <https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/diana-budisavljevic.html>
- Wiener Stadtgärten (2017). Aktiv-Parks in Wien - Angebote und Übersicht nach Bezirken. Retrieved from <https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/aktiv-parks.html>
- Wiener Stadtgärten (2020a). Helmut-Zilk-Park im 10. Bezirk. Retrieved from <https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/helmut-zilk-park.html>
- Wiener Stadtgärten (2020b). StationenH2P. Retrieved from <http://www.motorikpark-wien.at/index.php/stationenh2p>
- Wikipedia (2018). Tullnerfelder Bahn. Retrieved from https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Tullnerfelder_Bahn&oldid=180626066
- Wikipedia (2019a). Kleine Tulln. Retrieved from https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kleine_Tulln&oldid=187157951
- Wikipedia (2019b). Tullnerfeld. Retrieved from <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Tullnerfeld&oldid=191709934>
- Wikipedia (2019c, December 31). Prein an der Rax. Retrieved from <https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=192096681>
- Wikipedia (2020a). Große Tulln. Retrieved from https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gro%C3%9Fe_Tulln&oldid=198201689
- Wikipedia (2020b, January 8). Waidhofen an der Thaya. Retrieved from <https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=195617745>

- Wikipedia (2020c, January 10). Moorbath Harbach. Retrieved from <https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=195169559>
- Wikipedia (2020d, January 14). Wien. Retrieved from <https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=195836983>
- Wirtschaftskammer Niederösterreich (2020). *NÖ Wirtschaftsdaten März 2020*. Retrieved from <https://wko.at/wknoe/stat/allgemein/WIDAneu.pdf>
- Witte, K. (2018). *Grundlagen der Sportmotorik im Bachelorstudium (Band 1)*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-57868-1>
- Yuniastuti, E., & Hasibuan, H. S. (2019). Child-friendly green open space to enhance the education process for children. *IOP Conference Series: Earth and Environmental Science*, 243, 12161. <https://doi.org/10.1088/1755-1315/243/1/012161>
- Zamani, Z. (2016). 'The woods is a more free space for children to be creative; their imagination kind of sparks out there': exploring young children's cognitive play opportunities in natural, manufactured and mixed outdoor preschool zones. *Journal of Adventure Education and Outdoor Learning*, 16(2), 172–189. <https://doi.org/10.1080/14729679.2015.1122538>
- Zimmer, S. (2019, May 22). *Chronik Rettet das Kind NÖ - Geschichte Schloss Judenau*. Information des Vereins, mehrseitiges Manuskript nicht veröffentlicht und Informationen aus Schaukästen vor Ort.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ein guter Bewegungsfreiraum im Sinne der motorischen Förderung in Groß-Gerungs (Kapitel 8.1.3).	6
Abbildung 2: Der Spielplatz am Wiener Vorgartenmarkt ist ein Bewegungsraum der Kategorie "gut gemeint".	6
Abbildung 3: Judenau im Tullnerfeld. Der Ort ist in der Mitte der Karte mit einem roten Kreis markiert. Ersichtlich ist die flache Landschaft der Schotterfläche des Tullnerfelds und die hügelige, bewaldete Landschaft des Wienerwaldes (Quelle: bergfex.at)	7
Abbildung 4: Der rote Punkt markiert die Lage von Judenau in Österreich (Quelle: Wikipedia).....	7
Abbildung 5: Hochwasserüberlauf der Kleinen Tulln an der Mündung in die Große Tulln neben dem Schloss Judenau, Blickrichtung Norden.	8
Abbildung 6: Karte der Ortschaft Judenau und ihre nähere Umgebung. Rechts im Bild die zur Gemeinde Judenau-Baumgarten gehörende Ortschaft Zöfing. Gut zu erkennen sind die Verläufe der kleinen und großen Tulln, die weitläufigen Flächen landwirtschaftlicher Nutzung rund um die Ortschaft, sowie die große Freifläche des Schlossgartens oberhalb des Schriftzugs "Judenau" (Quelle: basemap.at).	9
Abbildung 7: Weinkeller und altes Wohngebäude mit Steinmauerfundament in der Ufergasse, Blick Richtung Süden.....	9
Abbildung 8: Logo und Schriftzug des Vereins. Die Silhouette links ist vom Symbol der internationalen Vereinigung "Save the children" abgeleitet (Quelle: rettet-das-kind-niederoesterreich.at).....	11
Abbildung 9: Differenzierung motorischer Fähigkeiten. Die grundlegenden Fähigkeiten Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Koordination lassen sich weiter unterteilen in Aerobe Ausdauer (AA), Anaerobe Ausdauer (AnA), Kraftausdauer (KA), Maximalkraft (MK), Schnellkraft (SK), Aktionsschnelligkeit (AS), Reaktionsschnelligkeit (RS), Koordination unter Zeitdruck (K_t) und Koordination einer Bewegung (K_B). Die letzten beiden koordinativen Fähigkeiten verhalten sich wie „Balancieren“ (K_t) zu „Balance halten“ (K_B) (eigene Darstellung nach Ahnert, 2005, p. 21).....	14
Abbildung 10: Das Schloss Judenau und seine Außenanlagen untergliedert in vier Zonen. Vorplatz (gelb), Schloss (rot), südlich des Gebäudes (blau) und der große Garten (grün) (eigene Darstellung, Foto: Friedrich Knopper).	29
Abbildung 11: Panoramafoto vom Schlossvorplatz. Links das Verwaltungsgebäude, in der Mitte die Steinbrücke zum Haupteingang, rechts neben dem Schloss das Türmchen der Pfarre Judenau.....	30
Abbildung 12: Blick von der nördlichen Schlossmauer Richtung Westen. Durch die Türe am linken Bildrand wird der große Garten von den Kindern und Jugendlichen betreten. Im Hintergrund zu erkennen das weiße Verwaltungsgebäude (Foto: Jan Niederhammer).	30
Abbildung 13: Blick auf den "Rodelhügel" vom orografisch rechten Ufer der großen Tulln aus Osten. Links neben dem Hügel das Lager für die Hackschnitzelheizung, rechts das Schlossgebäude, im Hintergrund die "Villa" der Jugendlichen.	30
Abbildung 14: Der Gemüsegarten an der Ostseite des Schlosses. Im Hintergrund der desolate Funccourt, rechts oben befindet sich der Innenhof (Foto: Jan Niederhammer).	31

Abbildung 15: Blick von der nördlichen Schlossmauer nach Norden. Geradeaus der sechseckige Pavillon, rechts die beiden Funcourts (Foto: Jan Niederhammer).	31
Abbildung 16: Bereich mit Obstbäumen und einem weniger häufig gemähten Rasen. Im Hintergrund zu sehen sind Baumstämme, aus denen Spielgeräte gebaut werden sollen (Foto: Jan Niederhammer).	31
Abbildung 17: Die Mulde zwischen Uferdamm (links) und Schlossmauer (rechts, nicht auf dem Bild). Im Hintergrund zu sehen ist der "Rodelhügel" (Foto: Friedrich Knopper).	33
Abbildung 18: Die beiden Linden nördlich des Schosses. Die Rasenfläche im Vordergrund soll auf Wunsch der Geschäftsführung ungestaltet bleiben. Links im Bild die Funcourts, die etwas tiefer liegen. Die umgebende Topografie ergibt eine Tribünensituation (Foto: Friedrich Knopper).	33
Abbildung 19: Die Gebäude, die im Bildhintergrund zu sehen sind, sind im Sommer nicht zu erkennen. Die wahrgenommenen Raumgrenzen sind während der Vegetationsperiode ausschließlich pflanzlicher Natur, Mauerwerk oder Zäune nicht erkennbar (Foto: Jan Niederhammer).	33
Abbildung 20: Am nördlichen Ende des Schlossgartens, im Bereich der Obstbäume, befindet sich ein Tor, das stets einen spaltbreit offen steht. Ausgetretene Erde zeigt an, dass dort regelmäßig durchgegangen wird (Foto: Friedrich Knopper).	33
Abbildung 21: Unüberwindbare Raumgrenze Fließgewässer. Orografisch rechts Hochwasserüberlauf Kleine Tulln, orografisch links die Große Tulln (Foto: Friedrich Knopper).	34
Abbildung 22: Blick von Ost nach West, der Fotograf befindet sich etwa am Fuße des Rodelhügels. Zu sehen ist der größere der beiden Höfe, rechts das Schloss, äußerst links die Villa der Jugendlichen, danach die Pfarre Judenau. Das Tor in der rechten Bildhälfte führt zum Hof mit den Fahrrädern (Foto: Jan Niederhammer).	34
Abbildung 23: Der Hof mit den Fahrradunterstellmöglichkeiten (links). Im Hintergrund zu erkennen die Steinbrücke zum Haupteingang, darunter befindet sich der Parkplatz für das Personal (Foto: Jan Niederhammer).	35
Abbildung 24: Spielgeräte auf Kies und zwei Fußballtore in der Veilchengasse	36
Abbildung 25: Spielgeräte im Neubaugebiet auf der anderen Seite der großen Tulln.	36
Abbildung 26: Schmale Bermen entlang der Großen Tulln, hier etwas westlich der Flussquerung am nördlichen Ortsrand. Jeweils flussauf- und flussabwärts finden sich teils breite Wiesen auf Uferniveau.	36
Abbildung 27: Freiräume und "points of interest" in Judenau (eigene Darstellung, Foto: google maps).	37
Abbildung 28: Foto eines ausgefüllten Fragebogens für die Kinder und Jugendlichen. Aus der "Stange zum Hinaufziehen" lässt sich nicht eindeutig ablesen, welcher motorischen Kategorie der Wunsch zugeordnet werden kann und fällt in diesem Fall zur „Kraft“. Wäre es eine „Stange zum Klettern“, fiel der Wunsch in die „Koordination“.	40
Abbildung 29: Standorte der sechs Motorikparks und des Wiener Aktiv-Parks auf der Rossauer Lände (eigene Darstellung, Bildquelle: Wikipedia).	46
Abbildung 30: Der Motorikpark in St. Corona am Wechsel umfasst etwa 3 ha in Hanglage. Die großen Stationen sind großzügig auf der Fläche verteilt (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).	47
Abbildung 31: Eine Informationstafel am Parkplatz zeigt die Stationen und ihre Reihenfolge.	48
Abbildung 32: Der Motorikpark in St. Corona am Wechsel kann mit Aussicht aufwarten.	48
Abbildung 33: Ein Teil der "Koordinationsstiege"	48

Abbildung 34: Der Motorikpark St. Corona am Wechsel und seine Umgebung (eigene Darstellung, Bildquellen: Google Maps, Wikipedia)	49
Abbildung 35: Der Motorikpark ist im unteren Teil mit einem Wildtierzaun gegen Zutritt geschützt.	49
Abbildung 36: Der Motorikpark in Hirschenwies ist großteils bewaldet und weist eine hohe Anzahl an verschiedenen Geräten auf (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	50
Abbildung 37: Das Eingangstor mit Informationstafeln zum „Xundwärtsparcours“ und umliegenden Wandermöglichkeiten stellt aufgrund der sonstigen Raumgrenzen die einzig praktische Möglichkeit dar, die Anlage zu betreten und verlassen.....	51
Abbildung 38: Rund um den Motorikpark in Hirschenwies befindet sich vor allem: Landschaft (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	51
Abbildung 39: Altersklassenwald als hauptsächliche Überschilderung, im Hintergrund dichte Jungpflanzungen	52
Abbildung 40: Ein kleines Mädchen an einem Ende eines Geschicklichkeitsspiels. Das andere Ende ist auf der anderen Seite des Bachlaufs, der zum Zeitpunkt der Aufnahme kein Wasser führt.	52
Abbildung 41: Dichte Vegetation am Südrand stellt eine offensichtliche Barriere dar.	52
Abbildung 42: Um einen Hügel herum werden die Besucherinnen und Besucher auf einem Rundweg durch die Stationen geführt.	53
Abbildung 43: Der Eingang zum Motorikpark liegt gegenüber dem Herz-Kreislauf-Zentrum und lässt eine Begehung der Anlage auf den gekiesten Weg in zwei Richtungen zu.	54
Abbildung 44: Der Motorikpark ist am südlichen Stadtrand gelegen und ist von Wald und Streifenflur umgeben (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).	54
Abbildung 45: Die Abwesenheit einer echten physischen Hürde lässt vom Rundweg abschweifen – bis zur nächsten land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung. Hier ein Blick nach Osten.	55
Abbildung 46: Blick nach Süden, am Ende der Wiese ist ein Spazierweg zu erkennen.	55
Abbildung 47: Der teilweise bewaldete Motorikpark liegt in einem terrassierten Hang. Die Anordnung der Geräte folgt diesem linearen Muster (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	56
Abbildung 48: Der Motorikpark von Nordwest nach Südost. Im Vordergrund der "Kraftpavillon", im Wald im Hintergrund geht's noch weiter.	56
Abbildung 49: Die Stahlrohre müssen ohne Berührung durch den Ring mit ihm entlanggefahren werden. Diese Übung zur Hand-Augen-Koordination muss auf variablen Bodenbelägen ausgeführt werden..	57
Abbildung 50: Detailaufnahme des Geschicklichkeitsspiels: Der Ring darf das Rohr nicht berühren. Eine kleine Aussparung erlaubt es, an den Stützen vorbeizukommen. Anders als beim echten "heißen Draht" ist dieses Gerät nicht elektrifiziert.	57
Abbildung 51: Das Rehabilitationszentrum befindet sich in abgeschiedener Lage. Im Umkreis von mehreren Kilometern befinden sich höchstens kleinere Ortschaften (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	58
Abbildung 52: Auch im Wald finden sich noch motorische Herausforderungen. Abseits der gestalteten Fläche lässt dichtes Unterholz es nicht zu, noch weiter in den Wald vorzudringen.	58

Abbildung 53: In städtischer Lage ist die Dichte an Stationen relativ hoch (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	59
Abbildung 54: Der Motorikpark ist mitten in der Stadt gelegen und umgeben von sozialen Einrichtungen (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	60
Abbildung 55: Der Bewegungsraum im Wohngebiet.....	60
Abbildung 56: Der Motorikpark von Norden nach Süden. Links die Außenmauer der Sporthalle, im Süden die Reihenhaussiedlung.....	61
Abbildung 57: Der "Kraftpavillon", ein wiederkehrendes Element in den Motorikparks. Im Hintergrund das Mehrparteienwohnhaus. Ganz links im Bild das Ende der Sichtschutzhecke zu dem Grundstück mit Einfamilienhaus.....	61
Abbildung 58: Der Motorikpark im Helmut-Zilk-Park legt einen Schwerpunkt auf Koordination und weist die für urbane Parks typische hohe Gerätedichte auf. Auf dem Satellitenfoto ist die Straßenbahntrasse noch in Bau (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	62
Abbildung 59: Der Helmut-Zilk-Park von Nord nach Süd fotografiert. Der Motorikpark ist am rechten Bildrand zu erkennen, ganz rechts ist der graue Quader ein Teil des Bildungscampusses, links im Bild ist der eingezäunte Kinderspielplatz.....	62
Abbildung 60: Der Motorikpark von Osten aus gesehen. Zu erkennen ist der schwache Niveauunterschied zwischen Wiese und Motorikpark, im Hintergrund auf der rechten Seite farbige Wohnbauten, links der flache, grau gestrichene (sic!) Kindergarten.....	62
Abbildung 61: Das Sonnwendviertel lässt sich von den umgebenden "Grätzeln" anhand der baulichen Struktur leicht unterscheiden. Im Osten wird es von Bahngleisen eingerahmt (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	63
Abbildung 62: Die begrünte Straßenbahntrasse zwischen dem Park (links, außerhalb des Bildes) und dem Kindergarten des Bildungscampusses.....	63
Abbildung 63: Die Sportanlagen der Rossauer Lände liegen einige Meter unter der Bundesstraße, unter der auch die U-Bahn verläuft. Der Donaukanal liegt noch einmal mehrere Meter unter diesem Niveau (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	65
Abbildung 64: Graffitis an den Wänden, mit Stickern und Tags versehene Sportgeräte direkt neben der U-Bahn-Trasse verleihen dem „Aktiv-Park“ einen besonders urbanen Charakter.....	65
Abbildung 65: Die Geräte sind vor allem für Kräftigungsübungen.....	66
Abbildung 66: Entlang des Donaukanals situiert befindet sich der Sportplatz in einer Zone mit hohem Nutzungsdruck (eigene Darstellung, Bildquelle: google maps).....	66
Abbildung 67: Das Siegel des Herstellers "Agropac" auf einem Gerät in St. Corona am Wechsel. In die Metallplakette eingestanzt sind empfohlenes Mindestalter für die Benutzung, das Baujahr, eine (vermutliche) Seriennummer und die Euronorm für die Herstellung von Spielgeräten.....	68
Abbildung 68: In Oberland, Payerbach versieht der Hersteller "Johann PENZ" seine Geräte mit einem Sticker. Die Zeilen zu Baujahr und Euronorm sind leer gelassen (oder die Schrift bereits wieder abgewaschen).....	68
Abbildung 69: Auf die Frage nach den gewünschten Spielgeräten antwortet ein Kind unter anderem mit einem "Boxsack".....	72
Abbildung 70: Motopädagogisches Freiraumdreieck.....	78

Abbildung 71: Freiraumkonzept für die Außenanlagen der sozialpädagogischen Einrichtungen im Schloss Judenau (Kastner et al., 2020).....	83
---	----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die Wünsche der Kinder und Jugendlichen für die Gestaltung des großen Gartens, geordnet nach motorischen Fähigkeiten.....	40
Tabelle 2: Ideen der Pädagoginnen und Pädagogen gruppiert nach Funktion (Frenzl, 2019b).....	42
Tabelle 3: Ideen der Pädagoginnen und Pädagogen gruppiert nach motorischen Fähigkeiten	43
Tabelle 4: Überlappungen bei den Wünschen der Kinder und den Erziehenden	44
Tabelle 5: Tabellarischer Vergleich der aufgenommenen Fallbeispiele, sortiert nach Größe der Fläche. Entspricht auch der Aufteilung nach urbaner und ruraler Umgebung	69

Entwurfsplan

Die Entwurfspläne, die aus dem Planungsprojekt unter der Leitung des Autors hervorgegangen sind, zeigen einen Grundrissplan sowie im Detail den Bereich 9 „Motorik & Spiel“ (siehe Seite 85). Das zwei Plakate umfassende Portfolio im Format A2 befindet sich in der digitalen Version dieser Masterarbeit auf den folgenden beiden Seiten. In der analogen Form sind die Pläne in den Umschlagslaschen am Ende des Buches zu finden. Die Originale im Format A0 sind auf Anfrage bei Rettet das Kind Niederösterreich einsehbar.

beWEGungSPIEL - Schlosspark Judenau

FREIRAUMKONZEPT

Datum
2020-03
Planinhalt
Grundriss - M 1:250
Konzept / Zonierung

Team
Kastner Bernhard
Knopfer Friedrich
Lauria Annaperla
Niederhammer Jan
Pfundner Irene
Wutsch Thomas

beWEGungSPIEL

Das neue Freiraumkonzept für den Schlossgarten soll Bewegung spielerisch fördern. Die vielfältige Umgebung mit verschiedenen thematisch gestalteten Stationen wird den unterschiedlichen Ansprüchen der einzelnen Altersgruppen gerecht und setzt auf einen abwechselnden und sich doch steigenden Rhythmus von aktiven und ruhigen Zonen. Im vergleichsweise kleinräumigen Süden des Geländes finden

1. Active Chill

Zwischen faulem Herumliegen und spielerischer Bewegung ist oft nur eine feine Grenze. In Anlehnung an typische Beschäftigungen von Jugendlichen in Wiener Parks wird hier eine Situation geschaffen, in der man beides machen kann. Mit nur minimalen Eingriffen bleibt die gepflegte Hofsituation

2. Kulturhügel

Wenn die lauen Sommernächte zum Verweilen unter freiem Himmel einladen, die Beleuchtung aber nicht mehr ausreicht, um sich an den vielen Spielmöglichkeiten im Garten zu verabschieden, gibt es vor allem eine Aktivität, die Alt und Jung stets aufs Neue zu begeistern weiß: ein Freiluftkino. In den Hügeln werden Holzplattformen eingelassen, der Hang wird zur Tribüne, an seinem Fuße vielleicht eine kleine Bühne

3. Betonwüste und Urban Gardening

An der Ostseite des Schlosses findet man eine recht unansehnliche Situation mit altem, ungenutztem Spielgerät vor einer unsympathischen Mauer. Solcherlei Raumqualität ist man eher aus dem städtischen Raum gewohnt, doch mit wenigen gestalterischen Elementen lässt sich dieser Flair auch an einem Schloss mit Stil in Szene setzen. Die Betonwüste wird mit Betonbouldern zum Klettern auf

4. Begegnung

Zwischen Funccourts und dem sensorischen Teil ist der Randbereich der Wiese bei den Linden der erste Schritt in den großen Garten. Er eignet sich als schlossnahe „Homebase“, von der aus Abenteuer gestartet werden, oder als Treffpunkt nach dem Spielen. Solche Begegnungsräume leben von der

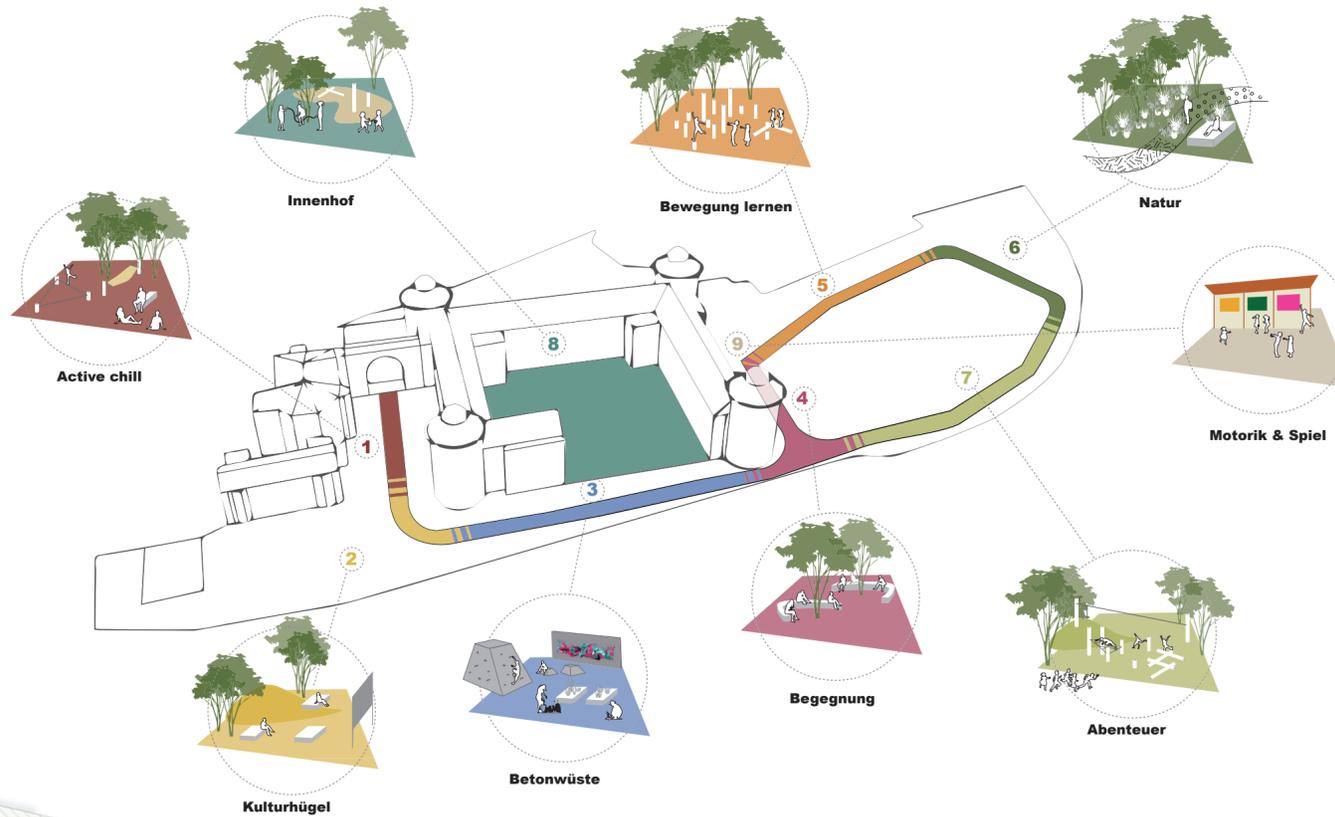
sich Ruhezeiten und Bereiche für kreative Gestaltung (Stationen 1-3), der Hauptteil des großen Gartens ist der sozialen Interaktion und der körperlichen Betätigung in allen Intensitätsgraden gewidmet (Stationen 4, 5, 7, 9). Eine Ausnahme bilden der für die Jüngsten reservierte Innenhof (Station 8) und der im äußersten Norden gelegene Naturbereich (Station 6).

on beinahe unberührt erhalten und schafft dennoch einen jahreszeitunabhängigen Anlass, sich dort aufzuhalten und das Bewegungsangebot zu nutzen. Tischtennis, Slacklines und Hängematten sind hier das Mittel der Wahl.

ne? Von Kindertheater und Laien-Improvisation über Benefiz-Veranstaltungen mit Profis bis zu seriösen Veranstaltungen können Events abgehalten, oder die Gäste beim Sommerfest mit Musik unterhalten werden. Der Fantasie sind mit einem Freilichttheater am Schloss keine Grenzen gesetzt!

gewertet, die Schlosswand zur Graffiti-Area für die künstlerisch inklinierten. Wer sich lieber mit Pflanzen beschäftigt kann in den Hochbeeten nebenan beim Urban Gardening seinen grünen Daumen pflegen und wenn das Engagement doch nur temporär ist, wird die Betonwüste vom Namen zum authentischen Programm.

Interaktion und bedürfen nur weniger gestalterischer Elemente. Ausreichend Sitzgelegenheiten, auch im Schatten, etwas Mobiliar das auf eigene Faust an andere Stellen getragen werden kann, bildet den Rahmen, um sich zu begegnen.



5. Bewegung lernen

Aller Anfang ist leicht – unweit von Schloss und Betreuung bieten in den Boden eingelassene Holzpflocke einfache Tritt- und Balancierübungen. Zu Beginn des Balancierweges bei der schlossnahen Seite sind die Holzpilote bis knapp über dem Erdboden eingeschlagen. Die variablen Durchmesser erfordern mal genaueres Steigen, mal verzeihen sie kleine Fehler. Anschließend steigt die Höhe der Pflocke an,

6. Natur erleben

Die Blüten der vielen Pflanzen ziehen Insekten an, die an ihrem Summen erkannt werden, vielleicht ist das Rascheln kleiner Säugetiere im Laub zu vernehmen. Die Insekten können sich in ihr dort gebautes Insektenhotel zurückziehen, eine Schautafel erklärt die wichtigsten und bekanntesten Vertreter, ein Glockenspiel in den Bäumen macht den Wind hörbar. Zu fast allen Jahreszeiten findet sich ein blühendes Gewächs und lässt unterschiedlichste Farben und Formen entdecken. Bei näherer Betrachtung riechen diese Pflanzen auch alle unterschiedlich und manche sind sogar wohlschmeckend.

7. Abenteuerspielplatz

Große Klettergerüste erheben sich am Rande der weitläufigen Ballspielwiese – wer sich hierhin getraut, möchte etwas erleben! Übereinander gelegte Baumstämme wollen beklettert werden, hoch aufragende Aussichtstürme können erklimmt werden und der Ausblick zeigt noch weitere Klettermöglichkeiten auf angefertigten Gerüsten, mit Netzen bespannt und Seilen verbunden, mal zum kräftigen Hangeln oder zum konzentrierten Balancieren. Am Ende wartet auch noch eine Seilrutsche darauf, den Aussichtshügel hinabzugleiten um ihn auf der anderen Seite als Kletterwand erneut

8. Innenhof

Der Innenhof wird zu einem großen Sandspielplatz. Auch, wenn dieses feinkörnige Material im Zimmer zum lästigen Mitbringsel wird, ist Sand ein kostengünstiger Fallschutz, wunderbar formbarer Baustoff, motorisch anspruchsvoller

9. Motorik und Spiel

Weil Motorik auch etwas mit Hand-Augen-Koordination zu tun hat, wartet eine ganze Reihe abwechslungsreicher Spiele auf die Kinder. Auf mehreren Spielplatten werden verschiedene Fähigkeiten gefördert, vom frei gestaltbaren

dabei variiert auch die Dichte, größere Schritte und mehr Mut sind erforderlich, um den Weg zu meistern. Der Boden ist mit verschiedenen Materialien ausgelegt, die einerseits eventuelle Fehltritte abfedern und andererseits das Erleben unterschiedlicher Oberflächen ermöglichen.

Durch diesen Obst- und Naschgarten hindurch führt ein Weg, der mit unterschiedlichen Belegen ausgestattet ist. Von harten Materialien wie Steinpflaster oder Felsplatten über spitze oder runde Kiese oder Schotter in verschiedenen Korngrößen bis hin zu weichen Waldböden sind unterschiedliche Bodenbeschaffenheiten zu erfahren. Zwischen Bäumen, Sträuchern und Wegen findet sich auch die ein oder andere Sitzgelegenheit im hohen, nur einmal jährlich gemähten Gras mit eingestreuter Blumenwiesenmischung.

zu besteigen und auf einer Rutschbahn zum Seilgarten zu gleiten.

Ein bisschen Wildnis mit hohem Gras und Strüchern verstärkt nicht nur den abenteuerlichen Charakter, sondern hält zu wild geschossene Bälle von der Ballspielwiese auch davon ab, in die anderen Bereiche zu fliegen. Wer sich noch anderweitig auspowern möchte oder überhaupt lieber auf befestigten Plätzen ausstobt, findet bei den bestehenden Funccourts die Möglichkeit, oder erkundet Sand und Wasser am Sandspielplatz.

Bodenbelag und auch bei Schlechtwetter kein Schlammverursacher sondern kurz nach dem Regenguss wieder bespielbar.

Blackboard bis zum regelgebundenen Vier-Gewinnt werden Konzentration, taktile Wahrnehmung, Fantasie und Feinmotorik geschult. Selbst bei Regen bleibt man dank ausgetüftelter Überdachung trocken.



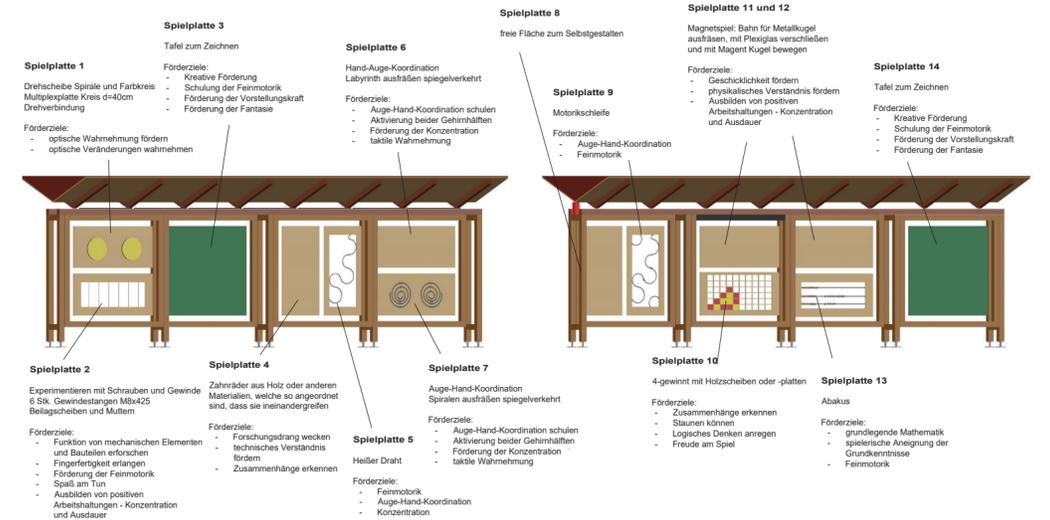
Gemeinsam mit der asphaltierten Straße bildet der Bereich eine Art „Vorplatz“, aufgrund dessen Nähe zum Schloss sich dieser Raum besonders für die Nutzung durch jüngere Altersgruppen eignet, aber auch für jene Kinder und Jugendlichen, die gera-

de lieber einer ruhigeren Tätigkeit nachgehen, zum Beispiel nach einer Streifzug über den Abenteuerspielplatz oder bevor sie zu anderen Stationen aufbrechen. Neben den Sitzgelegenheiten der Station „Begegnung“ ist sie besonders geeignet, ein

spontanes Spielchen allein oder in der Gruppe zu starten. Der Untergrund ist eine wassergebundene Decke und bietet damit eine strapazierfähige Oberfläche und bündelt die Niederschlagsversickerung bei Regen, ohne sich dabei in Schlamm zu verwandeln.

Durch die Spielwand erfährt dann auch die asphaltierte Straße eine Aufwertung. Sie ist nun mitten in einem Spielbereich und kann zum Beispiel mit Kreide bemalt werden und Bühne für unzählige Interaktionsspiele sein.

An der Nordseite des Schlosses befindet sich derzeit ein ungestalteter Rasenstreifen, eine typische „Restfläche“ zwischen großer Wiese und Gebäude. Der noch wenig genutzte Raum liegt neben dem hauptsächlich verwendeten Ausgang vom Schloss, und dem Platz zwischen den beiden großen Linden, wo sich bereits jetzt Sitzgelegenheiten befinden. Die schmale Anhöhe, auf dessen nördlicher Seite sich die beiden Funcourts befinden, wirkt damit zu den Funcourts hin wie eine kleine Tribüne, nach Süden als Raumgrenze hin zu einer ruhigeren Nutzungsform. An diesem Teil der Schlossmauer liegt die Fläche im Sommer stets im kühlen Schatten. Er eignet sich daher besonders für Nutzungen, die eine größere Verweildauer bedeuten beziehungsweise Konzentration erfordern.



Entsprechend der avisierten Nutzerinnen- und Nutzergruppen sind auch die Elemente der vorgeschlagenen Spielwand gestaltet. Vorrangig werden grundlegende feinmotorische Fähigkeiten gefördert und die Auge-Hand-Koordination geschult. Mit einfachen und wartungsarmen mechanischen Elementen werden elementare Fingerfertigkeiten und optische Wahrnehmungskapazitäten ausgebaut. Ausgetüfteltere Spiele fordern Nutzerinnen und Nutzer in Punkte Konzentration und Fingerfertigkeit heraus und sind auch für

Jugendliche und Erwachsene mitunter eine Aufgabe. Durch eine Überdachung kann die Station auch bei weniger starkem Regen genutzt werden. Der vorliegende Entwurf zeigt die 2,4m hohe Spielwand auf zementierten Punktfundamenten mit 14 Spielplatten. Die Rahmenkonstruktion ist modular aufgebaut und kann vor der Installation in verschiedenen Längen konzipiert werden. In jeden einzelnen Rahmen eingehängt ist eine Spielplatte, die sich auch nachträglich erweitern oder durch eine andere Platte austauschen

lässt. Durch die stabile Rahmenkonstruktion kann daher die Spielwand mit geringem Aufwand neugestaltet werden beziehungsweise können die Platten bei längerer Nutzungspause auch abmontiert und witterungssicher eingelagert werden. Die teilweise von beiden Seiten bespielbaren Platten garantieren ausreichend Spielmöglichkeiten für eine große Anzahl von Kindern.